

Der
Deutsche Kulturpionier.



Nachrichten
aus der
Deutschen Kolonialschule
für

die Kameraden, Freunde und Gönner
ausgegeben vom Direktor Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra — Wilhelmshof.

6. Jahrgang 1905/06.

Nr. 3.

— Jahresbezugspreis Mk. 3,50, Ausland Mk. 4.00 —

Zur Einführung.

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgeföhlten Bedürfnis abhelfen“ oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„Der Deutsche Kulturpionier“ will vielmehr nichts anderes sein, als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band, welches die Glieder der Deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamen Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott!“ —

„O Deutschland, herrliches Vaterland.“

Von Dr. P. Aldinger.

Sang der Deutschen Kolonialschule,
in Musik gesetzt von W. Weber.

O Deutschland, herrliches Vaterland!
Du Land der Eichen und Linden,
Wo ist, wenn du prangest im Maiengewand,
Ein schön'res auf Erden zu finden?
Du streckst deine Glieder vom Fels zum Meer,
Dich breitend in lieblichen Auen,
Dich türmend gebirgig so hoch, so hehr,
Bald wie ein Garten zu schauen.

Du trägst ein Volk, das, in Treue echt,
In friedlichem Fleiße sich reget,
Das, wenn der Feind sich zu nahen erfrecht,
Mit blankem Schwerte ihn schläget.
Laß uns nur zieh'n in die weite Welt,
Für dich wir streben und streiten;
Wie ein Lieb dich ein jeder im Herzen behält,
In fernsten Ländern und Breiten.

Es mühen sich heiß um der Erde Gut
Die Völker in Wettstreit und Jagen,
Wir setzen ein unsere Kraft, unser Blut,
Zu siegen in mutvollem Wagen.
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht,
Der deutschen Kultur Pioniere,
Im friedlichen Kampfe wir schlagen die Schlacht,
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere.

O deutsches Volk, o du heimatlich Land,
Wir wollen vom Worte nicht weichen;
Was der Geist erfann, was erschaffen die Hand,
Soll dir nur zur Ehre gereichen.
Dum Brüder noch einmal zum Schwure die Hand:
Mit Gott und für Deutschlands Ehre,
Für unsere Lieben das Vaterland,
Daheim und fern über'm Meere!



Inhalts-Verzeichnis.

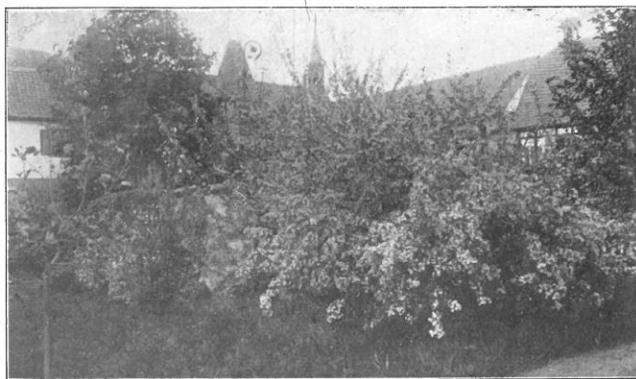
	Seite
I. Rückblick und Ausblick. Vom Herausgeber	7
II. Nachrichten aus Wilhelms-hof:	
1. Lehr- und Wirtschaftskräfte	12
2. Schülerverzeichnis des Sommersemesters 1906	14
3. Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis für das Sommersemester 1906.	20
4. Stundenplan des Sommersemesters 1906	22
5. Bücherei und Lesezimmer	24
6. Spiel und Sport.	31
7. Feld, Hof und Garten.	33
8. Bericht über die Witterungsverhältnisse im Jahre 1905. Von Kamerad A. Stein. (Mit 2 Tabellen)	34
9. Geschenke	40
III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise:	
1. Gedenkblatt für Johannes Berg aus Stendal	42
2. Briefe der Kameraden:	44
Briefe aus Deutsch-Südwestafrika	44
Brief aus Paraguay	51
Briefe aus Mexiko	53
Brief aus Hawaii	57
Briefe aus Georgia	58
3. Adressen der abgegangenen Kameraden	64
IV. Allgemeines:	
1. Ueber Präparieren und Konservieren von Tier und Pflanze. Von Kamerad Karl Arnold	70
2. Allgemeine geistige und moralische Charakteristik des Regers. Auszug aus „Seidel, Deutsch- Kamerun“.	76
3. Allgemeine Vorbedingungen der wirtschaftlichen Entwicklung Kameruns. Auszug aus „Seidel, Deutsch-Kamerun“.	88
V. Innenhof:	
Kleinarbeit und Kleinlichkeiten	92
Anzeigen	96

Mit 23 Abbildungen.

Ausgegeben im August 1906.







Garten im Mai.

1. Rückblick und Ausblick.

Vom Herausgeber.

Das Sommerhalbjahr füllte neu unsere Räume mit der stattlichen Zahl von 78 Schülern, obwohl wir zuvor eine ganze Reihe von Bewerbern um entgegenstehender Bedenken willen vom Weg zu uns ferngehalten hatten. Denn immer wieder machen wir die Erfahrung, daß weite Kreise eine ganz falsche Vorstellung vom Kolonialberuf haben und sich entweder in den Grundsatz: „Die Besten unseres Volkes sind dafür gerade gut genug“, nicht recht finden können, oder andererseits die Kolonialschule nicht als eine Hochschule ansehen, die in ernster theoretischer wie praktischer Arbeit die notwendige Grundlage für kolonialwirtschaftliche Arbeit und spätere selbständige, führende Stellung über See dem Besucher schaffen soll, sondern sie lediglich als eine koloniale „Presse“, ja Schnellpresse, benutzen wollen. Wo irgend bei den zahlreichen Anfragen und Bewerbungen um Aufnahme diese verkehrten Anschauungen ersichtlich oder auch nur zu befürchten sind, — wird den Fragestellern ernstlich der Eintritt widerraten oder die Aufnahme verweigert. Trotzdem läßt es sich nicht vermeiden, daß doch mit jedem Semester wieder Neue eintreten, die anscheinend im Stillen den Gedanken hegen: „Na, sind wir nur erst einmal in die Kolonialschule aufgenommen,

dann werden wir ja doch schon unsere andersartigen Wünsche und Ansichten durchhalten können und es machen, wie es uns paßt. Denn auch da wird's mit den Grundsätzen wohl gehen nach dem Sprichwort: „Es wird nicht so heiß gegessen, als es gekocht wird!“ Daraus ergeben sich dann die besonderen Schwierigkeiten, die sich fast in jedem Semester wiederholen. In dem heutigen, ohnehin nicht sehr autoritätsfreundigen und disziplinfähigen Geschlecht, sucht man die Rückgratstärke der Grundsätze zu schwächen und zu brechen, die Spizen, Schärfen und Schneiden der Pflichten abzustumpfen und dafür Eigenwille, Bequemlichkeit und unklares Gefasel oder kannegießendes Klugreden und dies neunmalweise Kritizieren jugendlicher Unersahrenheit, gestützt auf ein durch keinerlei Sachkenntnis getrübtetes Urteil, an die Stelle zu setzen. Wie unser ganzes Volksleben, politisch und sozial, in Staat, Wirtschaft und Familie unter dieser Krankheit leidet, so spiegelt sich diese Zeiterscheinung natürlich in unserem Mikrokosmos, unserer Welt im Kleinen hier, umso deutlicher wieder, als gerade die grundlegenden Grundsätze unserer Bildungs- und Arbeitsweise demgegenüber einen scharfen Protest bilden.

Eigentümlich berührt es auch oft, wenn als deutliche Wirkung unserer vielfach erschreckend oberflächlichen Zeitrichtung, ebendieselben Menschen, welche für keine Arbeit die rechte Ausdauer haben und sich in die Treue im Kleinen, die stetige Übung nicht finden können, gleichzeitig mit überlegener Weltflughheit meinen, sie würden in der kurzen Frist weniger Monate als „Volontäre“ in einer Wirtschaft mit landwirtschaftlichem oder viehzüchterischem Großbetrieb, in einem großen Handelshaus und beim Hören einiger Vorlesungen auf einer anderen Hochschule mit „akademischer Freiheit“ eine wesentlich tiefgründigere und zugleich vielseitigere Bildung sich verschaffen können als hier. Namentlich die hier stets stark betonte Notwendigkeit, jede Arbeit, auch die anscheinend unbedeutendste und wenig interessante, recht anfassen und ausdauernd durchführen zu können, um dadurch nicht nur Urteil und Verständnis, sondern namentlich auch wirkliche Leistungsfähigkeit und Tatkraft zu gewinnen, stößt bei gewissen, zumal auch bei den von Haus aus nicht an den kategorischen Imperativ gewöhnten Elementen, immer auf einen passiven oder nörgelnden Widerstand. Die praktische Arbeit möchten sie nur haben als eine Art Spielerei oder höchstens nach Laune und persönlicher Neigung als Liebhaberei betrieben und die theoretisch-wissenschaftliche nur als banausische Quelle zukünftigen Geldverdienstes (frei nach Schiller „als milchende Kuh, die uns mit Butter versorgt“) oder höchstens als gelegentliche Befriedigung des seltenen Bedürfnisses nach geistiger Anregung und Unterhaltung. Geht man aber all diesen Stimmungen, Meinungen und Strebungen auf den Grund, dann zeigt sich immer als letzte Triebfeder der Wille zu Ungebundenheit, die Abneigung gegen strenge Pflicht, gegen das harte „Muß“ des Lebens,

und ein häufig von unjugendlicher *Blasiertheit* (meist ist die Zigarette ihr Wahrzeichen) getragener Stumpfheit, der für den nötigen jugendmännlichen Idealismus keinen Raum mehr läßt. *)

Wir wissen sehr wohl, daß auf anderen höheren Schulen und Hochschulen der Prozentsatz gerade dieser Charaktere auch ein besonders hoher, ja viel höherer ist, als es hier bei uns möglich ist, nicht nur infolge der hier geübten starken Durchsichtung, sondern auch weil die natürliche Auslese von vornherein hierher überwiegend solche junge Männer führt, die nach dem Worte unseres Prospektes mit edelem, ernstem Sinn, mit frischem Mut, regem Arbeitsdrang und guter Gesundheit sich für den ernstesten und schönsten Beruf des Kulturpioniers begeistern. Darum legen wir nach wie vor auf die Aufgabe, **auszu-sondern, und nicht nur auf das Wissen und Können, sondern auch auf den Charakter zu sehen**, — den größten Wert. Ein wesentliches Stück unserer Semesterarbeit, welches daher nicht im Stunden- und Lehrplan, sondern unsichtbar zwischen den Zeilen steht, ist und bleibt daher mit jedem Semester neu und ein und dasselbe, — die Prüfung der Geister und die freiwillige oder unfreiwillige Siebarbeit. Darin liegt auch die immerbleibende Notwendigkeit, in jedem Semester einen verhältnismäßig bedeutenden Wechsel unter den Schülern vor sich gehen zu sehen, da außer den mit Abgangszeugnis und Diplom scheidenden jungen Kameraden auch immer noch eine Reihe vorzeitig Ausscheidender von uns gehen. Für ein fein entwickeltes Pietätsgefühl und eine edele Treugesinnung liegt in solchem raschen Kommen und Gehen ja stets etwas Schmerzliches; aber der Ernst unserer Aufgabe und der Wert strenger Pflicht geht über unser gemütliches Empfinden und über unsere Stimmungen: „*Navigare necesse est — vivere non necesse est.*“ —

Wir halten es, nach wie vor, der schlafmützigen oder genußsüchtigen Oberflächlichkeit wie dem banausischen Mangel an Idealismus gegenüber mit dem Götteschen Wort:

„Das ist der Weisheit letzter Schluß:

„Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,

„Der täglich sie erobern muß!“ — —

Während von einigen Kameraden draußen, die schon hier nicht unsere besten Hoffnungen erweckten oder mehr oder weniger freiwillig vorzeitig hier abgegangen sind, leider recht ungünstige Nachrichten vorliegen — wir denken an Kamerun und Südwest —, können wir über das Befinden sowie über Arbeit und Erfolg der Mehrzahl auswärtiger Kameraden nur Gutes und Befriedigendes berichten.

Bachmann und *Reiniger*, die auf eigene Faust nach Paraguay gezogen sind, geht es gut. Sie führen drüben ein Vieh- und Warenhandelsgeschäft und haben viele und befriedigende Arbeit.

*) *Ann.* Die Lebensweisheit: „Komfort verdirbt den Charakter!“ hat für Kulturpioniere sicher doppelt und dreifach ihre Berechtigung.

Von **Baumbach** lauten die Nachrichten andauernd günstig, nur in der letzten Zeit hat er über vorübergehende Fieberanfalle geklagt.

Bergstedt schreibt häufig und frohgemut aus seinem Heeresdienst und hofft nun auf baldige Entlassung.

Bode mußte leider krankheits halber nach Hause kommen und befindet sich zur Zeit in Hintersteinau. Es geht ihm zwar schon besser, da ihm namentlich die Seereise gut bekommen hat, aber in diesem Jahre wird er nicht wieder ausreisen können.

Bötcher schreibt, wie die abgedruckten Briefe beweisen, sehr regelmäßig. Es geht ihm gut, hofft aber mit allen anderen auf eine baldige Beendigung des Kriegsdienstes. Ein Angebot, dann nach Argentinien überzusiedeln, hat er in Liebe zu Südwest und dessen Vorzüge abgelehnt.

Buchholtz hat gute Anstellung in einer Zuckerpflanzung gefunden und schreibt von dort befriedigt.

Calov hat uns zu Pfingsten einen leider nur recht kurzen Besuch gemacht. Er vollendet im Herbst seinen Militärdienst und gedenkt dann in einem kaufmännischen Geschäfte sich weiter auszubilden.

Cramer hat vor kurzem Südbrasilien verlassen und befindet sich nunmehr bei Bachmann und Reiniger in Paraguay.

Feldmann hat uns mit einer Verlobungsanzeige überrascht und erfreut. Er gedenkt im Herbst in die Heimat zu kommen.

Fischer hat Anstellung in Kamerun erhalten. Nähere Nachrichten von ihm fehlen seit seiner Abreise.

Gerth ist leider sehr häufig fieberkrank und befindet sich zur Zeit im Hospital zu Tanga.

Hallbauer lebt auf Savaii und hofft, alle ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden.

Hamel sendet andauernd recht erfreuliche Berichte über sein Befinden und seine selbständige Arbeit. Er hat den sehnlichen Wunsch, in eine deutsche Kolonie übergehen zu können.

Hartwig hat uns vor kurzem zu unserer Freude besucht und sehr befriedigte Berichte von seinen Arbeiten und schnellen Erfolgen gegeben. Im August kehrt er wieder dorthin zurück. **Otto** hat sich in seiner Nähe niedergelassen und soll auch zufrieden und befriedigt sein.

v. Heynitz schreibt zwar selten, doch haben wir recht erfreuliche, ihn und uns ehrende Nachrichten von kompetenter Seite über ihn.

Knab hat unter traurigen Umständen und ohne befriedigenden Erfolg Kamerun verlassen müssen. Ueber die Schuldfrage an dieser Stelle sich auszulassen, halten wir nicht für angebracht, um so weniger, da auch von einem anderen Kameraden wenig befriedigende Nachrichten eingetroffen sind.

Vin den berg geht es gut in seiner neuen Stellung auf Neu-Guinea. Mich aelis berichtet in den nachfolgenden Briefen ausführlich über sein Leben und Treiben.

v. Schönermarck ist nunmehr vom Militärdienste frei und schreibt befriedigt von seiner Farmerarbeit aus Südwest.

Stachelhausen ist Pflanzungsleiter geworden und fühlt sich nach seinen Berichten sehr wohl und befriedigt in seiner Tätigkeit.

Wenzel ist vor kurzem in Deutschland gewesen, um Interessenten für sein Eisenbahn-Projekt in Willa Rica zu sammeln, hat aber leider nicht Zeit gefunden, uns hier einen Besuch zu machen.

Willi ist zur Zeit auf Erholungsurlaub in der Heimat und hat uns dieser Tage mit einem leider nur kurzen Besuche erfreut.

Wildt ist, nachdem er uns bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in der Heimat wiederholt die Freude seines Besuches hier gemacht hat, nach Südwest zurückgegangen. — — — —

Die erste Hälfte dieses Sommerhalbjahres brachte uns mancherlei besondere Unruhe, vor allen Dingen auch Schmerz und Trauer.

Zuerst traf uns die erschütternde Nachricht vom Tode unseres erst Otern abgegangenen lieben Kameraden Berg (s. Gedenkblatt S. 42). Unmittelbar darauf wurden wir mit unseren Gedanken, Empfindungen und Arbeiten ganz in Anspruch genommen durch die schwere Erkrankung der Frau Dr. Hanne, die dann am 30. Mai zu unser Aller Schmerz ihrem Manne und ihrem zarten Kindchen entrißen wurde. Wie in all den trüben, traurigen Tagen ganz Wilhelmshof dem Tiefgebeugten die herzlichste Anteilnahme an seinem schweren herben Geschick bezeugte, so müssen wir auch an dieser Stelle noch einmal unserem warmen, lebendigen Mitgefühl Ausdruck geben und zugleich der Hoffnung, daß es dem Herrn Dr. Hanne gelingen möge, seinem verständlichen Verlangen entsprechend, an einem anderen Orte und in einem neuen Wirkungskreis den Schmerz, der ihn hier betroffen hat, je länger je mehr zu überwinden. Ehre sei dem Andenken der jungen Frau, die nur so kurze Zeit ein Glied unseres Kreises gewesen! — — —

Gegenüber all den oben geschilderten Schwierigkeiten mit all den Kleinlichkeiten und Schwachheiten unseres Menschentums und den oft erstaunlich kleinen Gesichtspunkten, welche gewisse Elemente bei ihrem Arbeiten, Lernen, Wirken und Streben in den Vordergrund schieben, müssen uns solch ernste Lebenserfahrungen eine doppelt eindringliche Sprache reden, mit der Mahnung „Das Leben ist der Güter höchstes nicht!“ und namentlich nicht die rein äußerlichen Betätigungen des Lebens an Essen, Trinken, Vergnügen, Geldverdienen und Kulturgenüssen; sondern die Ideale allein sind's, die jung erhalten und das Ewige im Menschen und das Ewige für den Menschen wirksam und wertvoll erhalten. F.



II. Nachrichten aus Wilhelmshof.



1. Lehr- und Wirtschaftskräfte.

Allgemeine Verwaltung:

Geschäftsführer: Direktor Fabarius.
Kassen- und Hausverwalter: Rendant A. Ludwig.
Geheim-Kanzlist: Sprachlehrer Mezger. Buchführer: Hamel.
Gehilfe: Franke. Lehrling: Stender.

1. Unterricht:

Direktor Fabarius: Kolonialwirtschaft, Völkerkunde, Geschichte, Erdkunde u. s. w.
Prof. Dr. Jesca: tropische und heimische Landwirtschaft, Tierzucht, Geologie, Klimalehre u. s. w.
Pfarrer Lic. Faure, Auswanderer-Anwalt und Geschäftsführer des Cv. Hauptvereins für Deutsche Ansiedler und Auswanderer.
Dr. Hanne: Chemie, Botanik, Physik u. s. w.
Gartenmeister Sonnenberg: Gartenbau, Obstzucht, Weinbau u. s. w.
Sprachlehrer Mezger: Spanisch, Portugiesisch, Suaheli.
Cand. min. Thiemann: aufsichtsführender Lehrer und Bücherwart: Englisch.
Oberleutnant d. V. Uhlig: aufsichtsführender Lehrer: Planzeichnen, Französisch, Turnen, Fechten.
Straßenmeister Burghardt: Baukonstruktionszeichnen.
Sanitätsrat Dr. Collmann: Samariterkursus.
Amtsgerichtsrat Drießen: Rechtskunde, Holländisch.
Kgl. Steuer-Inspektor Hahn: Landmessen, Kulturtechnik.
von der Na, Direktor der Handelsschule in Cassel: Buchführung und Handelslehre.
Prof. Dr. Büsgen, Kgl. Forstakademie Münden: Botanik der tropischen und subtropischen Wälder.
Geh. Med.-Rat Professor Dr. Esser, Göttingen: Tierheilkunde.
Stadtbauinspektor Fabarius, Kassel: Baukonstruktionslehre.
Dr. Karl Menze, Kassel: Tropen-Gesundheitslehre.
Wiesenbaumeister Bertelmann, Wiesbaden: Wiesenbau, Bewässerungsanlagen.
Präparator Oberdörfer, Göttingen: Uebungen im Präparieren.

2. Landwirtschaft:

Inspektor: Meyer.
Hofmeister: Bachmann.
Meier: Hedrich.

3. Gärtnerei:

Gartenmeister: Sonnenberg.
Gärtner: Müller.
Gärtner: Meyer.
Gärtner: Koepf.

4. Werkstätten:

Schmiedemeister: Bornemann.
Zimmermeister: Fischer.
Sattlermeister: Jäger.
Schlossermeister: Trautvetter.
Tischlermeister: Voigt.
Hofmaurer: Amthauer.
Hofstellmacher: Gissfeld.
Hofschreiner: Krätter.
Hofschmied: Langnese.

5. Haushalt:

Hausdame: Frau Direktor Fabarius.
Wirtschasterin: Frau Kelly.
Beschliefzerin: Frä. Apel.
Stubenfrauen: Frau Wigel; Frau Förster;
Frau Geyer.
Kutscher: de Groot.
Hausdiener: Jatho; Daleske; Gries.
Nachtwächter: Funke.



2. Schülerverzeichnis des Sommersemesters 1906.

- a. Name. b. Geburtsort und -tag. c. Heimat. d. Bekenntnis. e. Stand des Vaters. f. Bildungsgang. g. Eintritt.
1. a. Andreas, Adolf, b. Tjepper auf Java 1./4. 86, c. Tjepper auf Java, d. evang., e. Plantagendirektor †, f. Privatschule, g. 11./7. 04.
 2. a. Arnold, Eduard, b. Herford 7./10. 82, c. Herford i. Westf. d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, Technikervolontär, g. 17./11. 04.
 3. a. Arnold, Karl, b. Herford 9./4. 87, c. Herford i. Westf., d. evang., e. Kaufmann, f. Landwirtschaftsschule, g. 21./4. 04.
 4. a. Barry, Otto, b. Bochum. 8./8. 87, c. Bommern a. Ruhr, d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
 5. a. Barthel, Richard, b. Paddington=Sydney 15./7. 87., c. Dresden-N., Kyffhäuserstr. 19., d. evang., e. Kaufmann, f. Realgymnasium, g. 4./5. 05.
 6. a. Bernhardt, Kasimir, b. Warschau 5./6. 88, c. Langfuhr b. Danzig, Kl. Hammerweg 10, d. evang., e. Privatier, f. Gymnasium, g. 19./10. 05. Praktikant.
 7. a. Biese, Oskar, b. Kiel 12./12. 89, c. Neuwied, d. evang., e. Gymnasialdirektor, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
 8. a. Böhlen, Fritz, b. Herford 21./12. 82, c. Schötmar, d. kath., e. Postmeister, f. Gymnasium, g. 2./8. 05.
 9. a. v. Boetticher, Wolfgang, b. Kötschenbroda in Sa. 18./12. 85, c. Bauzen, d. evang., e. Arzt, f. Oberrealschule, g. 19./10. 05. Praktikant.
 10. a. Boland, Johann, b. Wesel 25./12. 82, c. Wesel, d. evang., e. Rentner, f. Realgymnasium, Techniker, g. 14./5. 06.
 11. a. Brandt, Alfred, b. Stolberg, Rhld., 7./1. 87, c. Stolberg, Rhld., d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, Kadett, g. 14./12. 04.
 12. a. Clason, Kurt, b. Bonn 10./2. 89, c. Bonn, Kirchenallee 34., d. evang., e. Rentner †, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
 13. a. v. Corsswant, Walther, b. Gumbinnen (Ostpreußen) 14./4. 86, c. Jena. d. evang., e. Ingenieur a. D., f. Realgymnasium, g. 20./10. 03.
 14. a. Dehnhardt, Willibald, b. Frankfurt a. M. 7./12. 87, c. Frankfurt a. M., d. evang., e. Stadtbauinspektor †, f. Gymnasium, Landwirtschafts=Cleve, g. 4./5. 05.
 15. a. Diether, Ernst, b. Thy-le=Chateau 17./1. 87, c. Rasselstein b. Neuwied, d. evang., e. Lüttendirektor, f. Kadettenhaus, Realschule, g. 4./5. 05.

16. a. Döhler, Paul, b. Bengensfeld i. Bgtld. 5./9. 87, c. Bengensfeld i. Bgtld., d. evang., e. Fabrikant †, f. Realschule, g. 21./4. 04.
17. a. Freytag, Karl, b. Wandsbeck 1./7. 80, c. Karlshof bei Bartenstein i. Ostpr., d. evang., e. Gutsbesitzer †, f. Technische Hochschule, g. 21./10. 04.
18. a. Gärtner, Otto, b. Stuttgart 15./9. 87, c. Stuttgart, Neckarstr. 61, d. evang., e. Sanitätsrat, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
19. a. Godeffroy, Adolf, b. Untertürkheim 13./7. 82, c. Stuttgart, d. evang., e. Ingenieur, f. Realschule, Höhere Handelsschule, Landwirt, g. 3./8. 05.
20. a. Groesche, Bruno, b. Forst i. L. 9./9. 86, c. Forst, d. evang., e. Rentner †, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
21. a. Grünwald, Paul, b. Möschlich, Neuß ä. L., 2./9. 86, c. Greiz, Neuß ä. L., d. evang., e. Diakon, f. Gymnasium g. 21./4. 04.
22. a. Hackländer, Fritz, b. Kassel 2./1. 86, c. Kassel, d. evang., e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 4./5. 05.
23. a. Haebler, Heinrich, b. Potsdam 17./8. 86, c. Potsdam, Bismarckstr. 17, d. evang., e. Hofbaurat †, f. Realgymnasium, g. 20./10. 04.
24. a. Hansen, Alfred, b. Buenos Aires 17./9. 89, c. Wiesbaden, Neuberg 5, d. evang., e. Kaufmann, f. deutsche Schule, g. 22./1. 06. Praktikant.
25. a. Haupt, Hilfried, b. Plön 2./12. 80, c. Cutin, d. evang., e. Kgl. Provinzial-Konservator, f. Technische Hochschule, g. 28./4. 06.
26. a. v. Heinz, Gerhard, b. Wallwitz 13./9. 84, c. Liegnitz Moltkestr. 7, d. evang., e. Rentner, f. Kadettenanstalt, g. 4./5. 05.
27. a. Hermes, Wilhelm, b. London 19./9. 86, c. London EC 8, Ost Sane Wordstreet, d. evang., e. Kaufmann, f. Höhere Privatschule, g. 28./4. 06.
28. a. Jochen, Willi, b. Greiz 19./10. 86, c. Greiz, d. evang. e. Kaufmann, f. Gymnasium, g. 4./5. 05.
29. a. Kahler, Wilhelm, b. Markoldendorf 9./5. 84., c. Markoldendorf, d. evang. e. Apotheker, f. Gymnasium, Landwirt, g. 4./5. 05.
30. a. Karlowa, Otto, b. Altona 5./1. 87, c. Boffloch bei Elmshorn, d. evang., e. Kapitän a. D., f. Höhere Schule, g. 19./10. 05. Praktikant.
31. a. Kinzelbach, Karl, b. Rünzelsau 27./4. 87, c. Fulda d. evang., e. Fabrikant †, f. Gymnasium, g. 19./10. 05.
32. a. Klein, Roland, b. Waldhof, 7./7. 85, c. Mannheim-Waldhof, d. evang., e. Chemiker, f. Realgymnasium, g. 20./10. 04
33. a. Frhr. v. Knobelsdorff, Georg Karl, b. Kollmar, 29./12. 86, c. Unkel a. Rh. d. evang., e. Oberstleutnant a. D., f. Gymnasium, g. 19./10. 05. Praktikant. Ausgeschieden.

34. a. Koch, Karl, b. Tacna (Chile) 12./7. 82, c. Bremen, d. evang., e. Kaufmann, f. Höhere Schule, Kaufmann, g. 19./10. 05.
35. a. Kühler, Otto, b. Hamburg 29./3. 88, c. Hamburg 14, Zweibrückenstr. d. evang., e. Fabrikant †, f. Pädagogium, g. 21./4. 04.
36. a. Krämer, Friedrich, b. Uffenheim 23./7. 88, c. Uffenheim, d. evang., e. Bankier †, f. Handelsschule, g. 28./4. 06. Praktikant.
37. a. Krefel, Eberhard, b. Limburg a/L. 31./10. 87, c. Wiesbaden, d. evang., e. Landeshauptmann, f. Privatschule, g. 4./5. 05.
38. a. Lehmann, Felix, b. Kaldenkirchen i. Rhld. 25./9. 86, c. Elberfeld, d. evang., e. Oberzollrevisor, f. Gymnasium, g. 21./4. 04.
39. a. Leistkow, Fritz, b. Bückeburg 24./3. 88, c. Frankfurt a. M., d. evang., e. Oberstabsarzt z. D., f. Realgymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
40. a. Lichtenberger, Jakob, b. Alsenz 21./9. 86, c. Alsenz (Rhpfalz), d. evang., e. Kunst- und Handelsgärtner, f. Realschule, g. 28. 5. 05.
41. a. Lindemann, Siegfried, b. Schwesing 23./4. 85, c. Handewitt, d. evang., e. Pastor, f. Gymnasium, Landwirtschaft, g. 28./4. 06.
42. a. Maus, Robert, b. Bonn 14./11. 86, c. Freiburg i. B., d. evang., e. Kaufmann, f. Privatschule, g. 21./4. 04.
43. a. Minte, Bernhard, b. Fabrica (Chile) 24./7. 89, c. Los Riscos, Prov. Manquihue (Chile), d. evang., e. Landwirt, f. Mittelschule, g. 28./4. 06. Praktikant
44. a. Müller, Ernst, b. Alsenz 9./1. 85, c. Alsenz, d. evang., e. Landwirt †, f. Realschule, Landwirt, g. 19./10. 05.
45. a. Müller, Otto, b. Wunningen 22./3. 86, c. Wunningen, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant,
46. a. Müller, Wilhelm, b. Wunningen 22./3. 86, c. Wunningen, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
47. a. Müller, Hugo, b. Jülich 4./10. 87, c. Bonn, d. evang., e. Oberbergamts-Sekretär, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
48. a. Noll, Otto, b. Hersfeld 17./7. 87, c. Dillenburg, Reg.-Bez. Wiesbaden, d. evang., e. Königl. Gymnasial-Oberlehrer, f. Gymnasium, g. 21./4. 04.
49. a. Dehlmann, Franz, b. Wülfel v. Hannover 11./1. 85, c. Wülfel, d. evang., e. Apotheker, f. Realgymnasium, g. 21./4. 04.
50. a. Dehlmann, Karl, b. Wülfel v. Hannover 12./6. 87, c. Wülfel, d. evang., e. Apotheker, f. Realgymnasium, g. 21./4. 04.

51. a. Pauli, Wilhelm, b. Lübeck 7./5. 84, c. Lübeck, d. evang. e. Arzt, f. Gymnasium, Techniker-Volontär, g. 19/10. 05.
52. a. Payne, Friedrich, b. Arnao (Spanien) 4./10. 88, c. Darmstadt, Heinrichstr. 124, d. evang., e. Hüttendirektor †, f. Realschule, Gärtner, g. 4./5. 05.
53. a. Peelen, Karl (genannt Charles), b. Amsterdam 14./7. 87, c. Oberlahnstein a. Rh., d. evang., e. Zivilingenieur, f. Gymnasium, g. 4./5. 05.
54. a. Penferot, Eberhard, b. Kirn a. Nahe, 29./6. 87, c. Kirn a. Nahe, d. evang., e. Lederfabrikant, f. Realgymnasium, g. 4./5. 05.
55. a. Peres, Karl, b. Solingen 11./11. 88, c. Solingen, d. evang., e. Kaufmann †, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
56. a. Petzholtz, Wilhelm, b. Potsdam 8./1. 87, c. Potsdam, Schulstraße 3, d. evang., e. Superintendent und Oberpfarrer †, f. Gymnasium, g. 20./10. 04.
57. a. Preußner, Armin, b. Dresden 16./7. 83, c. Dresden, Albrechtstr. 25./II, d. evang., e. Kunstmaler †, f. Privatschule, g. 20./10. 04.
58. a. Preußner, Wolfgang, b. Dresden 16./5. 85, c. Dresden, Albrechtstr. 25./II, d. evang., e. Kunstmaler †, f. Realgymnasium, g. 20./10. 04.
59. a. Reichardt, Hermann, b. Deffau 17./5. 89, c. Deffau, d. evang., e. Kommerzienrat †, f. Realschule, g. 28./4. 06. Praktikant.
60. a. Remmers, Albert, b. Brafel 4. 1. 88, c. Minden i. W., d. evang., e. Rechnungsrat, Rgl. Rentmeister, f. Oberrealschule, g. 4./5. 05.
61. a. Röhnert, Hellmuth, b. Wunstorf, 21./4. 88, c. Lehrte, Sedanstr. 5, d. evang., e. Privatier, f. Militärpädagogium, g. 28./4. 06. Praktikant.
62. a. Roth, Gerhard, b. Lütgenburg (Holstein) 14./11. 86, c. Glogau, d. evang., e. Landgerichtsdirektor, f. Gymnasium, g. 19./10. 05. Praktikant.
63. a. Sager, Wilhelm, b. Buenos Aires 2./6. 89, c. Wiesbaden, Neuberg 5, d. evang., e. Rentner, f. Realschule, g. 4./5. 05.
64. a. Schafft, Walther, b. Dörnhagen 22./12. 87, c. Hersfeld, d. evang., e. Superintendent, f. Gymnasium, g. 4./5. 05.
65. a. v. Scherbening, Otto, b. Karlsruhe 27./2. 84, c. Danzig, d. evang., e. Major und Bat.-Kommandeur, f. Kadettenkorps, Real- und Privatschule, g. 19./10. 05.
66. a. Schick, Adolf, b. Breitenholz 24./9. 83, c. Gültlingen (Württ.), d. evang., e. Pfarrer, f. Universität, stud. phil. et theol., g. 28./4. 06.
67. a. Schilling, Hans Martin, b. Hamburg 26./8. 86, c. Lübeck, d. evang., e. Kaufmann †, f. Oberrealschule, g. 19./10. 05. Praktikant.

68. a. Schmidt-Bornagius, Walther, b. Posen 7./4. 86, c. Hannover, d. evang., e. Oberregierungsrat, f. Gymnasium, Landwirtschaftsschule, g. 21./4. 04. Krankheitshalber ausgeschieden.
69. a. Schubert, Hermann, b. Erfurt 25./8. 86, c. Königsberg, d. evang., e. Landgerichtsdirektor, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
70. a. v. Schüchting, Emil, b. Düsseldorf 19./2. 87, c. Darmstadt, Kapellstr. 5, d. kathol., e. Landrentmeister, f. Realschule, g. 20./10. 04.
71. a. Schulte, Walther, b. Siegen i. W. 17./6. 86, c. Siegen i. W., Frankfurterstr. 21, d. evang., e. Fabrikbesitzer †, f. Realgymnasium, Landwirt, g. 20./10. 04.
72. a. Stein, Arthur, b. Billkallen 4./9.79, c. Tilsit, d. evang., e. Pfarrer, f. Universität, g. 10./11. 04.
73. a. Steinmeister, Otto, b. Bünde i. W. 14./7. 87, c. Bünde i. W., d. evang., e. Fabrikbesitzer, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
74. a. Streeß, Waldemar, b. Marklissa 8./6. 83, c. Breslau, Kronprinzenstraße, d. evang., e. Konsistorialrat, f. Gymnasium, g. 26./7. 06.
75. a. Taube, Erich, b. Leipzig 3./5. 87, c. Leipzig, d. evang., e. Sanitätsrat, städt. Kinderarzt, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
76. a. Trommershausen, Friedrich, b. Klein-Sniegnitz 25./12. 87, c. Meisenheim a. Glan, d. evang., e. Pfarrer, f. Gymnasium, g. 28./4. 06. Praktikant.
77. a. v. Tschirschky und Bögendorff, Günther, b. Reinerz, (Reg.-Bez. Breslau) 25./10. 83, c. Körnik b. Trachenberg, d. evang., e. Forstmeister, f. Gymnasium, g. 21./4. 04.
78. a. Weddige, Ludwig, b. Osnabrück 22./4. 83, c. Münster i. W., d. kathol., e. Geh. Regierungsrat, f. Universität, g. 11./1. 06.
79. a. Wolff, Richard, b. Schildberg (Westpreußen), 19./7. 86, c. Schlochau (Westpreußen), d. evang., e. Gutsverwalter, f. Gymnasium, g. 20./10. 04.
80. Vorübergehend ein Hospitant, der als ungeeignet bald wieder ausgeschieden.





Öörsaal.

3. Vorlesungs- und Unterrichts-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1906.

Viertes Semester.

I. Allgemeinbildende Lehrfächer :

a) Kulturwissenschaften :

1. Kulturgeschichte,
2. Praktische Volks- und Kolonialwirtschaft:
Agrar-, Handels- und Verkehrspolitik.
3. Ausbreitung der Völker über die Erde (ausgewählte Abschnitte aus der Handels- und Verkehrsgeographie.)

c) Naturwissenschaften :

1. Organische Chemie.
2. Milch und Wolkerei.
3. Pflanzensystematik.
4. Pflanzenkrankheiten, zweiter Teil (tropische.)
5. Praktische Übungen im Laboratorium.
6. Botanische und technische Exkursionen.

b) Sonstiges :

1. Tropengesundheitslehre :
Malaria (Fortsetzung), Trypanosomen-Krankheiten und Kala Azar. Ruhr und Leberabszess, Cholera, Typhus, Pest, Gelbfieber, Beriberi, Aussatz oder Lepra, Blattern, Intoxikationen oder Vergiftungskrankheiten, Schmarotzerkrankheiten, Hautkrankheiten, Hirschschlag und Sonnenstich.
2. Sprachen :
Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Holländisch, Suaheli.
3. Praktische Übungen im Präparieren.

II. Wirtschaftliche Lehrfächer :

a) Landwirtschaft :

1. Spezieller Pflanzenbau: Palmen, Südfrüchte, Gewürze und Drogen, Delgewächse (Pflanzenfette, ätherische Öle), Guttapercha, Farbpflanzen, Gerbstoffe, Rinden.

2. Maulbeerkultur und Seidenraupenzucht.
3. Tierheilkunde: Viehseuchen, mit besonderer Berücksichtigung der auf den Menschen übertragbaren.

b) Gärtnerei und Forstwirtschaft:

1. Obst- und Weinbau, mit praktischen Unterweisungen.
2. Botanik der tropischen und subtropischen Wälder.

c) Kaufmännisches:

Handelslehre: Wechsellehre, Bank-, Börsen- und Kreditwesen. Uebersee-Handel, Handelsperjonen und =gesellschaften.

III. Technische Lehrfächer:

a) Baufach:

Ingenieurbau, zweiter Teil.

b) Kulturtechnik:

1. Feldmeßkunde.
2. Be- und Entwässerung.
3. Praktische Uebungen in Wiesenbau, Bewässerungsanlagen und Wegebau.
4. Baukonstruktionszeichnen.
5. Planzeichnen.

c) Handwerke:

Schmiede, Tischlerei, Sattlerei, Stellmacherei, Maurerei, Zimmerei, Schuhmacherei.

IV. Leibesübungen:

1. Turnen.
2. Reiten.
3. Fechten.

4. Stundenplan für das Sommersemester 1906.

Vormittagsdienst.

Praktischer Tag	Uhr	1. Hörsaaltag	2. Hörsaaltag	3. Hörsaaltag	4. Hörsaaltag	5. Hörsaaltag
	6— ³ / ₄ 7	Englisch Dr. Hanne	Englisch Dr. Hanne	Englisch Dr. Hanne	Englisch Dr. Hanne	Englisch Dr. Hanne
	7— ³ / ₄ 8	Dr. Menze od. Stadtbauinsp. Fabarius	Prof. Jesca od. Gartenstr. Sonnenberg	Dir. Fabarius	Dir. Fabarius	Dir. Fabarius
	8— ³ / ₄ 9	Prof. Jesca	Prof. Büsgen	Prof. Jesca	Prof. Jesca	Prof. Jesca
	9— ³ / ₄ 10					
	10— ³ / ₄ 11	Baden für Gruppe A u. B u. Praktif.=Gr.	Sprachstunden, Spiel und Sport.			
	11— ³ / ₄ 12		³ / ₄ 11— ³ / ₄ 12: G. M. H. Prof. Dr. Effcr.	Baden für Gruppe A u. B. u. Praktikantenschüler.		

Praktischer Dienst.

Obst- und Gemüsebau
Buchführung und Handelskunde
Feldmessen
Konstruktionszeichnen
Klarzeichnen

Praktischer Dienst der Praktikantenschüler und an „praktischen Tagen“ von 6—11 Uhr vormittags.

Praktischer Dienst im Laboratorium und in den Handwerken von 1—6 Uhr,
6¹/₂—7¹/₂ Uhr Baden.

Praktischer Dienst in Gärtnerei und Landwirtschaft von 1—7 Uhr bezw. 6³/₄ Uhr für diejenigen, welche auf dem Vorwerk und noch weiter südlich arbeiten.
Schwimmstunde nach Bedarf.

} wird nachmittags in Verbindung mit
praktischen Übungen gruppenweise
unterrichtet.

Nachmittagsdienst.

Praktischer Tag	adtag	Uhr	1. Hörsaaltag	2. Hörsaaltag	3. Hörsaaltag	4. Hörsaaltag	5. Hörsaaltag
Praktischer Dienst.	*) A	1—7	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft
	B	1—7	Gärtnerei	Gärtnerei	Gärtnerei	Gärtnerei	Gärtnerei
	C	1—6	Handwerke	Handwerke	Handwerke	Handwerke	Handwerke
	D	1—3	2-4 Buchführung	Laboratorium	Laboratorium	Laboratorium	Laboratorium
	D	1/2 4	Vesper				
	E ¹	1—7	Laboratorium	Zeldmeffen	Planzeichnen	Gartenbau	Konstruktions- zeichnen
	E ²	1—7	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft	Landwirtschaft
	E ³	1—7	} Gärtnerei	Gärtnerei	Gärtnerei	Gärtnerei	Gärtnerei
	C	6 1/2—	Baden				
	u. D	7 1/2—	Abendessen				
		1/2 8					

*) Die Gruppen A—D wechseln von Woche zu Woche in vierwöchentlicher Wiederholung.

5. Bücherei und Lesezimmer.

Zur Besprechung gingen uns zu:

Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Reisen. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter herausgegeben von Professor Dr. G. v. Reichenow. 3. Auflage. Band 1 brosch. Mk. 25, geb. Mk. 26. Band 2 brosch. Mk. 24, geb. Mk. 25. Verlag von Dr. Max Jaenicke, Hannover.

Zur Feier des 80. Geburtstages des Herausgebers erschien die „Anleitung“ in dritter Auflage. Man kann sie in gewisser Weise als Lebenswerk des greisen Gelehrten bezeichnen, dem es gelungen ist, die bedeutendsten Fachgelehrten zur Mitarbeit heranzuziehen.

Das Werk ist mehr als sein Name besagt, mehr als eine bloße „Anleitung“ zu wissenschaftlichen Beobachtungen — vielleicht aber doch nicht; denn sollen die Beobachtungen wirklich wissenschaftlich sein, d. h. auch Wert für die Wissenschaft besitzen, so muß der Beobachter auch imstande sein, das wissenschaftlich Wertvolle vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Die Aufgabe, auch den nicht wissenschaftlich Gebildeten hierin einzuführen, haben die beteiligten Verfasser vorzüglich gelöst. Die Anleitung orientiert nicht nur den Laien in ausgezeichnete Weise, sondern ist auch für den Fachmann ein oft geradezu unentbehrliches Hilfsmittel. — Das Werk zerfällt in 2 Teile. Der 1. Band handelt von der Erde und ihrer Erforschung, der 2. von den Erdbewohnern, überhaupt von dem Leben auf ihr. Der 1. Band umfaßt daher die geographische Ortsbestimmung, das Aufnehmen des Geländes, Geologie, Erdmagnetismus, Meeresforschung, Meteorologie und Hydrotechnik nebst den betreffenden verwandten Gebieten. Es würde zu weit führen, allen Einzelgebieten eine eingehende Würdigung zuteil werden zu lassen, es zeigt sich aber in allem eine sorgfältige, dem neuesten Stande der Wissenschaft entsprechende Durcharbeitung des Stoffes. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die am Schlusse des 1. Bandes beigelegte Besprechung der Methoden, Mittel und Vorsichtsmaßregeln, die in den verschiedenen Ländern der Erde zu beachten sind.

Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte, Staatswissenschaft und Statistik, Landwirtschaft und Pflanzengeographie, Linguistik, Zoologie und verwandte Gebiete bilden den wesentlichen Inhalt des zweiten Bandes. Auch hier gilt das in bezug auf den ersten Band Gesagte: Die klare Darstellung, die sorgfältige, stets auf das Wesentliche gerichtete Beschränkung in den einzelnen Gebieten, die trotzdem erkennen läßt, wie das scheinbar Nebensächliche für die Wissenschaft doch von der größten Bedeutung sein kann, macht das Werk auch in der Hand des Laien zu einem bedeutsamen Hilfsmittel der Wissenschaft. Von diesem, schon in der ersten Besprechung betonten Gesichtspunkte aus wäre es vielleicht wünschenswert, wenn die einzelnen Disziplinen gesondert abgegeben würden; es würde damit auch dem Ansiedler, dem der Preis für das ganze Werk etwas hoch erscheinen könnte, eher möglich sein, auf einem bestimmten Gebiete ständige Beobachtungen zu machen, deren Material für den wissenschaftlichen Reisenden oft von unschätzbarem Werte sein könnte.

Im übrigen können wir das Werk jeder kolonialen Bibliothek, jedem Kameraden, der sich überm Meer angesiedelt hat, aufs wärmste empfehlen, steht doch im letzten Grunde das Buch im Dienste der kolonialen Wissenschaft, der zu dienen der Herausgeber sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, ein leuchtendes Vorbild für alle, die im Dienste der weiteren Erschließung unserer Kolonialgebiete stehen.

Th.

H. Seidel. Die deutschen Schutzgebiete und ihr wirtschaftlicher Wert. Verlag A. Duncker, Berlin, 1905.

Es ist keine leichte Aufgabe, auf etwa 100 Seiten eine Darstellung von unseren deutschen Kolonien zu geben, namentlich, wenn es sich darum handelt,

ihren wirtschaftlichen Wert zu untersuchen. Der Verfasser hat es aber verstanden, dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Nach einem kurzen historisch-geographischen Ueberblick über Erwerb, Lage und Größe der Kolonien, erfolgt eine ziemlich erschöpfende Besprechung der einzelnen deutschen Schutzgebiete, eine Untersuchung über die Bodenverhältnisse und sich daraus ergebenden wirtschaftlichen Bedingungen. Zur Orientierung über unsere überseeischen Besitzungen ist dieses kleine Werk sehr zu empfehlen.

Th.

Togo und Kamerun. Eindrücke eines Abgeordneten. Leipzig, Wilhelm Weicher, 1905. Preis 2 Mk. geb. 2,80 Mk.

In anschaulicher, ansprechender Weise beschreibt der ungenannte Verfasser seine Reise durch Togo und Kamerun, die er als Mitglied der parlamentarischen Studienkommission unternommen hat. Gewandt führt er seine Leser in die Kolonien und die dortigen wirtschaftlichen Verhältnisse, hält mit seinen etwa abweichenden Ansichten keineswegs zurück, vergißt aber über der Kritik niemals, das Erreichte objektiv zu würdigen. Das seine Verständnis für die Schönheit der dortigen Landschaft und Natur macht das Buch besonders anziehend und zur geeigneten Lektüre für die, welche kolonialen Fragen fernertreten. Die Ausstattung des Werchens ist vorzüglich im Gegensatz zu anderen Veröffentlichungen dieser Art.

Th.

v. Fischer-Trenenfeld, K. Generalkonsul, Paraguay in Wort und Bild. Eine Studie über den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes. Zweite stark vermehrte Auflage. (Mit einer Karte von Paraguay und dem Chaco nebst einer Skizze von Südamerika, sowie 30 trefflichen Abbildungen. 1906. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Mk 5.—, geb. Mk. 6,50.

Während Südbrasilien, Argentinien und Uruguay eine reichhaltige zutreffende deutsche Landesliteratur besitzen, hatte Paraguay bis zum Jahre 1903 keine deutsche Arbeit auf dem Gebiet volkswirtschaftlicher Berichterstattung aufzuweisen. Dieser Mangel ist durch obige soeben in zweiter stark vermehrter Auflage erschienene Schrift beseitigt worden. Die schnelle Verbreitung, welche die erste Auflage gefunden hat, wird durch das rege Interesse erklärt, das sich neuerdings in Deutschland für Paraguay entwickelt. Die erheblich weitergehenden Auskünfte, welche beim Verfasser über die in der ersten Auflage enthaltenen Angaben hinaus, namentlich von Seiten kapitalistischer Interessenten eingeholt wurden, hat diesen veranlaßt, die neue Auflage wesentlich zu erweitern und reichlich mit Quellen zu versehen, so daß auch etwaige ausführliche Einzelstudien erleichtert werden. In der Tat ist das heutige Paraguay wert, daß der Staatsmann, Kapitalist, Exporteur und Auswanderer ihm seine volle Aufmerksamkeit widme. Die natürlichen Reichtümer des Landes sind noch nicht annähernd erforscht, geschweige denn ausgebeutet. Dabei zeigen alle Zweige der staatlichen und wirtschaftlichen Organisationen Paraguays bei schneller Bevölkerungszunahme einen sichtbaren, wenn auch hier und da nur langsamen Fortschritt. Für das Unterrichts-wesen wird nach Kräften gesorgt. Viehzucht und Ackerbau weisen alljährliche Produktionssteigerungen auf; die Einwanderung bewegt sich zwar noch in bescheidenen Grenzen, ist aber im Wachsen; die Preise der Ländereien, obwohl noch niedrig im Vergleich zu denjenigen am La Plata, sind während der letzten Jahre erheblich gestiegen; die landwirtschaftlichen Kolonien haben festeren Fuß gefaßt; auch die Großindustrie hat bereits ausgedehnte Dimensionen erlangt; Einfuhr und Ausfuhr sowie der Transitverkehr und die Zolleinnahmen weisen gleichfalls jährliche Zunahmen auf; Banken, Post, Telegraphie, Eisenbahn und Schifffahrt erfreuen sich eines steigenden Verkehrs und auch für die Verbesserung der Landstraßen, dieses Schmerzenskind in der Kette Paraguayer wirtschaftlicher Bedürfnisse, geschieht in neuerer Zeit erheblich mehr als früher. Das vortreffliche, anregend geschriebene Buch — Druck und Bilder sind ebenfalls vorzüglich — kann als sachkundiger und zuverlässiger Auskunftgeber über Paraguay bestens empfohlen werden.

N. v. Schweiger-Lerchenfeld, Kulturgeschichte. Werden und Vergehen im Völklerleben. Mit mehreren hundert Abbildungen im Texte und 40 Tafeln. In 40 Lieferungen zum Preise von 50 Pfg. Vollständig (gegen Ende 1906) in 2 Orig.-Prachtbänden (reich ornamentiert und mit Leder Rücken): zus. 25 Mk. Ershienen ist bisher Bfg. 1—15. N. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig. Es ist zu erwarten und zu wünschen, daß diese mit großer Sorgfalt und an der Hand des neuesten Tatsachenstoffes durchgeführte Arbeit verdiente Beachtung findet. Es ist keine einseitige trockene Gelehrtenarbeit; fließend geschrieben, vermittelt sie mit lebendiger Anschaulichkeit den überwältigend reichen Inhalt der Kulturarbeit aller Zeiten, in ihren wechselnden Phasen von Volk zu Volk, von Land zu Land, in ihrem kausalen Zusammenhange, wo dieser sich zwingend geltend macht, oder in ihrer eigenartigen Entwicklung, wo räumliche Abgeschlossenheit selbständige Zivilisationen zur Entfaltung brachte.

Mit den Lieferungen 6—10 erhält man einen Ueberblick über den ganzen sogenannten „alten Orient“: Syrien, Palästina, Assyrien, Babylonien, Iran und Kleinasien, ausschließlich Armeniens. In den überreichen, durch eine große Anzahl prächtiger Abbildungen unterstützten Stoff können wir hier leider nicht eingehen. Die Art, wie der Verfasser die großen Kulturströmungen in bezug auf ihren geistigen, sittlichen und materiellen Inhalt zusammenfaßt, ist in hohem Grade fesselnd und anregend. Besonders eingehend sind die geistigen Kulturgüter der Hebräer und Perser behandelt. Ueber die in ähnlichen Werken meist stiefmütterlich behandelten alten Völker Kleinasiens weiß der Verfasser eine Menge interessanter Dinge zu sagen. Die Ausstattung des Werkes mit Abbildungen ist eine sehr reiche. Besonders zu erwähnen wären der salomonische und herodianische Tempel (nach Modellen des verstorbenen Baurates Schick), die großartigen Bauten der Achämeniden und Skulpturwerke aus der Sasanidenzeit.

Die zuletzt erschienenen Lieferungen 11—15 behandeln zunächst in eingehender Weise das Kulturleben der arischen Völker, greifen sodann auf die alten Völker zwischen Pontos und Atlantic (Strythen, Thraker, Illyrer, Ligurer, Iberer) über, wobei die Kelten, als das wichtigste und interessanteste Volk dieser Gruppe, die ihnen zukommende Würdigung finden. Hieran schließt sich eine anziehende Schilderung der alten Germanen (bis zur Völkerverwanderung), wobei in farbigen Bildern der großartige mythologische Apparat des kraftvollen Nordvolkes eingreift. Originell sind die Ausführungen über die altgermanische „prähistorische Mythologie“. Den Kern des Ganzen, gleich bedeutsam durch die Fülle des gebotenen Stoffes, sowie durch die glänzende Darstellung, bildet das indische Leben. Die geistige, sittliche und materielle Kultur des alten Wunderlandes, mit vielem Geschick in ihren Entwicklungsphasen dargelegt, plastisch und anschaulich in ihren Grundlinien festgelegt und mit reichem Detail ausgestattet, ist hier in einem farbenreichen Gemälde vereinigt. Die Wandmalereien in den berühmten Grotten von Ajanta sind hier zum ersten Male in einem Werke in deutscher Sprache veröffentlicht. Sehr hübsch sind auch die Abbildungen, welche die Artefakte der keltischen und germanischen Vorzeit zum Gegenstand haben. Schriftproben von Runen aus der Edda, Architekturbilder und Skulpturen aus Indien und vieles andere vervollständigen das überaus reiche Bildermaterial. Das Werk verdient die beste Empfehlung.

Erwin v. Hafe. In der Pampa. Argentinische Skizzen. Preis geh. 3 Mk. geb. 4 Mk. Verlag von C. A. Schwetschke und Sohn, Berlin W. 35.

In anschaulicher Weise schildern die Skizzen das Leben und Arbeiten der Gauchos und Einwanderer, die Jagd mit Boleadora und Lasso, Ackerbau und Viehzucht in großen und kleinen Verhältnissen auf den weiten Weidegründen der argentinischen Republik. Der Verfasser hat selbst unter und mit den Gauchos gelebt und kennt sie daher besser als der Reisende, der „im Fluge durch die Welt“ fährt und wohl vieles, aber nicht viel sieht. Gerade die vom Verfasser am ausführlichsten behandelten Verhältnisse dürften anderswo kaum andeutungsweise beschrieben sein, trotzdem gerade sie das größte Interesse verdienen.

Der Feldzug gegen die Herero. Bearbeitet vom Großen Generalstab. Den im ersten Heft der volkstümlichen Generalstabs-Veröffentlichungen „Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika“ enthaltenen Berichten über den Ausbruch des Herero-Aufstandes und den Siegeszug der Kompagnie Franke schließt sich in dem soeben erschienenen zweiten Heft die Fortsetzung des Feldzuges gegen die Herero an. Zu dem überaus wohlfeilen Preise von 35 Pfg. bietet dieses neue Heft auf mehr als 70 Quartseiten eine durch 6 Abbildungen und 7 Skizzen erläuterte ausführliche und fesselnde Schilderung der Kämpfe an den Onjati-Bergen.

Die im Sommer erscheinende Fortsetzung wird den Entscheidungskampf am Waterberg und die Verfolgung der Herero schildern. Auf's neue sei das vaterländische Lesevergnügen empfohlen.

Belwe, Max, Gegen die Herero 1904-1905. Tagebuchaufzeichnungen. Mit einer Unterrichtsstizze und achtzehn Abbildungen im Text. 1906. Mk. 3,25, geb. Mk. 4, —. C. S. Mittler und Sohn, Berlin.

Der Verfasser diente als Freiwilliger im Marine-Expeditionskorps und war dem Stabe Leutweins, später von Trothas zugeteilt. Seine Aufzeichnungen erstrecken sich auf die Zeit vom Februar 1904 bis April 1905. Sie sind unter dem frischen Eindrucke der Erlebnisse geschrieben, berichten über Leben und Treiben, über Leiden und Entbehrungen, denen unsere Landsleute im Kampfe mit den aufrührerischen Eingeborenen ausgesetzt sind. Sie zeichnen die Bilder, wie sie ein Mitkämpfer geschaut hat, sie schildern selbst erlebte Eindrücke, selbst beobachtete Vorgänge und berichten unmittelbar von Gewährsmännern empfangene Mitteilungen. Dem Buche sind zahlreiche Abbildungen beigegeben aus dem reichen Schatze photographischer Aufnahmen, die der Verfasser heimgebracht hat.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. XXVIII. Jahrgang 1905/06. A. Hartlebens Verlag in Wien, 12 Hefte zu 1 Mk. 15 Pfg. Pränumeration inkl. Franko-Zusendung 13 Mk. 50 Pfg.

In unserer Zeit, welche sich durch den großartigen Weltverkehr, die allgemeine Reiselust, die von den meisten Staaten in gegenseitigem Wettbewerbe betriebene Kolonialpolitik und die immer weitere Ausdehnung der internationalen Beziehungen kennzeichnet, ist es für jeden Gebildeten Bedürfnis, über den Schauplatz all dieser Vorgänge und alle auftauchenden geographischen Tagesfragen sich eingehend unterrichten zu können. Diesem Bedürfnis kommt die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ als die vielseitigste und inhaltreichste geographische Zeitschrift entgegen. Jedes Heft liefert hierfür den Beweis. So hat das neunte Heft des XXVIII. Jahrganges folgenden Inhalt:

Die hamburgischen Untersuchungen zur Beobachtung der Sonnenfinsternis vom 30. August 1905 und ihre hauptsächlichsten Ergebnisse. Von Wilhelm Grebs in Großflotbek bei Hamburg (Mit 3 Abb.) — Kalifornien, das Land des kommenden Tages. Von B. Moriton v. Mellenthin in Kassel. — Die südlichen Uebergänge vom Donau- zum Elbegebiet. Von Prof. Dr. Julius Mayer in Wien. (Mit einer Karte und drei Abb.) — Arabische Küchenweisheit. Von Dagobert Winter in Köln. — Binnenwasserstraßen in Westafrika zwischen Senegal und Niger. Von D. Kirchhoff in Charlottenburg. (Schluß.) — Astronomische und physikalische Geographie. Das Ende der Mondabstände — Politische Geographie und Statistik. Vorläufige Ergebnisse der Volkszählung im Deutschen Reiche. — Berühmte Geographen, Naturforscher und Reisende. Max v. Cyth. — Geographische Nekrologie. Todesfälle. — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Geographische und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. — Eingegangene Bücher, Karten zc. — Kartenbeilage: Der südlichste Teil des Elbegebietes mit den wichtigsten Uebergängen. Maßstab 1 : 200.000 — Das Mühlviertel und die angrenzenden Teile Böhmens. Maßstab 1 : 750.000.

Inhalt des 10. Heftes:

Der Isthmus von Panama. (Beobachtungen und Daten von einer Studienreise nach Panama.) Von Emil S. Fischer in Tientsin. (Mit 4 Abb. und einer Textkarte.) — Staub-, Vogel- und Insekten-Transporte durch Luftströmungen, besonders aus der westlichen Sahara. Von Wilhelm Krebs in Großflottbeck bei Hamburg. (Mit einer Karte.) — Reiseeindrücke aus Belgien und Nordfrankreich. Von Oberlehrer L. Dietrich in Gießen. (Mit 2 Abb.) — Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1905. I. Europa. Von Dr. F. M. Jüttner. — Astronomische und physikalische Geographie. Zur Bestimmung der Erdgestalt aus Schweremessungen. Einheitlicher Witterungsdienst im Deutschen Reich. — Politische Geographie und Statistik. Statistisches aus Algerien. Geographische Neurologie. Todesfälle. Dr. Karl Futterer. (Mit Porträt.) — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Geographie und verwandte Vereine. — Vom Büchertisch. — Eingegangene Bücher, Karten usw. — Kartenbeilage: Staub- und Tier-Transporte aus der westlichen Sahara.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater und Musik, bildende und angewandte Künste. Herausgegeben von Ferd. Avenarius. Verlag von G. Callwey, München. 19. Jahrgang. Jährlich 24 Hefte. Vierteljährlich Mk. 3.

Inhalt des 2. Juliheftes 1906:

Robert Schumanns Wirken und Wesen. Zu seinem fünfzigsten Todestage. Von Richard Batta. — Das Theater und seine Geschichte. Von Ferdinand Gregori. Die Dresdener Kunstgewerbeausstellung. Fortsetzung. Von Fritz Schumacher. — Kunstgenuß auf Reisen. — Lose Blätter: Aus Robert Schumanns Schriften und Briefen. Rundschau: Die Goethe-Gesellschaft. — Heinrich Hart. — Dichten ist sehen. — Berliner Theater. — Dresdner Theater. — Von der Essener Tonkünstlerversammlung. II. — Vom Klavierpult. — Jahrbuch der Musikbibliothek Peters. Zur Programm-Reform. — Es ist erreicht. — Vom perfekten Kunstkenner. — Die Verbindung für historische Kunst. — Umschau — Unsere Bilder und Noten: Bildnis Robert Schumanns von Wendemann; drei Landschaften von Adolf Stäbli. — Notenbeilagen: Robert Schumann, Auf das Trinkglas eines verstorbenen Freundes; Robert Schumann, Adagio op 68 Nr. 30; Robert Schumann, Szene aus „Manfred“, bearbeitet von Martin Plüddemann.

Brücke zur Heimat. Illustrierte Monatschau über alle Gebiete des Lebens für die Deutschen im Auslande. Herausgeber: G. S. von Halem, Exportbuchhandlung, Bremen. Verlag: J. J. Weber, Leipzig. Jährlich Mk. 12 portofrei überallhin.

Die Erhaltung und Kräftigung des Deutschtums im Auslande und die Erschließung neuer lohnender Absatzgebiete in überseeischen Ländern bilden das wesentliche Programm der im Verlage von J. J. Weber in Leipzig zweimal monatlich erscheinenden Zeitschrift „Brücke zur Heimat“. Den Verlag leitet das Bemühen, dem auswärtigen Deutschen die Liebe zur Heimat nach zu erhalten und ihm gleichzeitig ein möglichst glänzendes Bild von der Leistungsfähigkeit unserer deutschen Technik zu bieten. Als glücklichen Gedanken müssen wir es bezeichnen, in einem Unternehmen sowohl der großen Aufgabe der Erhaltung des Deutschtums im Auslande, wie der ebenso bedeutungsvollen der Exportförderung gerecht werden zu wollen. Es wird dies dadurch erreicht, daß in der ersten Monatsausgabe das politische und geistige Leben unserer Gegenwart in Wort und Bild ausführlich geschildert wird, und daß in der zweiten Monatsausgabe in sachgemäßer und sachmännischer Weise die Fortschritte der deutschen Technik in möglichst helles Licht gesetzt werden. Ferner wird in den Schilderungen aus Industrie und Gewerbeleben der Beweis gebracht, wie das geflügelte Wort „Made in Germany“ das internationale Vertrauen zu erringen gewußt hat.

Inhalt des 1. Juniheftes:

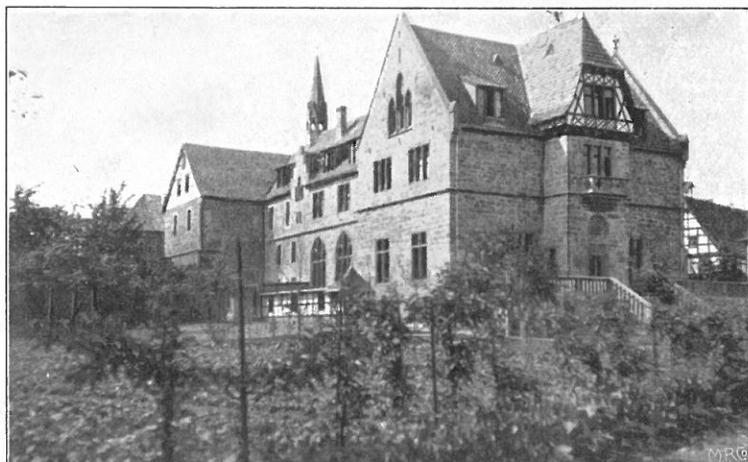
Die politische Weltlage. Von Dr. A. Junke, Berlin. — Karl Schurz. — Zeitungsschau. — Berliner Brief. — Nürnberg im Wandel der Zeiten.

Von Dr. Th. Hampe. — Kölnner Blumenspiele. — Altnordische Sonnen- und Frühlingsfeste. Von Willi Pastor. — Von Nord und Süd. Eine literarische Umschau von Heinr. Elbelt, Berlin. — Kunst und Kunstgewerbe. — Theater und Musik. — Totenschau. — Sport. Der legitime Kennsport im Vor Sommer. — Der Kirchhäufer. Von Otto Ernst. — Photographische Ecke. — Humoristische Ecke. — Zur Bekämpfung der Feldmäuse. Von Dr. med. vet. Schminning, Halle. — Eine farbige Kunstbeilage „Nürnberg“.

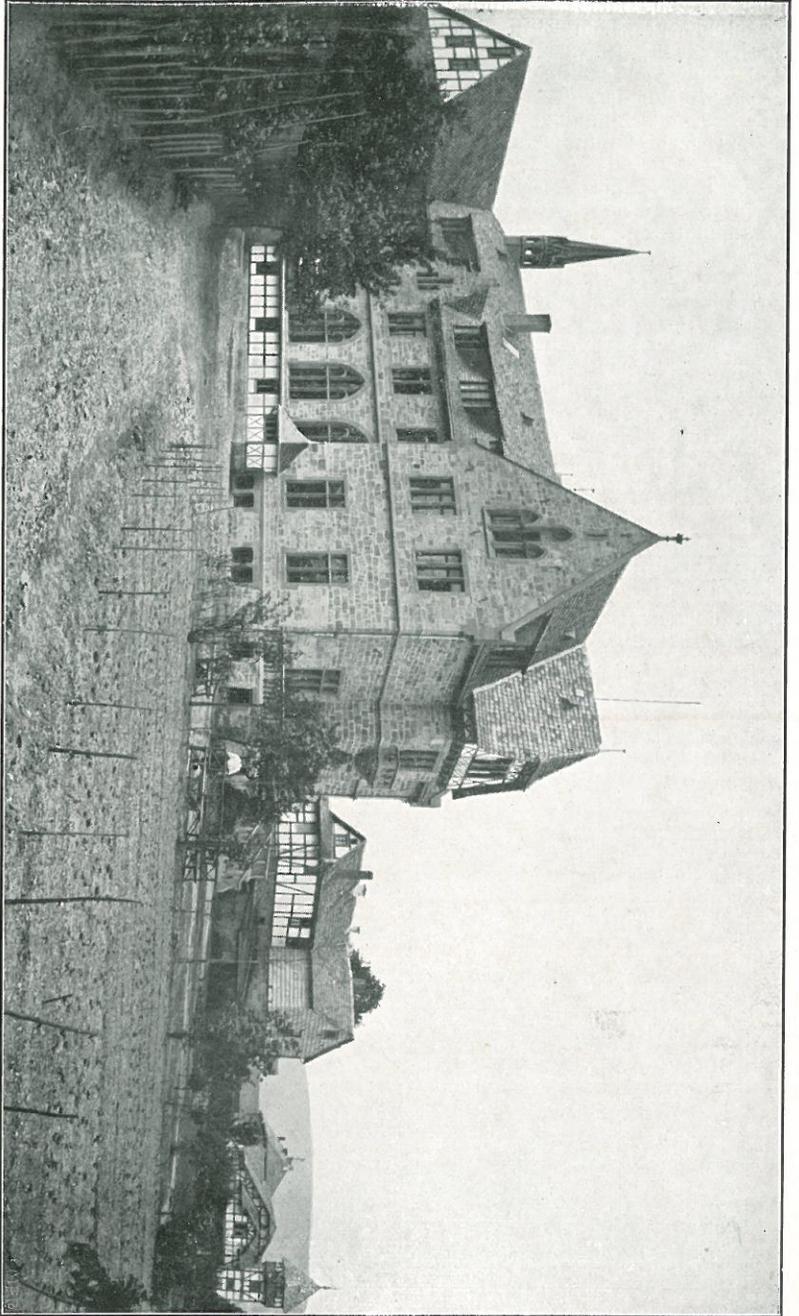
Deutsche Monatschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. Begründet von Julius Lohmeyer. 5. Jahrgang. Verlag von Alexander Duncker, Berlin. Vierteljährlich Mk. 5.

Inhalt des Juliheftes 1906:

Karl Schurz: Leitspruch. — Utis: Der falsche Baurat. IV. — Prof. D. Dr. Jul. Smend-Strasbourg: Die politische Predigt Schleiermachers von 1806 bis 1808 und die Gegenwart. — Dr. Joachim Graf von Pfeil-Friedersdorf: Die Besiedlungsfrage in Deutsch-Ostafrika. — Bruno Baumgarten: Die Rose. Gedicht. — Dr. Gustav Manz-Berlin: Die Kunst der Rede. — Bücherchau. — Kaplt. v. Rheinbaben-Kiel: Vom werdenden „Größer Frankreich“ in Afrika. II. — W. Schrobsdorff: Am Königsgrab. Gedicht. — Dr. Mathaei-Hamburg: Die Strafprozessreform. — Generalmajor von Repelin: Aus dem Zarenreiche. — K. E. Knodt: Sprüche. — Dr. Joh. Zemmrich-Plauen: Die deutsch-böhmische Ausstellung in Reichenberg. — Paul Warnde: Ein Rückblick auf die deutsche Jahrhundert-Ausstellung in Berlin. — Hedwig Höpfner: Aus einem Cyklus „Die Marienburg“. — Prof. Dr. Theod. Schiemann: Monatschau über auswärtige Politik. — Wilh. von Massow: Monatschau über innere deutsche Politik. — F. v. Prigbuer-Berlin: Weltwirtschaftliche Umschau. — Konrad Falke: Literarische Monatsberichte. V. — Prof. Dr. Paul Schubring-Charlottenburg: Kunstgeschichtliches — Bücherchau (Baumgarten u. a., Die hellenische Kultur. Bespr. von Geh. Schulrat Prof. Dr. Paul Cauer).



Neubau, Nordseite.



Neubau, Stflette.

6. Spiel und Sport.

Darüber ist aus diesem Semester Erfreuliches und auch weniger Erfreuliches zu berichten. Mag es an der lauen Stimmung des vorgeschrittenen Sommersemesters oder, wie vielleicht mit Recht behauptet wird, daran liegen, daß die wahlfreien Tage in Wegfall gekommen sind, jedenfalls bemerkt man augenblicklich, daß nicht alles an Spiel und Sport Gebotene gleichmäßig ausgenützt wird, vielmehr ist der eine oder andere Zweig auf Kosten der übrigen in den Vordergrund des Interesses getreten.

Der S c h i e ß t a n d ist noch immer, wenn auch nicht in dem Maße wie im vorigen Winter, der Wallfahrtsort für die klassischen, „abenteuerlichen Gestalten mit grünem Hut und Hahnenfeder“, die freilich trotz mancherlei jagdmäßigen Aufpuzes in ihrem ganzen Habitus und nicht zum mindesten durch die Art, wie sie die Büchse tragen und handhaben, als Sonntagsjäger oder als nicht gediente Abendländer zu erkennen sind. Gerade sie aber glauben aus nicht mißzuverstehen den Gründen ein besonderes Recht darauf zu haben, der Diana so oft wie nur möglich ihre Spende in unedlem Metall darzubringen. Sie sollten doch bedenken, daß es der Göttin bei der großen Unsicherheit mancher Büchsen, insonderheit der sog. Schulbüchsen, erheblich schwer fallen muß, die ihr geweihten Gaben an sich zu bringen. Früher bot die Krähenhütte dem Jagdliebhaber und Frühaufsteher eine, wenn auch nach dem Geschmack der wilden Jäger, ein wenig zahme Abwechslung. Seitdem sie sich aber im letzten Winter auf Wanderschaft in die Ferne begeben und in üblich „selbständiger“ Weise noch nicht wieder aufgebaut ist, trotz zahlreicher wahlfreier und dazu dienstreier gegebener Tage, hat sie ihren Beruf verfehlt.

Das Turnen, ja das Turnen läßt manches zu wünschen übrig. Nicht, daß wir in diesem Semester schlechtere Turner hätten als sonst, aber ganz abgesehen davon, daß es in der Erntezeit nicht möglich ist, die festgesetzten Turnstunden regelmäßig einzuhalten, hat unverkennbar eine Interesselosigkeit gegen die edle Turnkunst plaggegriffen, was daraus zu erkennen ist, daß die Turngeräte, welche auf Wunsch der Kameraden neben dem Tennisplatz errichtet worden sind, nur von wenigen und nicht allzuoft benutzt werden. Man kann es nur bedauern, daß diese gesündeste aller Leibesübungen so vernachlässigt wird.

Auch das Rudern wird lange nicht in dem ausgedehnten Maße geübt wie im vorigen Sommer. Da machte sich tagsüber ein harmloser, aber scharfer Wettbewerb um die erste Eintragung ins Belegbuch geltend, denn abends war für den, der nicht lange vorher belegt hatte, kein Boot und kein Platz mehr zu haben. Damals waren es besonders die jüngeren Kameraden, die sich unter der Leitung der Praktiker den Wassersport angelegen sein ließen und sich überhaupt sportlich in rühmlicher Weise hervor-taten. Heute hat eine alte Stamm-Mannschaft die Boote konfurrenzlos, wie es scheint, in Pacht genommen und erprobt ihre Kräfte in den Abendstunden hin und wieder in forcierten Fahrten nach Unterrieden.

An dieser Stelle nehmen wir noch Gelegenheit, dem Vater unseres Kameraden, Herrn S a g e r , welcher der Anstalt ein geräumiges, aber dabei doch leichtes und schmuckes Boot, die „Buenos Aires“, zum Geschenk gemacht hat, den Dank auch seitens der Kameraden auszusprechen.

Mehr Interesse wird der F i s c h e r e i entgegengebracht, und die Erfolge sind auch demgemäß gegenüber anderen Semestern erfreulich, wenngleich der Ertrag nach Ausweis des Jagd- und Fischereifontos alljährlich den aufgewandten Opfern an Zeit, Kraft und Geld nicht entspricht und auch dieser Betrieb darum mit Recht zu Spiel und Sport gerechnet wird.

Allgemeiner Beliebtheit erfreut sich neuerdings der Angelsport. Die Anregung dazu ist vom Geschäftszimmer ausgegangen, welches seit längerer Zeit mindestens zwei Vertreter täglich an die Ufer der Werra ausschickt, und ihren Spuren folgen die Kameraden in nicht geringer Zahl und finden mehr und

mehr Gefallen an diesem eigenartigen Sport. Es wirkt wie eine Illustration zu einem Kleinstadtidyll, wenn man die langen Angeln über die Brüstung der alten Stadtbrücke hinausragen sieht und dahinter die stummen heutzugieriger Angler.

Die Vergnügungsspiele haben auch noch ihre Freunde und Anhänger. Das Tennispiel wird eifrig gepflegt und würde noch mehr gepflegt werden, wenn der Tennisplatz in diesem feuchten Sommer nicht gar zu sehr unter Nässe und den Fehlern „selbständiger“ Anlage zu leiden hätte. Fußball wurde gespielt, so lange der Platz dazu vorhanden war und in der Regel halbe versammelt sich des öfters eine gemüthliche und fröhliche Gesellschaft. Auch der Herr Direktor erscheint regelmäßig und pünktlicher als die Herren Kameraden zu den wöchentlichen, Körper und Geist in gleicher Weise anregenden Kegelabenden.

Ein neuer Sport ist das Laßwerfen. Diese Erscheinung erklärt sich aus der bei uns nicht ganz neuen, augenblicklich aber krankhaft gesteigerten Schwärmerei für Südamerika, besonders Argentinien und Paraguay. Die Zeit ist nicht mehr fern, daß die Kameraden mit langen Gauchoiporen rasselnd durch die Straßen Wigenhausens ziehen unter dem Rufe: Viva la Republica Argentina! oder America del Sur por siempre!

Wir wollen diese Betrachtungen schließen mit dem Wunsche, daß aus der Ueberzeugung und dem freien Willen der Kameraden heraus mehr auf die Sportzweige Gewicht gelegt werde, welche Gewandtheit und Körperkraft heben und zugleich den Geist frisch und frei machen und ihn ablenken von den kleinen und kleinlichen Verdrießlichkeiten des Tages, daß sich an uns das Wort bewahrheite, das für unseren zukünftigen Beruf als Vorkämpfer deutscher Kultur im Auslande eine nicht zu unterschätzende Bedeutung hat, das: Mens sana in corpore sano.

A. St



Schloß Berlepsch.

7. Feld, Hof und Garten.

Trotz des ungünstigen Frühjahres und der kalten Tage während der Saatperiode ist der Stand der Saaten als zufriedenstellend zu bezeichnen.

Der Kaps hat sich leider infolge häufiger starker Regengüsse gelegt, hat aber doch für hiesige Verhältnisse sehr gut angelegt, sodaß eine reiche Ernte in Aussicht steht. Auch der üppige Roggen zeigt Lagerstellen, obwohl sein Wachstum im Frühjahr durch Regen zurückgehalten wurde. Mit dem Abmähen der Wintergerste wird in der nächsten Zeit begonnen. Sehr dankbar zeigt sich der Safer nach einer Kopfdüngung mit Chilisalpeter und daher ist eine bedeutend bessere Ernte als im Vorjahre zu erwarten. Der Winterweizen hat leider durch anhaltenden Regen im Herbst und Frühjahr sehr gelitten.

Für sämtliche Gras- und Kleearten ist das Wetter vorteilhaft gewesen, und das erste Heu ist bereits zum größten Teile gut unter Dach und Fach gekommen. Die Zuckerrüben konnten des schlechten Wetters wegen, erst spät bestellt werden, aber nach Hacken, Verziehen und einer Kopfdüngung von 30 Mk. Chilisalpeter auf den Morgen haben sie sich noch leidlich entwickelt.

Im Kuhstall wird jetzt ausschließlich mit Viehfutter, Klee und Luzerne gefüttert. An Stelle des alten Bullen, der ein Lebendgewicht von 830 kg erreicht hatte, ist ein junger getreten.

Durch Zukauf größerer Mengen Milch ist eine bessere Ausnutzung der Molkeanlagen erzielt worden, sodaß jetzt täglich gebuttert und gekäst werden kann. Dementsprechend hat sich auch der Stadtverkauf gehoben, und ein neuer Milchwagen für Einspänner hat den alten Handwagen abgelöst.

Die zweimalige Schur der Schafe scheint bedeutend rationeller zu sein als die einmalige, denn bei der zweiten Schur lieferten 144 Mutterchafe 275 kg Wolle, die zum Preise von 75 Mk. per Ctr. verkauft wurde.

Der Bestand der Zuchtsauen ist durch Aufzucht jüngerer Tiere vergrößert worden.

Auf dem Geflügelhof ist ein Zuwachs von 30 Gänsen, 58 Enten und 110 Hühnern zu verzeichnen. Die Eierproduktion, namentlich auf dem Vorwerk, ist recht zufriedenstellend.

Im Gewächshaus erfreut uns schon einige Zeit die prächtige Blüte der Orchideen. Der selbstgeerntete und wieder ausgeäte Staffee hat sich ganz gut entwickelt. Vom botanischen Garten in Berlin gingen uns Tee und einige Pfefferarten zu. An dieser Stelle bitten wir die Kameraden, wenn irgend möglich, einige Samen tropischer Pflanzen zu schicken, um auch auf diese Art die Pflanzen im Gewächshaus zu vermehren.

In der Baumschule wird, wenn es nur das Wetter erlaubt, veredelt und formiert. Die im Frühjahr neu gepflanzten Wildlinge sind gut angegangen.

Im Garten wie auf dem „Sand“ ist alles Gemüse vortrefflich gediehen, besonders die im Frühjahr gepflanzten Spargelpflanzen haben sich gut entwickelt, dann aber durch Unkraut und Sommernässe gelitten. Auch die Erdbeeren haben einen reichlichen Ertrag geliefert.

Infolge des feuchtkalten Winters sind leider 3 Bienenvölker eingegangen, doch ist der Schaden bereits durch Beschaffung eines neuen kräftigen Volkes ersetzt.

R. B.



8. Bericht über die Witterungsverhältnisse im Jahre 1905.

(Mit 2 Tabellen).

Von Kamerad A. Stein.

Weshalb beobachten wir das Wetter? Aus Freude an der Statistik? Gewiß nicht! Wenn es auch manche Leute wahr haben möchten, die da behaupten, das Wetter würde dadurch doch nicht besser, und die überhaupt jede ihnen ungeläufige Bestrebung für Zeitverschwendung halten. Dieselben sind es, denen das Wetter manchmal sehr ungeliebt kommt, wenn es nämlich nicht so kommt, wie sie es erwartet haben, und sie denken nicht daran, daß sie bei genauer Kenntnis der speziellen Witterungsverhältnisse ihrer engeren Heimat sich durch fleißige Uebung die Fähigkeit aneignen können, das Wetter mit einiger Sicherheit vorauszuwissen.

Zwischen Saat und Ernte ist eine lange Zeit, eine relativ lange Zeit, d. h. es kann derweile viel passieren. Der Landwirt von Beruf beobachtet und prophezeit deshalb das Wetter auf seine Art für seine besonderen Zwecke, und seine Beobachtung und Prophezeiung ist manchmal sicherer und treffender als die des Wetterpropheten von Profession. Diese Sicherheit der Beobachtung liegt dann allerdings immer nur in der Persönlichkeit des Beobachters, resultierend aus Erfahrung und gesundem Menschenverstand, seine Kombinationen haben aber keinen allgemeingiltigen und bleibenden Wert.

Dagegen unsere Aufgabe und unser Vornehmen ist es, nachdem wir in das über ganz Europa verzweigte Netz von wissenschaftlichen Wetterstationen eingegliedert sind, durch exakte und sorgfältige Beobachtungen und Aufzeichnungen dem Ganzen ein nützliches Glied zu sein und dabei auch für uns selbst einen Ueberblick über die Wetterverhältnisse unseres Vaterlandes zu gewinnen. Diesen erhalten wir am besten durch Zusammenstellung und Vergleich von Jahrestabellen, wie sie uns über das Jahr 1905 augenblicklich vorliegt.

Diese wollen wir zum Gegenstand unserer Betrachtung machen und dabei versuchen, die Elemente der Meteorologie, namentlich in ihren Beziehungen zur Agrikultur, kennen zu lernen.

Das Wachstum der Kulturpflanzen und die Vegetation überhaupt ist abhängig von Boden und Klima. Der Boden ist in den Berechnungen des praktischen Ackerbauers die Konstante, gegebene Größe, welche sich nur langsam verändert, es müßte denn gerade Raubbau mit ihm getrieben werden, wenn er auch, wie wir am Schlusse unserer Betrachtungen sehen werden, sehr erheblich dem Einfluß der Witterung unterliegt.

Die Witterungsverhältnisse eines Gebiets, die wir, über große Zeiträume betrachtet, sein Klima nennen, sind als solche auch konstant — und nur dadurch ist die Existenz einer festhaften, Ackerbau treibenden Bevölkerung möglich — nicht aber, wenn wir nur kurze Zeitabschnitte in Betracht ziehen, und um so weniger, je kürzere wir ins Auge fassen. Die Witterung oder das Wetter ist so veränderlich, wie die beiden Hauptfaktoren, aus denen es sich ergibt, Temperatur und Niederschlag. Es ist eigentlich absurd, diese beiden Hauptwetterbildner, aus denen sich die anderen ableiten lassen, getrennt zu behandeln, denn sie modifizieren einander und einer des andern Wirkungen in dem Maße, daß ihre getrennte Behandlung nur mit Rücksicht auf eine systematische Darstellung gerechtfertigt erscheinen kann, wobei denn auch festzuhalten ist, daß man bei Betrachtung des einen Faktors immer den andern im Auge behalten muß.

Die Klimallage eines Landstrichs wird wesentlich gekennzeichnet durch die Temperatur, und die Zahl, in dem dieselbe ihren allgemeinsten Ausdruck findet, ist die als Jahresmittel berechnete. Von ihrer Höhe wird auch, wenn man Boden und Niederschlag unberücksichtigt läßt, die Frage abhängig zu machen sein: Ist ein Gebiet geeignet für den Anbau von Nutzpflanzen oder nicht? Bei uns wie überhaupt in unserer deutschen Heimat ist zwar eine

solche Frage überflüssig. Unser Vaterland weist bei seiner Ausdehnung über nur wenige Breitengrade kein Gebiet auf, welches infolge zu niedriger Jahrestemperatur klimatisch unwirksam zu nennen wäre. Sie betrug in Wizenhausen 1905 + 8.5° C, das ist ungefähr die Mittelzahl für die in den letzten fünf Jahren berechneten Jahresmittel.

Versehen wir uns aber einmal nach Kanada und nehmen an, es hätte jemand die Absicht, sich in irgend einem Teil des Landes eine Farm zu gründen; dann wäre für ihn von vornherein keine Aussicht auf Erfolg vorhanden, wenn seine Wahl auf eine Gegend fielen, deren mittlere Jahrestemperatur für einen nutzbringenden Anbau von Kulturpflanzen nicht genügt. Freilich ist diese Ueberlegung rein wissenschaftlicher Natur und hat keinen Anspruch auf praktische Anwendung, zumal nicht in Kanada, wo die Zahl der meteorologischen Stationen im Verhältnis zur Größe des Landes noch sehr klein ist.

In der Praxis wird man die Frage anders entscheiden. Man stellt die Dauer des Sommers fest und beurteilt danach, ob die Zeit genügt, um die Saat zur Reife zu bringen. Unser Sommer — nicht der astronomische, sondern der klimatisch individuelle — erstreckte sich im Jahre 1905 über 5 Monate, von Mai mit 12.3° bis September mit 12.9° Monatsmittel. Die höchste Temperatur des Sommers, natürlich gleichzeitig die höchste des Jahres, wurde im Juli gemessen, mit 32.8° C, die niedrigste brachte ein Maifrost mit - 0.3°, der namentlich die empfindliche Pfirsichblüte sehr beeinträchtigte. An der Hand der berechneten Monatsmittel lassen sich die Entwicklungsstadien der bei uns angebauten Kulturgewächse genauer verfolgen.

Im Winter ruht die Saat im Schoß der Erde, unter schützender Schneedecke, und wartet des Tages, da dieselbe wieder zu Wasser oder Wasserdampf geworden ist; so sollte es wenigstens sein, und es entspräche dem Charakter unseres Klimas. In diesem Jahre aber, welches nur 74 Frosttage und darunter nur 11 Eistage aufzuweisen hatte, fehlte eine dauernde Schneedecke, ebenso aber war anhaltende Kälte nicht zu verzeichnen — kalt waren nur die ersten Tage des Januar mit einem Minimum von - 17.4° C — und die hohen Monatsmittel des Januar und Februar, der kältesten Monate des Jahres, schlossen bei mittleren Temperaturen von - 0.5° und + 2.4° C eine Gefahr für die Saat nicht in sich. Früh begann sie zu keimen, denn die Keimtemperaturen unserer heimischen Nutzpflanzen liegen sehr niedrig; März und April brachten nur geringe Nachfröste, als Minima - 1.7 und - 3.3, und der Mai entwickelte die Blüte und ließ die Frucht ansetzen. Mit ihm kam der Sommer — er wies bereits Sommertage auf mit einem Maximum von + 28.5° C, — als Sommertage die Tage mit 25.0° und darüber gerechnet — und brachte Gedeihen und Reife. Wie die Wintermonate, so hatten auch die Herbstmonate Oktober, November und Dezember hohe Monatsmittel von + 5.5, 3.4 und 2.2° C, welche eine leichte Bestellung der Acker und günstige Ausfaat des Wintergetreides ermöglichten.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Temperaturschwankungen. Die Schwankungen der einzelnen Monate oder ganzer Monatsgruppen, als Frühling, Sommer, Herbst und Winter, haben die weitaus größte Bedeutung für das Pflanzenwachstum. Am günstigsten ist für dasselbe eine gleichmäßige, hohe Temperatur, welche nur geringe Schwankungen zeigt, und je größere Temperaturschwankungen ein Klima aufweist, um so geringer wird die Zahl der Arten sein, die in demselben vorkommen, und es werden außerdem nur Klimaharte Varietäten Erfolg versprechen.

Auf sehr sensible Pflanzen sind auch die Tageschwankungen schon nicht ohne Einfluß; und eine Eigentümlichkeit unserer gemäßigten Breiten sind gerade die durch die Stellung der Erdoberfläche zur Ekliptik bedingten hohen Differenzen der Tages- und Nachttemperaturen. Unterschiede machen sich aber auch hierbei bemerkbar nach Maßgabe der größeren oder geringeren Ausstrahlung bei starker bzw. schwacher oder fehlender Wolkendecke. Im allgemeinen beobachtet man die höheren Tageschwankungen im Sommer, die geringeren im Winter. Die Extreme fielen 1905 in den Juni mit 19.6° und in den Monat März mit nur 0.6° Schwankung. Im Sommer sind bekanntlich die Tageschwankungen größer als im Winter, wie ja in den Tropen die

Tageschwankungen größer sind, als die Differenzen der Temperaturmittel der extremen Monate. Immerhin sind selbst bei hohen Tageschwankungen die Tagesmittel maßgebend, aus denen sich dann die Monatsmittel ergeben, aber bei gleichen Temperaturmitteln ist, zumal in Ansehung des Pflanzenbaues, das Klima vorteilhafter, welches die geringeren Monats- und Tageschwankungen aufweist. Das ist der Vorzug tropischer Länder vor denen der gemäßigten Zonen.

Wie schon oben erwähnt, kann man ein Klima nicht lediglich nach der Temperatur beurteilen; namentlich wenn es sich um Pflanzenbau handelt, muß man erst recht die Niederschlagsverhältnisse in Betracht ziehen.

Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt in Deutschland durchschnittlich 600 mm, nach anderen Berechnungen 650 mm. Bei uns wurden im letzten Jahre an 180 Regentagen 784.1 mm gemessen, eine ungewöhnlich hohe Zahl, sodaß das Jahr 1905 ein nasses Jahr zu nennen ist.

Die Verteilung dieser Regenmenge auf die einzelnen Monate war nicht besonders günstig.

Januar und Februar hatten 42.1 bezw. 41.8 mm Niederschlag; es wurde während dieser Monate an nur 7 Tagen eine Schneedecke gemessen. Dauernd hielt sie sich nicht. Es kamen noch eine Messung im März und zwei im April dazu, und damit war unsere winterliche Pracht zu Ende. Dasselbe Bild haben wir am Schluß des Jahres. Im November konnten wir einmal und im Dezember zweimal eine Schneedecke feststellen, was darauf zurückzuführen ist, daß Dezember einen Niederschlag von nur 10.1 mm hatte.

Im Hochsommer war dafür der Regenfall um so stärker. Der Regennmesser maß im Juni und Juli zusammen 306.4 mm, mehr als die Hälfte des gewöhnlichen Jahresdurchschnitts in nur 2 Monaten. Nach der Regenmenge zu urteilen, könnte man meinen, es hätte in diesen beiden Monaten immerfort geregnet. Es waren aber zur Hälfte Gewitterregen — 13 Gewitter an 27 Regentagen — und die gingen, wenn sie auch an Ausgiebigkeit nichts zu wünschen übrig ließen, so schnell vorüber, wie sie gekommen waren. Günstig hat diese Wassermasse immerhin nicht gewirkt. Nur mit Mühe brachten wir die letzten 5 Fuhren Heu ein — sie machten uns gerade soviel Arbeit, wie die übrigen Fuhren insgesamt — und die Kartoffeln und Rüben litten unter der Masse, erholten sich aber bald wieder; so blieben diese unerwarteten Regenmengen ohne besonders nachteilige Folgen.

Periodische Regenzeiten kennen wir bei uns nicht, höchstens kann man bei einigermaßen gutem Willen behaupten, die Hauptregenzeiten fielen in die Zeit zwischen den Solstitien, in den Frühling und den Herbst. Ausnahmen sind jedoch fast so häufig wie die Regel. Der Frühjahrsregen ist für die Pflanzen durchaus erwünscht, hauptsächlich für die Gräser; so verdanken wir dem angemessenen Regenfall im März, April und Mai eine ganz vorzügliche Ernte an Heu, Klee und Luzerne. Auch die Halmfruchtternte ging glatt von statten trotz der starken Niederschläge des Sommers, denn es sind darin eingebegriffen 22 heftige, aber nur kurze Gewitterregen, und die Hagelschläge im April und Juli hatten keinen erheblichen Schaden angerichtet.

Einen Beweis dafür, daß wir es nicht mit Landregen zu tun hatten, liefern uns die Aufzeichnungen des Sonnenscheinautographen. Danach schien die Sonne im Juni nur 7 Std. 48 Min. des Tages und im Juli 6 Std. 54 Min., Zahlen, die in Anbetracht der Regenmassen, welche in diesen beiden Monaten fielen, recht hoch zu nennen sind. Infolge dieser hohen Verdunstungsdauer war die Verdunstung auch stark genug, um dem Boden so viel Feuchtigkeit zu entziehen, daß das Gedeihen der Pflanzen durch die Masse nicht beeinträchtigt wurde.

Ueberhaupt wird der Boden, wenn er auch der konstanteste Faktor ist, mit dem der Landwirt zu rechnen hat, durch die Witterungsvorgänge sehr erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Er ist nicht das tote, unempfindliche Material, das er auf den ersten Blick zu sein scheint, sondern die Vorgänge in den obersten Erdschichten sind ein getreues Spiegelbild der klimatischen Erscheinungen oberhalb derselben. Nur schwächt der Boden alle Wirkungen ab und wirkt regulierend für sich und auf die umgebende Luft. Je nach seiner größeren oder geringeren Leitungsfähigkeit und Durchlässigkeit ist er mehr oder weniger

Regulator und Reservoir. Unsere Beobachtungen beschränken sich auf die Temperatur, die auf die 4 Tiefenstrecken von 40, 70, 100 und 140 cm gemessen wird. Dabei bemerken wir, daß im Sommer die Temperatur mit der Tiefe ab-, im Winter dagegen zunimmt. Die Ausstrahlung des Bodens mildert also im Sommer die Hitze, im Winter die Kälte der atmosphärischen Luft.

Uns interessiert vornehmlich die oberste Schicht, in der die Keimung der Saat vor sich geht. Hier macht sich der Einfluß der Lufttemperatur naturgemäß am stärksten geltend; aber allein aus dem Umstand, daß trotz der hohen Kälte im Januar von -17.4° C. bei fehlender Schneedecke die Temperatur in 40 cm Tiefe nur auf $+0.1$ gesunken ist, können wir ersehen, wie sehr der Boden befähigt ist, diese Einflüsse abzuschwächen und gleichmäßiger zu gestalten.

Wir sind bei unseren Betrachtungen nicht auf die Luftdruckverhältnisse eingegangen. Mit Recht und mit Unrecht; einerseits sind zwar die Veränderungen des Luftdrucks in letzter Linie die eigentliche Ursache für sämtliche meteorologischen Erscheinungen, und die Berechnungen der Barometerstände sind mit Recht an die erste Stelle in unserer Tabelle gesetzt; andererseits erfahren wir aus diesen Berechnungen nur wenig und nur Allgemeines. Wir stellen ein Jahresmittel von 750.1 mm für das Jahr 1905 fest und bemerken u. a., daß die Monate mit den niedrigen mittleren Barometerständen in der Regel die niederschlagreichsten sind. Eigentlichen Wert für das Verständnis der Witterungsverhältnisse hat aber weniger die Gewinnung solcher allgemeinen Gesichtspunkte, als gerade die Beobachtung von Tag zu Tage und von Fall zu Fall.



Auf einem botanischen Lehrausfluge.

Witterungstabelle für das Jahr 1905.

Monat	Luftdruck= Monats= mittel.	Luft= tempe= ratur= Monats= mittel.	Extreme der Luft= temperatur.		Mittlere Tages= Temperatur	Tages= Schwankungen		Eisstage (Mittn. unter 0.0)	Regenfall	Mittlere Regen= menge	Bef. Stimmung= Bauer.	Gewitter	Egel	Schneebede												
			Max	Min.		Max.	Min.								mm	Regen= tage	Max.	Min.								
Januar	756.3	—0.5	7.0	—17.4	5.4	11.0	1.4	19	42.1	16	13.8	0.1	—	2												
Februar	753.2	2.4	8.1	—12.1	5.2	13.5	2.0	11	41.8	14	10.8	0.2	—	5												
März	746.9	5.5	13.9	—1.7	6.3	12.7	0.6	5	57.7	16	7.7	0.3	—	1												
April	746.5	6.7	18.1	—3.3	7.1	14.2	1.8	6	46.6	20	10.7	0.1	1	2												
Mai	751.5	12.3	28.5	—0.3	11.3	19.2	4.1	1	48.9	13	26.9	0.1	2	—												
Juni	749.1	17.1	31.5	5.3	11.7	19.6	3.2	—	130.5	9	61.4	0.4	—	—												
Juli	750.7	18.4	32.8	9.3	9.9	16.6	3.6	—	175.9	18	40.4	0.1	—	—												
August	748.9	16.2	31.6	6.2	10.3	17.0	2.9	—	61.3	12	17.3	0.1	—	—												
September	749.1	12.9	25.6	3.9	8.8	14.4	1.8	—	50.8	12	18.9	0.1	—	—												
Oktober	746.6	5.5	12.4	—2.6	5.5	8.6	1.5	6	118.3	22	33.0	0.1	—	—												
November	745.4	3.4	15.4	—4.1	5.4	13.8	1.2	11	50.1	14	12.0	0.3	—	1												
Dezember	757.1	2.2	15.5	—10.8	2.2	11.0	1.2	15	10.1	14	2.5	0.1	—	2												
Jahresberechnung.										750.1	8.5	32.8	—17.4	7.4	19.6	0.6	74	11	784.1	180	61.4	0.1	3.6	22	3	13

Bodentemperatur 1905.

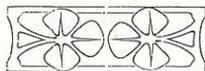
Monat.	Mittlere Monats- temperatur in Tiefe von			Maxima der einzelnen Monate			Minima der einzelnen Monate in Tiefe von			Schwankungen der einzel- nen Monate in Tiefe von			
	40 cm	70 cm	100 cm	40 cm	70 cm	100 cm	40 cm	70 cm	100 cm	40 cm	70 cm	100 cm	140 cm
Januar	1.1	2.4	4.2	5.3	2.3	3.7	5.4	6.4	0.1	1.5	3.2	4.4	2.2
Februar	1.9	2.4	3.5	4.3	3.2	3.1	4.0	4.5	0.4	1.3	3.0	4.0	2.8
März	4.6	4.8	5.0	5.1	7.5	6.5	6.2	6.0	2.1	2.9	3.8	4.4	5.4
April	6.8	7.0	6.9	6.7	9.9	8.5	7.8	7.2	4.0	5.5	6.2	6.1	5.4
Mai	12.2	11.0	10.1	9.1	15.9	13.6	12.1	10.5	10.1	8.9	8.3	7.4	5.8
Juni	17.0	15.6	14.1	12.6	19.0	16.7	15.1	13.7	15.5	14.1	12.3	10.8	3.5
Juli	19.3	18.2	16.8	15.5	21.3	18.8	17.6	16.6	17.4	17.3	15.4	13.7	3.9
August	17.7	17.4	16.8	15.9	20.3	18.7	17.5	16.3	15.4	15.7	15.7	15.3	4.9
September	14.4	14.7	13.2	14.4	16.6	15.8	15.5	15.2	12.1	13.2	10.8	13.6	3.7
Oktober	7.9	9.7	8.1	11.5	12.0	13.2	10.9	13.5	5.3	7.3	6.0	9.5	6.7
November	5.3	6.7	7.0	8.7	7.8	8.3	8.6	9.5	3.3	5.2	6.6	7.4	4.5
Dezember	3.4	4.7	5.4	6.6	5.9	5.6	6.4	7.4	2.3	3.8	5.2	6.1	3.6

Jahresberechnung

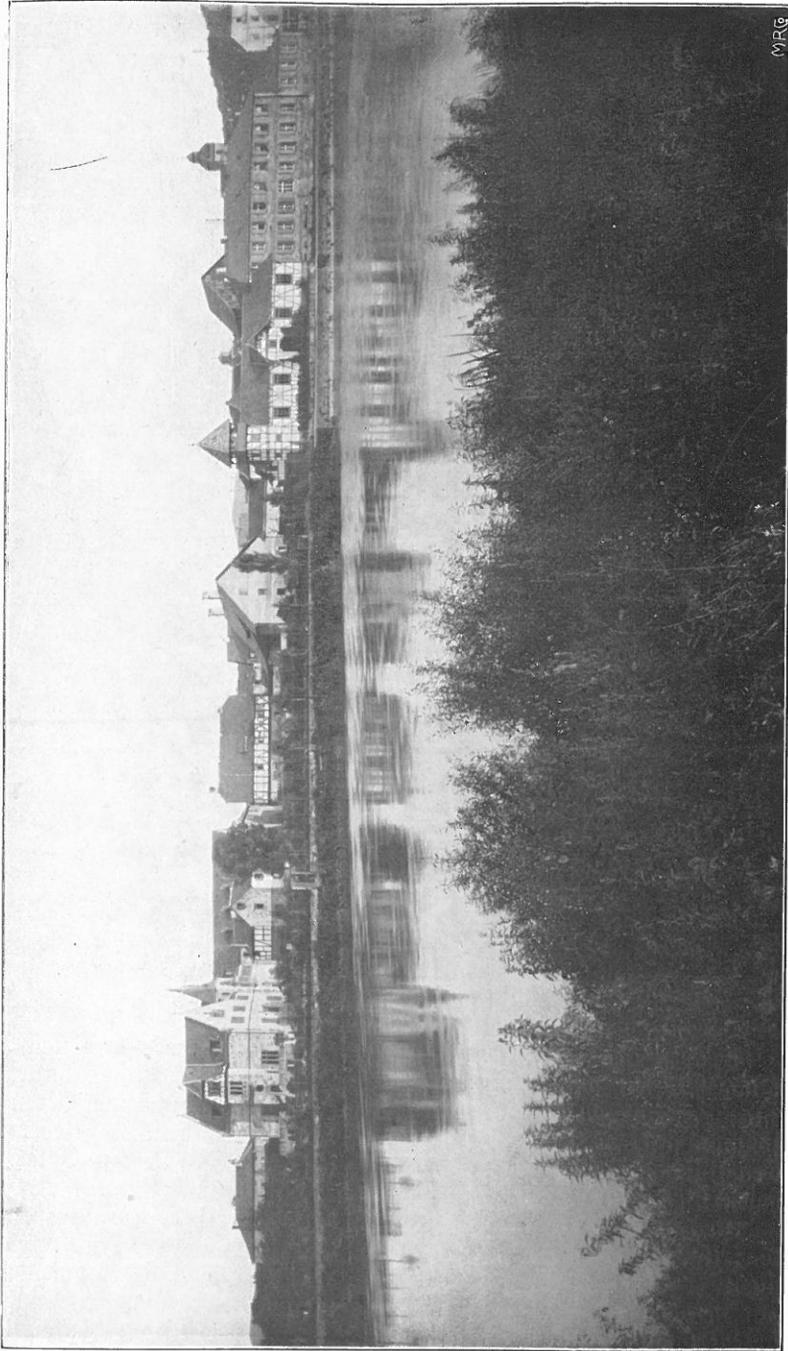
9.6	9.5	9.3	9.6	² / ₃	18.8	17.6	16.6	0.1	1.3	3.0	4.0	4.4	3.0	2.4	2.0
-----	-----	-----	-----	-----------------------------	------	------	------	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----

9. Geschenke.

1. Herr Senator Achelis in Bremen: 500 Mf.
2. Herr Sager in Wiesbaden: Ein Boot, „Buenos Aires“.
3. Herr Fabrikbesitzer Kreschmar in Dresden: Einen silbernen Ring, Eingeborenen-Arbeit aus Guatemala.
4. Herr Oberstleutnant Gallus in Lahr: Eine größere Anzahl Bücher und Zeitschriften.
5. Herr Professor Simon in Königsberg: Von „Deutschlands Ruhmeskarte“ eine große Wandkarte und eine Anzahl Handkarten.



Wiesbaden in der Kirschblüte.



MRG

Wilhelmshof.

III. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.



1. Gedenkblatt für Johannes Berg aus Stendal.

geb. den 24. Juni 1884.
gest. den 14. Mai 1906.

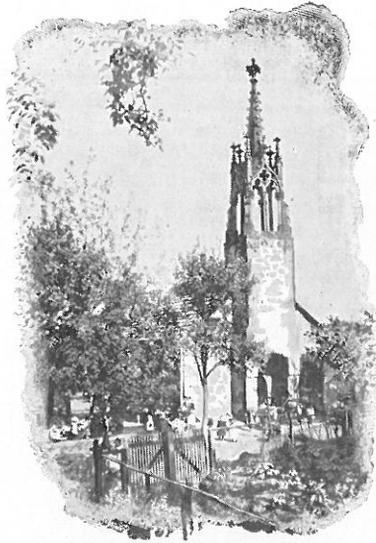
Tief erschüttert stehen wir wieder angesichts der Todesnachricht eines lieben Kameraden, der erst Ostern uns verlassen hatte, Johannes Berg aus Stendal. Schwerer Gehirnentzündung, deren Ausbruch offenbar unter körperlicher wie gemüthlicher Ueberanstrengung in der Sorge und Pflege um seinen geliebten Vater, hervorgerufen wurde, ist er am 14. Mai in seiner Heimat kurz nach dem Heimgang seines Vaters erlegen. In einem der wenigen lichten Augenblicke, die ihm seine Krankheit ließ, sagte er zu seiner Mutter: „Die Krankheit ist sehr ernst, es mußte so kommen.“ Schon in der letzten Zeit seines Hierseins machte sich an ihm eine starke Nervosität bemerkbar, anscheinend hervorgerufen durch allerlei Sorge, die er sich als treuer Sohn machte. Aber doch schrieb er

wieder nach seinem Abgang so hoffnungsfreudig und dankbar für das ihm ausgestellte Zeugnis und sprach sogar den Wunsch aus, nach vollendeter Dienstzeit noch einmal für ein halbes Jahr hierher nach Wilhelmshof zurückkehren zu können.

Sein Andenken als das eines stillen, ernstgesinnten und treuen Schülers und Kameraden wird unter uns in Ehren bleiben, und dem Dank müssen wir auch hier Ausdruck geben für das, was dieses junge Leben an Freude, Freundlichkeit und Gutem durch Gottes Gnade allen denen bedeutet hat, die ihm nahe standen. Die doppelt heimgesuchten Hinterbliebenen aber, insonderheit seine Mutter, möge mit uns Trost finden, sich beugend vor dem Kreuz mit dem Gebetswort, das er uns so oft abends zum Abendsegen vorgespielt und damit auch vorgebetet hat:

„Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart,
Ich geb' mich hin dem freien Triebe, mit dem ich so
geliebet ward,
Ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe
mich versenken.“

F.



Michaeliskapelle.

2. Briefe der Kameraden.

D.=Südwestafrika, 25.—29. Jan. 1906.

Hochverehrter Herr Direktor!

Mit ganz besonders großer dankbarer Freude empfing ich jetzt kurz nacheinander die beiden Kulturpioniere Nr. 3 u. 4/V, hatte ich doch schon lange sehnsüchtig drauf gewartet, und bringen sie soviel schöne und wichtige Nachrichten in den Festberichten. Wahrlich, das müssen hohe, herrliche Festtage gewesen sein, die in Wilhelmshofs Mauern abgehalten wurden zur Einweihungsfeier.

Herrlich muß ja nach Wort und Bild der Neubau sein, herrlich ist seine Einweihung durch das Fest in seiner äußeren Veranstaltung gefeiert worden, viel herrlicher aber sind die hohen Worte vollster Anerkennung für Wilhelmshof, seine Leistungen und Ziele, die uns da von hohen und höchsten Stellen aus nah und fern gespendet sind! Immer wieder und wieder nimmt man das Fest zur Hand, um noch einmal und noch genauer dies oder das zu lesen und zu genießen.

So wie es mir geht, wirds wohl mit den meisten Kameraden im Auslande bestellt sein: Herzlich bedauern wir, daß es uns nicht vergönnt war, zu diesen Tagen in W. sein zu können, sei es als gegenwärtiger oder ehemaliger Schüler, und wir beneiden die, denen das Glück günstiger war. Aber darum haben wir doch nicht weniger Teil an dem Fest, wenn auch der äußere Glanz und Austausch räumlich und zeitlich fern liegt, ein jeder für sich genießt es in dem schönen Bericht, ja ich glaube sogar behaupten zu dürfen, daß wir hier draußen noch mehr Genuß von den Reden haben, als die jungen Kameraden in W., wir studieren einmal die Reden weit gründlicher, da wir sie nicht mit Ohren hörten, und für Vieles haben wir doch schon nach unserer — wenn auch kurzen — Auslands Erfahrung ein besseres Verständnis. Ich möchte mit den zutreffenden Worten der Bibel sagen: wir bewegen die Worte in unserem Herzen!

Ja, feierlich klingen sie in uns nach; dankbar nehmen wir uns ein jeder sein ihm zukommendes bescheidenes Teil von der Anerkennung, die der Arbeit und dem Fortschritt Wilhelmshofs draußen gezollt wird. Wir haben ja schon mitarbeiten dürfen an dem hohen Ziele bis zur jetzigen Stufe. Nicht weniger aber lassen wir uns die Mahnungen gesagt sein, noch weniger aber lassen wir die ernstesten Versprechungen, die Wilhelmshof da drinnen gegeben hat, für uns mitgegeben hat, achtlos in den Wind

fliegen, sondern wer von uns ein echter Wilhelmshofer und Kulturpionier sein will, der hält diese Worte zumal fest und gelobt, mit neuem Mute von neuem stets und überall seine ganzen Kräfte einzusetzen, mitzuhelfen an der großen nationalen Aufgabe des deutschen Vaterlandes, deutsche Herrschaft, Arbeit und Sitte einzupflanzen in überseeischen Boden, gleichviel, ob unter Palmen im gefährlichen Fieberlande der Tropen oder zwischen Dornen und Steppengras im endlosen Felde der Subtropen, treu auf unserem Posten in aller Not und Arbeit auszuhalten: Mit Gott für Deutschlands Ehre!

Bleiben wir diesem ernstgenommenen Gelöbniß getreu, so wird der Lohn nicht ausbleiben, abgesehen von persönlichem Wohlergehen und Vorwärtstommen, werden wir selber sehen und beobachten können, wie — langsam aber sicher — die große deutsche Arbeit voranschreiet. Und findet dann über Jahr und Tag einmal wieder in des Vaterhauses, in Wilhelmshofs Hallen aus irgendwelchem neuem Anlaß ein gleiches Fest statt, so werden wir gewiß erleben, daß gleiche oder größere Anerkennung uns gespendet wird, und hochbeglückt werden wir einen größeren Teil Dankes als heute in Empfang nehmen können. Gebe Gott, daß wir Alle, die wir jetzt hier draußen stehen, und die jungen Kameraden, die in der Zeit hinausgehen werden, jene Zeit in Gesundheit und befriedigender Arbeit erleben dürfen!

Im übrigen hat Kamerad Bachmann bei der Pokal-Einweihung richtig gesagt, wem unser Dank gebührt, und wir stimmen alle hier draußen mit überein. Vielen Dank dem Wilhelmshofer Lehrerkollegium für Belehrung und Vorbild in Wissenschaft, Arbeit und Leben, tausend Dank zumal Ihnen, hochverehrter, lieber Herr Direktor, der Sie das Vorbild und die Seele unser Aller sind, drinnen und draußen!

Vielleicht werden Sie lächeln, daß Ihnen ein früherer Schüler, ein solch junger Dachs, Lob und Anerkennung sagen will, aber ich tue es auch auf diese Gefahr hin, in der Ueberzeugung, daß Sie doch zugeben werden, daß man draußen bei ernster Arbeit und Beobachtung an sich und Anderen studieren und sehen kann und einige Erfahrung darüber gewinnt, was Wilhelmshofs Schule und Zucht wert ist, also was Sie an uns getan haben. Drum nochmals vielen ernststen Dank!

Doch nun weiter. Meine hiesigen Kameraden werden mit mir bedauern, daß unter den Namen der Glückwünschenden die unseren fehlen; vielleicht haben Sie sie selber vermißt. Ich bitte aber bedenken zu wollen, daß wir hier im Felde (und da sind wir doch zumeist) nicht wußten, daß und wann die Einweihung vor sich ging, nur aus einzelnen kleinen Andeutungen hatte ich s. Zt. ersehen, welche Pläne gehegt worden waren. Ueber die bestimmten gefaßten Entschlüsse wußten wir garnichts, jetzt, also etwa $1/2$ Jahr nach jenen Tagen erfahren wir von der stattgefundenen Feier.*

* Allen auswärtigen Kameraden ist seinerzeit eine Einladung zur Einweihungsfeier zugesandt worden.

Hocherfreulich sind die weiteren Nachrichten aus den Kulturpionieren, besonders freue ich mich über die Bilder der Anstaltslehrer. Interessant ist die „Generalmusterung“ über alle einstigen Schüler, nur fällt mir die sehr große Anzahl der „vorzeitig Abgegangenen und Ausgeschiedenen“ auf. Schade ist's, daß immer noch solche untüchtige Elemente kommen, die uns böse schaden können, anderen Besseren nur den Platz fortnehmen; aber besser, sie verschwinden noch bei Zeiten, als daß sie hernach draußen abfallen und noch mehr Schaden tun. „Die Hauptsache ist,“ um mit Herrn Gartenmeister zu reden —, „ein scharfes Messer!“

In freudiges Erstaunen setzen mich die Nachrichten über Spiel und Sport, alle Achtung! Sarnow wird sich gleich mir wundern, was aus dem Tennisplatz geworden ist, den wir 1901 in seinen ersten Anfängen angelegt haben, und den uns damals noch Waschfrauen und weidende Pferde streitig machten. Ebenso wird er sich aber auch wundern und Einspruch erheben gegen die Meldung in Nr. 4/V, Seite 86, daß zum ersten Male eine so große Weserfahrt stromauf gemacht sei. Ich bitte dem betr. Berichterstatter sagen zu wollen, daß Pfingsten 1901 von uns (Sarnow, Meißner, Werner, Ball, Kremer und mir) eine 3tägige Botsfahrt bis Eschwege, ausgeführt ist und was für eine!

Von mir persönlich kann ich diesmal nur wenig mitteilen. Ich sitze seit 3 Monaten auf hiesiger Telegr.=Station als Besatzung, habe in besonders eiliger Zeit Aushilfe geleistet auf dem Feldtelegr.=Amt (dabei auf meine alten Tage noch telegraphieren gelernt!), führe im übrigen ein ganz bequemes, oft zu langweilig faules Leben, das mir oft Sehnsucht aufkommen läßt, mit der Kompagnie im Felde weiter umherstreifen zu können; aber zumal in der Regenzeit lebt es sich doch besser auf Station in einem kleinen selbst erbauten hübschen Häuschen. Außerdem ist meine Kompagnie durch das ewige Hezen und Jagen so mitgenommen an Mannschaften und Pferden, daß sie selber seit langen Wochen auf kleinen Stationen in unsicherem Gelände, selbst kaum bewegungsfähig ist. — Meine Zeit ist nun auch längst um, meine Entlassung habe ich beantragt, kann aber wohl noch lange warten, bis es dazu kommt, vielleicht läuft sich der langweilige Krieg inzwischen selber tot, das wäre noch die beste Lösung.

Auch Schönermarck hofft sehnsüchtig auf Entlassung, schreibt aber sonst zufrieden, ebenso die anderen Kameraden. Weihnachten hatte ich die große Freude, Sarnow auf dem Durchmarsche nach Süden hier einige Stunden bei mir haben zu können. Der arme Kerl geht jetzt nach 2 Jahren Orloglebens zum 2ten Mal denselben Weg hinunter wie damals zum Aufstand der Bondelzwarts. Na hoffentlich ist bald Schluß!

Aus Windhut erhielt ich Meldung, daß dort ein Paket Liebesgaben aus Wizenhausen für mich liegt. Leider macht die Weiterbeförderung ins Feld derartige Schwierigkeiten, daß ichs trotz mehrwöchentlichen Bemühens noch nicht herbekommen kann, doch habe

ich jetzt etwas Aussicht durch Privatbeförderung, die Post verjagt! Nehmen Sie schon jetzt vor Empfang der Gaben vielen Dank, ich freue mich sehr im voraus schon.

Damit genug für heute! In der Hoffnung, daß Sie und Ihre w. Frau Gemahlin, der ich meine Empfehlung auszurichten bitte, sich ständigen Wohlergehens erfreuen, verbleibe ich mit herzlichem deutschen Gruß an Sie und ganz Wilhelmshof drinnen und draußen

Ihr ergebener und dankbarer

E. M. Bötcher.



Bei der Feldarbeit: Wiesenmähen.

Deutsch-Südwestafrika, 25. März 1906.

Liebe Kameraden!

Nachdem mir schon vor nun genau 3 Monaten mitgeteilt worden war, daß ein Paket für mich aus Wixenhausen auf der Suche nach mir sei, ist es nun endlich endlich in meine Hände gelangt. Glücklicherweise hat ihm die lange Reise nichts geschadet, sodaß alles wohlbehalten ankam. Recht herzlich muß ich Euch nun danken für Euer treues kameradschaftliches Gedenken, das ich um so höher schätze, da ja zur Zeit der Absendung entweder niemand oder höchstens 2—3 Kameraden da waren, die uns alte Jahrgänge noch kannten.

Wenn Ihr nur eine Ahnung hättet, wie mir die schöne Weife schmeckt und wie stolz ich heute zur Feier des Sonntags in dem schönen bunten Hemd einherschreite (ne Jacke trägt man hier auf Station eigentlich nur nachts auf Wache), dann würdet Ihr Euch freuen und das Euch Danke genug sein lassen.

Nicht wenig habe ich mich arg über das Gesangbuch gefreut, nach dem ich schon längst mal verlangte; zufällig fand ich neulich bei einer Burenfamilie unter allerlei Krempel ein Neues Testament in deutscher Sprache, das ich mir sofort ausbat, da ja die Besitzer doch nur huriisch und englisch verstanden. Nun hat man doch wenigstens wieder etwas Religion bei sich, möchte ich sagen, außer den eignen Gedanken.

Zufällig kam Euer Paket am gleichen Tage mit 3 andern an, 2 von den Eltern der Kameraden Holversheit und Sarnow, eins von Windhuker Freunden. Die Pakete kamen spät abends, als wir beim Skat saßen, verursachten natürlich großen Jubel, konnten aber trotzdem den Skat nicht stören, das ist eine zu wichtige Sache. Genug „uneigennützig“ Helfer waren gleich da, um auszupacken, die natürlich dafür sorgten, daß alles an den richtigen Mann kam.

Ja, so geht's im Felde unter Kameraden, wenn man da nur ein wenig hat, da giebt man gerne ab, und giebt man nicht, so wird's eben einfach genommen, d. h., um keinen falschen Verdacht auf die braven Kameraden zu werfen, die bei Hunger und Durst Kameradschaft gelernt haben, es wird nicht heimlich gestohlen, sondern öffentlich unter allgemeinem Hohngelächter im Triumph davongetragen. Natürlich wird dabei ein armer Einjähriger stets mehr „gelaufen“ als ein anderer, ganz egal, ob er nun hat oder nicht. Gottlob hab ich ja von Eltern und Freunden häufig genug Liebesgaben sendungen erhalten, sodaß ich abgeben kann.

Jetzt kommt die Horde an zum Frühstück, da ist also nichts mehr zu machen. Nehmt nun nochmals vielen herzlichen Dank, auch für die mit letzter Post eingelaufene Martinskarte, und treue Grüße

von Euerem Kameraden

Siegfried Bötcher.

D. = Südwesafrika, 18. März 1906.

Verehrter Herr Direktor!

Obwohl ich das Paket schon vor 6 Wochen erhalten habe, komme ich doch erst heute dazu, Ihnen und den Kameraden meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen. Ueber den Inhalt habe ich mich sehr gefreut. Besonders Pfeife und Tabak kamen gerade zur rechten Zeit.

Seit Ende Januar sind wir wieder ununterbrochen auf Pad. Die Häuser waren gerade fertig, als wir abrücken mußten. Wir haben den ersten Preis geholt, 50 Mk. und 3 Flaschen Rum und Arrak. So haben wir wenigstens etwas von unserer Arbeit gehabt. Wir mußten zusammen mit der 5. Komp. I. und V. Kolonnenabteilung 500 Gefangene nach Rehoboth bringen, wo sie von 50 Reitern aus Windhof übernommen und weiter nach Windhof gebracht wurden. Die Kompagnie und wir mußten wieder zurück. Jetzt liegen wir hier in G. am Fischfluß. Ein ganz merkwürdiger Ort. Es ist hier eine warme Quelle mit Bitterwasser, dicht daneben eine kalte. Auch das Wasser oberhalb im Fischfluß ist bitter. In einem Seitenrevier, an dessen Mündung wir liegen, habe ich durch Nachgraben halbwegs trinkbares Wasser gefunden.

Wir führen hier jetzt ein schönes Leben. Häuser bauen wir nicht wieder. Jetzt ist die Regenzeit ziemlich vorbei und es liegt sich jetzt besser im Freien. Die Nächte werden jetzt zwar empfindlich kalt, und ich denke schon mit Schmerzen an die kalte Zeit. Ich habe voriges Jahr genug gefroren. Hoffentlich werde ich bald entlassen. In Zivil kann man sich's doch gemütlicher machen.

Mit herzlichen Grüßen an Sie und die Kameraden verbleibe ich

Ihr dankbarer

Georg Großarth.

D. = Südwestafrika, den 2. April 1906.

Mein sehr verehrter Herr Direktor!

In diesen Tagen hat Ihr herzlichster Gruß und treues Gedenken von Wilhelmshof mich sehr erfreut. Ich spreche ob all der herrlichen Geschenke — sollen ja noch Weihnachtsgeschenke sein — meinen herzlichsten Dank aus. Lange hat die Sache in Zolllagefangenschaft geschmachtet und ich meine, erst Store Schmerenbeck hat die Weiterbeförderung veranlaßt.

Bis heute bin ich gesund und kreuzfidel und find mir schmerzliche Erfahrungen, wie mancher Kamerad sie hat erleben müssen, erspart geblieben. Das zweite Viertel des neuen Jahres bringt uns Soldaten der Ersatzkompagnie ja vorläufig ein ruhiges, in Arbeits- und Wachdienst geteiltes Stappenleben. In dieser Lage läßt sich der Knaster im Verein mit den bewaffneten Kameraden schon gut verrauchen. Da ich nun nach Beendigung des Korneliusorlogs zum Einjährigen eingereiht bin, werde ich demnächst das Vergnügen haben, mit so viel andern durch den Krieg über die Zeit hier zu bleiben und zu warten, bis Parole Heimat ausgegeben ist.

Die Kompagnie hat sich wieder durch neuen Nachschub von 14 Mann aufgefrischt und ist wieder ungefähr 120 Gewehre stark. Und das heißt man Ersatzkompagnie, die im Grunde die Ergänzung der Feldkompagnien zu vollführen hat! Selber schon im Drange der Verhältnisse Feldkompagnie geworden!

Wir stehen auch nichts aus, vollenden den Bau unserer Häuser, haben freie Sonntage und können ein einigermaßen reinliches, ordentliches Leben führen. Lahnstein ist als ständige Militärstation in Aussicht genommen. Ein eigenartiges Pendant ist die Farm zu Ober-Lahnstein am Rhein, der Heimat des Farmers Landsrath. Es hat seine eigenartige Schönheit, namentlich in den Morgen- und Abendstunden, wenn die goldene Sonne über dem zahlreichen Groß- und Kleinvieh durch allen Staub hindurch ein bezauberndes Licht verbreitet.

Offentlich kommt aber bald die große Veränderung, die Heimkehr und Berufsarbeit.

Mit einem dankbaren Gedanken und herzlichem Gruß an die Kameraden verbleibe ich, Ihnen, verehrter Herr Direktor, und Ihrer Frau Gemahlin und ihren Kindern mich bestens empfehlend

Ihr einstiger Schüler

Friedrich Bergstedt.

D. = Südw est af r i k a, den 12. April 1906.

An die Deutsche Kolonialschule Wixenhausen.

Ich erhielt soeben von der dortigen Geschäftsstelle die Mitteilung, daß auf dem Postamt in Rehoboth ein von meiner Kameradschaft gestiftetes Paket lagert. Ich bin freudig überrascht über die treue Unhänglichkeit der Kameraden und das Mitfühlen derselben mit ihren Kameraden, die im Dienste draußen in harter und schwerer Zeit für die Ehre des Vaterlandes im Kampf liegen.

Auf meine telegraphische Anfrage nach Rehoboth, ob jetzt noch ein Paket lagere, habe ich bis jetzt noch keine Nachricht. Am 6. 11. vorigen Jahres lagerte dort ein Paket aus Wixenhausen, Liebesgaben enthaltend. Ich erhielt es vor wenigen Wochen hier und sandte gleich darauf eine Mitteilung über den Empfang von hier am 8. 1. cr. in einem an Herrn Direktor gerichteten Briefe, gleichzeitig ging an die Kameradschaft per Karte nebst Gruß am 15. 2. Dank für die schöne Weihnachtsendung nach Wilhelmshof ab. Ich würde es sehr bedauern, wenn mein Brief und Karte nicht eingetroffen wären, da ich nicht als undankbar und vergeßlich erscheinen möchte.*) Mir geht es hier recht gut und erfreue mich ständiger Gesundheit. Von den Kameraden hier draußen höre ich seit längerem nichts. Mit herzlichen Grüßen an die gesamte Kameradschaft

Harry v. Schönermark.

*) Brief und Karte sind angekommen.

Paraguay, 15. März 1906.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Es ist ja nicht selten, daß ein Wilhelmshöfer in einem anderen Hafen landet, als nach dem er aussteuerte. So geht es auch mir. Meine Absicht, auf die Pflanzung des Herrn F. N. zu gehen, wurde nämlich dadurch vereitelt, daß Herr N. bereits einen anderen jungen Mann engagiert hatte, da sich seine Krankheit verschlimmert hatte. Er weilt z. B. noch hier und ist in ärztlicher Behandlung. Sowohl in Buenos Aires wie auch in Asuncion fand ich keine näheren Anweisungen, und so fuhr ich denn nach B. N., um ihn zu sprechen. Er erklärte, wie schon gesagt, er habe die Stelle besetzen müssen und erbot sich, mir eine andere zu besorgen.

Es blieb mir die Wahl zwischen Verpflanzung, Estancia und kaufmännischem Geschäft. Da sich hier am Platz gerade eine Stelle in der Filiale einer Asuncioner Ex- und Importfirma

bot, so nahm ich diese an. Außer verschiedenen Gründen, über die ich mich später noch einmal auslassen werde, wurde mir auch von einigen angesehenen hiesigen Herren sehr zugeraten. Ich fühle mich auch recht wohl und habe schon recht viel gelernt. Was ich auch später beginnen werde, meine hier erworbenen Kenntnisse werden mir immer von Nutzen sein.

Wenn ich längere Zeit im Lande bin, werde ich für die Kameraden einmal eine kleine Schilderung meiner Erlebnisse schicken, um ihnen Gelegenheit zu geben, zu sehen, wie man es unter Umständen auch nicht machen soll.

Indem ich bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin und den Herren Lehrern bestens zu empfehlen, sowie die Kameraden freundlichst grüßen zu wollen, verbleibe ich unter dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung und Dankbarkeit

Ihr
ergebener

Willibald A. Rost.



Faktorei der Firma Janzen und Thormählen.
(Aus: Seidel, Deutsch-Kamerun).

Mexiko, den 3. März 1906.

Hochverehrter Herr Direktor!

Auch ich hätte Ihren Brief schon längst erwidern müssen, doch hatte ich beim besten Willen keine Zeit. Die Zeit kurz nach der Ernte ist schon an und für sich sehr arbeitsreich, dazu kam noch der Wechsel des Verwalters, große Inventaraufnahme, Regelung aller auswärtigen Angelegenheiten u. f. w. Tagelang habe ich so von morgens bis in die Nacht hinein im Contor gesessen und gerechnet und geschrieben, daß der Kopf einem nur so gewackelt hat; und dann gab's wieder Zeiten, wo man tagelang auf dem Pferde saß. Kam man dann in die Finca zurück, wollte man verzweifeln, wenn man den großen Stapel zu erledigender Briefe und Bücher sah. Gott sei Dank, fühle ich mich gesund und kräftig, und so schadet es nicht, wenn man mal scharf ran muß. Die ganzen „Cafetales“ stehen augenblicklich in Blüte; alles weiß, wundervoll gleichmäßig; die einzelnen Bäume sind so mit Blüten übersät, daß die Ernte eine sehr große zu werden verspricht. Na, genügend Vorbereitungen werden ja auch dafür getroffen. So werden neue Ranchos gebaut, alte ausgebeffert, um etwa noch 300 Leute für die nächste Ernte unterbringen zu können. Augenblicklich sind gegen 200 hier, die die Reinigungsarbeiten machen, Wege bessern, Bäume fällen und was so noch an Kleinigkeiten dazu kommt.

Auf den nächsten Kulturpionier freue ich mich sehr, denn da hört man doch so allerlei, was man gern wissen möchte und was einen interessiert, wie es anderen Kameraden geht, wie es in W. selbst aussieht, und ob auch alles dort im alten Geleise geht. Gern würde ich mehr schreiben, doch heute ist der erste Sonnabend im Monat und daher großer Zahltag. Dies ist ein ganz besonderer Freudentag. Da arbeitet man bis nachts 2 Uhr und hat am folgenden Morgen um $\frac{1}{26}$ wieder fest auf dem Platz zu sein.

Mit vielen Empfehlungen an Ihre werthe Frau Gemahlin und vielen Grüßen an Ihre Kinder, verbleibe ich

Ihr
stets ergebener

Rudolf Baumbach.

Mexico, den 24. April 1906.

Hochverehrter Herr Direktor!

Gestern erhielt ich den Kulturpionier und wurde dadurch wieder an die „alma mater“ erinnert. Verzeihen Sie, bitte, wenn ich in der ganzen Zeit nichts von mir habe hören lassen! Vergangene Woche hatte ich die ersten Fieber, doch nun ist wieder alles vorbei. Ich hätte nicht gedacht, daß einem ein Fieber so in die Knochen fahren kann. Noch 2 bis 3 Tage hinterher war ich so schlapp, daß ich kaum was tun mochte. Doch nun ist alles wieder vorbei. Von Kamerad Kaker erhielt ich längeren Brief nebst Karte aus Kamerun. Das ging wohl sehr schnell mit ihm? Kamerad Hans L. scheint es im Norden sehr gut zu gefallen seinem letzten Briefe nach. Paul K. und Ernst Qu. geht es gut.

Die Kaffeesträucher tragen schon schwer unter den ansehnlichen Früchten. Da unsere Finca eine der tiefstliegenden ist, so ist hier auch die erste Ernte. Einige Bohnen fangen schon an rot zu werden, aber doch müssen wir warten bis Ende Juni, Anfang Juli oder auch Mitte Juli. Auch bei der sorgfältigsten Ernte, und wenn man mit noch so vielen Leuten ans Werk geht, geht immer etwas von der Ernte verloren. Das ist nicht zu ändern. Trotzdem sollen dieses Jahr 6000 Ctr. café pergamino geerntet werden. Die größte Ernte, die man hier je gesehen hat. Oh, da wird man springen müssen! Dann arbeiten Tag und Nacht die Pulperos und Trockenmaschinen, außer diesen letzteren treten tagsüber noch die Patios, die Kaffeetrocknenplätze, in Kraft.

Überall, in jeder Finca werden dieses Jahr große Ernten erwartet, und da ist der Kampf um die Leute kein geringer. Jede Finca hat je nach Größe 1 bis 3 „habilitadores“, zu deutsch „Sklavensjäger“. Diese werden nun ausgesandt, um Leute anzuwerben. Man gibt ihnen Geld mit, und dann reiten sie hinauf in die Dörfer in der tierra fria. Die Zeit um Ostern war eine besonders günstige hierfür. Denn Ostern wird von den Mozos wie kein zweites Fest gefeiert. Zum Fest braucht aber der Mensch und selbst der genügsamste Indianer Geld, und da kommen die habilitadores gerade recht. Hat solcher „Skavensjäger“ nun einen großen Geldbeutel, kann er viel ausrichten, an einem Fest bis gegen 200 Leute nebst Familien für eine Finca gewinnen. Nun kommt die Erntezeit. Viele der Leute stellen sich ein, aber viele fehlen auch. So wird also nochmals hinaufgeschickt, aber diesmal schon nicht mehr so freundlich. Entweder geht der Mann im Guten mit oder er wird mit Gewalt geholt. Er ist ja nun kein freier Mann mehr, sondern Mozo einer Finca. Kneift der Mann aus, wird die

Frau mitgeschleppt, dann kommt der Indianer gewöhnlich von selbst nach, denn es behagt ihm nicht, ohne Frau zu leben. Ist nun das so weit geregelt, dann kommen andere Schwierigkeiten. Ein Schreiben kommt von der Nachbarfinca, das besagt: Der und der Mozo, der bei Ihnen arbeitet, hat auch von mir Geld bekommen; geben Sie ihn raus. Das giebt nun viel Schreiberei. Angenommen, er hat von beiden Fincas $\$$ 20.— erhalten. Hier in der Finca ist der Mozo vielleicht 3 Wochen, davon im schlimmsten Falle 1 Woche krank. Er entnimmt Mais und Erwaren aus der Tienda. Seine Rechnung ist von $\$$ 20.— auf $\$$ 27.— gestiegen. Dazu kommen $\$$ 3.— Kommission, also schuldet der Indio auf einmal $\$$ 30.—. So schreibt man also der Nachbarfirma, der und der schulde das und das; bezahlen Sie, können Sie den Jungen bekommen. Der Nachbar schreibt zurück: Die Rechnung ist mir zu hoch, aber bezahlen Sie die $\$$ 20.—, die er mir schuldet. Das tut man denn auch, und so ist der Mozo mit seinen $\$$ 50.— auf dem Buckel so gut wie Eigentum der Finca. Das ist so das allgemeine System. Es kommt aber auch sehr häufig vor, daß Leute unter Bewachung ausgeschiedt werden, um sich einen neuen Patron zu suchen. Die taugen entweder nicht viel oder sie haben irgend etwas ausgefreffen. Diese Art hat gewöhnlich eine große Schuld auf dem Halse, aber in anbetracht des Leutemangels kauft man auch sie. So ist das System der Arbeiterfrage hier gelöst. Es ist ein Verhältnis wie des Leibeigenen zum Herrn. Das Recht im wahrsten Sinne des Wortes hat der Finquero nicht, aber er tut es doch ungestraft, nämlich das Verhängen von Gefängnisstrafen, in schlimmen Fällen auch Ausprügeln usw. Nun kommt es natürlich auch oft vor, daß Leute ausreißen. Doch diese bekommt man gewöhnlich bald wieder, da sie, wenn auch nicht auf der nächsten, so doch auf der übernächsten Finca schon wieder Arbeit annehmen. Da werden sie denn gewöhnlich gefaßt, denn wenn es auch hier keine Telegraphen und Zeitungen giebt, so spricht sich durch die Leute hier Alles erstaunlich rasch herum. Eine Ausnahme machen die sogenannten „ganadores“ (Gewinner), junge Leute, die noch nicht in Schulden gekommen sind und das, was sie verdienen, auch bar ausbezahlt bekommen.

Die Löhne auf den Fincas sind unterschiedlich, aber im allgemeinen folgende: Für Mozos, die nichts schulden —.6 Realen den Tag; für solche, die bis $\$$ 10.— schulden —.5 Realen und für solche, die von $\$$ 10.— bis manchmal $\$$ 400.— schulden —.4 Realen.

Mit den besten Empfehlungen an Ihre werthe Frau Gemahlin und die Herren Lehrer und mit vielen Grüßen an die Kinder und die Kameraden verbleibe ich

Ihr

stets dankbar ergebener

Rudolf Baumbach.

Mexiko, den 22. April 1906.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Zu meiner größten Freude erhielt ich vor wenigen Tagen die neueste Nummer des Kulturpioniers, dessen Inhalte ich mit größtem Interesse gefolgt bin. Besonders möchte ich Ihnen meinen herzlichsten Dank sagen für die so vortrefflichen aner kennenden Worte, die Sie unserem lieben, nach Gottes Willen schon so früh entrissenen Kameraden Herrn W. v. B. gewidmet. Nach unserem menschlichen Ermessen nur allzu früh wurde uns dieser treue Kamerad aus seiner schon mit Erfolg gekrönten Arbeit, an die er mit rastlosem Eifer herangetreten, herausgerissen.

Hoffentlich haben Sie inzwischen auch meine wenigen Zeilen erhalten, die ich zu meinem größten Bedauern erst so spät abschickte. Anfangs wollte ich Herrn F. nicht vorgehen, der die Eltern brieflich benachrichtigen wollte und nicht telegraphisch, weshalb von keiner Seite vorzeitig Nachricht nach drüben gelangen durfte, was beinahe durch Kamerads B. Bericht, da er nichts von unserem Plane wußte, geschehen wäre und großes Unheil hätte anrichten können. Späterhin gab es immer sehr viel zu tun, sodaß ich wohl zu manchem Anfang, aber leider nie zum Ende kam. Gott sei Dank, durfte ich die beiden letzten Tage und Nächte, wo ich natürlich nicht zum Schlafen kam, unseren lieben Kameraden und meinen besten Freund, mit dem ich ein ganzes Jahr zusammen hier in der Einsamkeit gearbeitet, pflegen und in seiner Todesstunde bei ihm sein. Nebenbei mußte ich aber natürlich auch sämtliche Arbeiten der Finca überwachen, abgesehen von den vorhergehenden Tagen, wo die Kranken-Pflege auch schon einige Zeit erforderte, insonder dessen wichtige Arbeiten liegen bleiben mußten. Außerdem befanden wir uns noch mitten in der Ernte, der schwersten Zeit des Jahres, wo schon so wie so die Bücher immer hinter der Feldarbeit, die dann die wichtigste, zurückbleiben, wenn man nicht die ganze Zeit für sich hat. Ganz abgesehen von den seelischen Eindrücken können Sie sich vielleicht aus dem Vorhergehenden erklären, daß mir sehr wenig Zeit blieb, einen ausführlichen Brief zu schreiben, wie ich es gerne getan.

Mir ist es, Gott sei Dank, die ganze Zeit körperlich immer recht gut gegangen, wie mir ja auch, wie Sie wissen, so leicht keine Arbeit zu viel wird; daß ich aber nach all' der Tagesarbeit am Abend recht schaffen müde bin, können Sie sich wohl denken. Daß ich anfangs mit Ausnahme eines Briefes, in dem ich um Besetzung der Stelle in S. A. bat, woraufhin K. herauskam, und einigen Neujahrsglückwünschen, die Sie hoffentlich, sehr geehrter Herr Direktor, erhalten haben, nichts von

mir habe hören lassen, hat seinen Grund darin daß ich mich erst einmal hier ordentlich einleben wollte, um etwas Positives und nicht bloß Gehörtes oder Gelesenes über hiesige Kulturen von hier berichten zu können. Falls ich etwas für die Kameradschaft Interessantes oder Wissenswertes haben sollte, werde ich sicher von mir hören lassen. Im übrigen habe ich den stetig fortschreitenden Ausbau der Schule nach den Berichten des Kulturpioniers, den ich immer richtig erhalten, mit größtem Interesse verfolgt. Hoffentlich entsprechen diesem großartigen Neubau auch die jungen Leute, die aus ihm als deutsche Kulturträger mit Gott und für Deutschlands Ehre hinausziehen in die weite und doch so enge Welt.

Indem ich mich bemühen werde, so viel an mir liegt, stets dazu beizutragen, verbleibe, um freundliche Empfehlung an Ihre hochverehrte Frau Gemahlin bittend, mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr

Ernst Quanz.

Hawaii, 28. April 1906.

Seit ca. 10 Wochen bin ich jetzt in Hawaii und bereue nicht, hierher gekommen zu sein. Brauchte ca. drei Wochen, bis ich eine angemessene Anstellung finden konnte, bin aber jetzt auch sehr zufrieden mit meiner Stellung. Bin hier als zweiter Buchhalter auf einer Plantage, wo natürlich, wie hier überall, Zucker gebaut wird, angestellt. Es wird mir durch eine ganz selbständige Bücherführung ein guter Ueberblick über den ganzen Betrieb gegeben, und ich glaube, daß das, was ich hier lerne, mir später viel nutzen kann. Wir beschäftigen über 1000 Arbeiter, ca. 650 Japaner, 150 Chinesen und den Rest Porto-Ricaner; weiße Angestellte sind hier 70 bis 80 nebst einigen Half-Cast.

Das Leben ist hier nicht zu teuer. Gelegentlich werde ich Ihnen Genaueres berichten. Mit der Bitte, mich Ihrer werten Frau Gemahlin ganz besonders empfehlen zu wollen, sowohl wie den mir bekannten Herren und ganz Wilhelmshof,

bin ich Ihr ergebener

Georg Buchholz.

Georgia, U. S. A., 22. April 1906.

Verehrter Herr Direktor!

Was mögen Sie wohl von mir denken, daß ich so lange nichts von mir hören lasse? — Aber so ist es nun einmal: man möchte doch etwas Gutes nach der Heimat berichten können, und so wartet und verschiebt man das Schreiben immer, in der Hoffnung auf baldige Erfolge; — doch die kommen manchmal nicht so bald.

So war es auch — und ist es noch mit mir, und wenn mir der letzte „Kulturpionier“ nicht wieder eine Aufmunterung zum Schreiben gebracht hätte, würde ich vielleicht noch lange nichts von mir hören lassen.

Ich bin zwar hier in einer sehr schönen, aufblühenden und angenehmen Gegend und habe mir auch in dieser Farm einen an sich recht guten und sehr günstig gelegenen Platz gewählt, jedoch leider die große Schwierigkeit, hier gute Hilfskräfte zu bekommen, sowie die Kosten der notwendigen Verbesserungen und Anlagen unterschätzt.

Beifolgend sende ich Ihnen einige Nummern des „Einwanderer von Chattanooga“, in deren einer Sie auch einen Artikel mit näherer Auskunft von mir und meiner Arbeit finden.*)

Mitte März erhielt ich einen Brief von Hans Lohse aus Südwest, daß er zu mir kommen und sich ev. an meiner Wirtschaft beteiligen wolle. Er hatte noch verschiedene Fragen, die ich ihm günstig beantworten konnte. Ich hoffe, daß etwas aus seinem Kommen wird, und denke, daß wir gut zusammen auskommen würden. Zu zweien und mit etwas mehr Kapital könnten wir die Farm bald in guten und sehr einträglichen Zustand bringen und wären nicht so abhängig von fremden Hilfskräften, wie einer allein. Ich arbeite jetzt meist mit zwei Negern, von denen jeder \$ 1.00 p. Tag erhält.

Ich glaube nicht, daß ich für immer hier in den Vereinigten Staaten bleiben werde, sondern werde vielleicht schon in einigen Jahren nach Deutschland zurückkehren und mich dann später dort ansiedeln oder ev. zunächst meine hier in Baumwollbau etc. gesammelten Erfahrungen in einer deutschen Kolonie zu verwerten suchen. Die hiesige Gegend entwickelt sich jetzt sehr und diese Farm wird sich, wenn erst einmal in gutem Zustand, in einigen Jahren mit gutem Gewinn verkaufen lassen. — Ein Amerikaner will ich auf keinen Fall werden. Dies Land gefällt mir wohl, aber seine Nation selbst ist mir nicht sympathisch. Doch kann man sehr viel hier lernen, und ich bereue nicht, hierhergekommen zu sein. Jeden-

* Siehe nachfolgenden Brief.

falls bin ich froh, daß ich nicht nach Südbrafilien gegangen bin, denn nach dem, was ich jetzt von Deutschen, die von dort hierher kommen, höre, müssen die Zustände und Aussichten zum Vorwärtskommen dort doch recht traurige sein.

Sehr erfreut war ich, daß Namenszeichen und Wohnort des Absenders wieder den Briefen im „Kulturpionier“ hinzugefügt werden. So haben die Briefe doch viel mehr Interesse.

Die Zusendung des neuen ausführlichen Prospekts der Kolonialschule in 2 Exemplaren wäre mir sehr erwünscht. Ich möchte mit einem versuchen, von dem Departement of Agriculture in Washington die sämtlichen Farmers Bulletins für die Bücherei der Kolonialschule zu erhalten.

Falls es von Interesse ist, könnte ich eine Temperaturstatistik von hier liefern. Ich betreibe seit letztem November genaue Wetterbeobachtungen. Zum Regenmessen fehlt mir jedoch noch der nötige Apparat, doch könnte ich dafür die Beobachtungen des U. S. Wetterbureaus im nahen Chattanooga angeben, die mir täglich zugehen.

Mit besten Grüßen an Sie, verehrter Herr Direktor, und an Ihre verehrte Frau Gemahlin, sowie an Herrn Meyran u. Faure und lieb' Wilhelmshof

bin ich Ihr dankbar ergebener

Eduard Michaelis.

Brief des Kameraden Michaelis an den „Einwanderer von Chattanooga“, vom 4. Januar 1906.

Lieber „Einwanderer“!

Endlich finde ich heute an einem regnerischen Wintertage Zeit dir etwas von meinem Tun und Treiben zu erzählen.

Bevor ich mich im vorigen Jahre hier bei Chattanooga ansiedelte, hatte ich eine Reise durch Florida, Georgia, Alabama, Tennessee, Kentucky, Ohio, Indiana, Illinois und Missouri gemacht und die Weltausstellung in St. Louis besucht, um zu sehen, wo es am besten sei.

Wohl ist es im Winter schön im südlichen Florida, und wohl sah ich fruchtbare Ebenen und schöne Farmen in den nördlichen Staaten, aber zur Ansiedlung schien mir doch diese Gegend hier bei

Chattanooga am besten zu sein. Sie hat zwar nicht die warmen Wintermonate des südlichen Floridas und nicht die weiten tiefgründigen Ebenen des Nordens und Westens, aber sie hat die Mitte zwischen beiden an Klima und Fruchtbarkeit und — was die Hauptsache ist — sie hat ein Absatzgebiet, das die beiden andern Gegenden weit übertrifft, denn für die meisten Farmprodukte ist sie das Absatzgebiet selbst, da infolge der großen Industrie viel landwirtschaftliche Erzeugnisse hier gebraucht werden und deshalb nicht weit verschickt zu werden brauchen.

In anbetracht dieser günstigen Umstände und der guten Aussichten dieser Gegend, sind die Landpreise noch ziemlich niedrig zu nennen. Die Preise für Farmland betragen zwischen \$10 bis \$50 und darüber bis \$100 pro Acre. Für \$10 bis \$15 pro Acre kann man noch gutes ungeklärtes Waldland kaufen, für \$30 bis \$50 pro Acre gute zum Teil geklärte Farmen mit Verbesserungen und Gebäuden. Mit ersteren, den Verbesserungen, ist es allerdings auch auf solchem Land meist nicht weit her, und da bleibt für einen deutschen Landmann noch sehr viel zu tun. Natürlich sind die Preise verschieden je nach Entfernung des Landes von Chattanooga oder einer Eisenbahnstation und dem Vorhandensein einer guten Landstraße, und lieber soll man etwas mehr auf günstige Lage und gute Verkehrswege geben als weit abgelegenes Land für einen anscheinend sehr niedrigen Preis kaufen. So besuchte ich z. B. neulich einen Deutschen, der nur 3—4 Stunden östlich von Chattanooga wohnt und Schweinezucht, Milchwirtschaft, Erdbeer-, Wein- und Getreidebau betreibt. Er zeigte mir ein an seine Farm anstoßendes Stück Waldland von 10 Acker, das er demnächst für \$100 pro Acker kaufen wolle. Ich war sehr erstaunt über diesen hohen Preis für ungeklärtes, mageres Hügelland, voll knorriger Eichen, Kiefern, aber der Mann schien ganz zufrieden mit dem Preis, und er muß es wohl wissen, was das Land für ihn wert ist, denn er wohnt schon 20 Jahre hier, und er wie andere dort sagten mir, daß ihnen ihre Erdbeeren fast jedes Jahr über \$100 pro Acker einbrächten.

Doch ich wollte ja von meiner eigenen Farmerei erzählen; deshalb zurück zur Sache.

Also ich habe hier eine schöne Farm von 170 Acker, teils Acker, teils Wiesenland und zum Teil auch noch in gemischtem Wald, etwa 10 Meilen südöstlich von Chattanooga, in Catoosa Co., Georgia. Unmittelbar westlich von hier liegt der große schöne Chickamauga National Park und 3 Meilen von hier an dessen Nordgrenze das neue Fort Oglethorpe wo das 12. U. S. Kavallerie-Regiment seine Garnison hat. Mit dem Fort Oglethorpe und Chattanooga bin ich durch eine gute breite Regierungslandstraße verbunden, die direkt an meiner Farm vorbei nach Ringgold führt. Außerdem habe ich vom Fort ab halbstündlich Elektrische Bahnverbindung nach Chattanooga. Eine Lage also, wie man sie sich nur wünschen kann.

Als ich diese Farm kaufte hatte ich es hauptsächlich auf Milchwirtschaft abgesehen, da sie sich außerordentlich gut hierzu eignet und das nahegelegene Fort einen vorzüglichen Absatz für frische Milch und Butter bietet. Es waren bereits 10 Jersey-Kühe auf der Farm und dies genügte für den Anfang. Bald hatte ich mir eine gute Kundschaft im Fort erworben, ich erhielt die tägliche Milchlieferung für das Armeehospital zugesprochen und lieferte außerdem für die Offiziersmesse, die Kantine und an zahlreiche Offiziers- und Unteroffiziersfamilien, sodaß ich binnen kurzem noch 3 Kühe hinzukaufen mußte. Bei einem Preis von 25 cents per Galone hatte ich somit beste Aussichten, mit meiner Milchwirtschaft einen recht guten Erfolg zu erzielen. Leider aber kam es anders, denn es gelang mir trotz vieler Bemühungen leider nicht, ordentliche Hülfskräfte für meinen Betrieb zu finden, und wenn man auch selber noch so emsig von früh bis spät schafft, so kann man doch als Einzelner mit nur unzuverlässigen Hülfskräften auf die Dauer nichts ausrichten. Die Sorge und Arbeit mit Vieh und Milch entzog mich zu sehr den Feldarbeiten und während meiner Abwesenheit gingen diese nicht ordentlich von statten. So mußte ich leider bald einsehen, daß ich Milchwirtschaft nicht halten konnte, denn wo nicht ordentlich gearbeitet wird, wächst auch kein ordentliches Futter und ohne das gibt es keine Milch. Viel Mühe und Kosten hatte mir der Anfang der Milchwirtschaft gemacht und es war ein guter vielversprechender Anfang, aber — sie ließ sich unter den obwaltenden Umständen nicht halten. So habe ich denn im vergangenen Sommer die Milchwirtschaft wieder aufgegeben, die Kühe bis auf eine verkauft und meinen Betrieb wesentlich geändert und vereinfacht, sodaß ich nun immer mit meinen Leuten zusammen arbeiten kann.

Ich beschränke mich jetzt auf Anbau von Heu, Mais und Weizen, doch Heu wird mein Hauptprodukt sein, denn ich habe gefunden, daß es mir wegen seiner geringen Produktionskosten den größten Reinertrag abwirft und sein Anbau besonders gut für mich geeignet ist, weil ich fast alle damit verbundenen Arbeiten mit den hier so vorzüglichen Maschinen und nur wenig fremder Hülfe ausführen kann. Gutes Heu bringt hier immer einen guten Preis und ist leicht zu verkaufen, denn es werden große Mengen hier gebraucht und fast alles muß weither von westlichen Staaten eingeführt werden. Gepreßtes Heu bringt jetzt in Chattanooga 13 bis \$ 16 per Tonne.

Ich habe 34 Acker Wiesenland, das bisweilen im Winter vom Chickamauga Flußchen überflutet wird und einen vorzüglichen Boden hat. Er war durch Sorglosigkeit des vorigen Besitzers sehr verwildert, arg in Unkraut und Gebüsch angewachsen, auch noch viele riesige Baumstumpfen darin und manche niedrige Stellen, die der Entwässerung bedurften. Ich habe es nicht gepflügt, sondern benutzte zum Aufbrechen eine 20 in. Disc. Harrow und eine Clarks Double-Aktion Curawau Harrow (beides vortreffliche Geräte) und

brachte den Boden in anderthalb Monaten in einen vorzüglichen Zustand und habe dann eine Mischung von 11 Pfl. Timethy, 6 Pfl. Redtop und 14 Pfl. Meadow Fescue per Acker ausgesät und einen guten Stand erhalten, von dem ich im nächsten Jahre schon einen kleinen Heuertrag erhoffe.

Ferner habe ich in diesem Herbst ein Feld von 26 Acker mit dem berühmten „Blue Ridge“ Weizen bestellt und das Feld prangt schon im prächtigsten Grün und gewährt einen entzückenden Anblick. Diesem Felde beabsichtige ich im kommenden Sommer eine ordentliche Brachbearbeitung zu geben, und will es dann im nächsten Herbst in Alfalfa säen, und ich verspreche mir sehr viel davon, denn der Boden ist gut dafür geeignet und Alfalfa ist die vorzüglichste Heupflanze, die es gibt. Zwei andere Felder will ich im nächsten Herbst auch in Gras säen. Dann werde ich im ganzen 80 Acker meiner Farm für Heu haben und es werden nur 30 Acker leicht zu bearbeitenden Landes für Mais und Weizen übrig bleiben. Von diesen 30 Acker will ich nun jährlich 20 in Mais und 10 in Weizen bauen und folgende Fruchtfolge einführen:

1 Jahr, Weizen; danach Compeas, die im Sept. zu Heu gemacht werden. Dann wird noch im Okt. Roggen auf das Land gesät, der im 2. Jahr, im Frühjahr als Düngung für den nun folgenden Mais untergepflügt wird. Im Spätsommer wird zwischen diesen Mais breitwürfig Crimson Clover ausgesät. Dieser wächst den ganzen Winter über. Er wird dann im 3. Jahr im Frühjahr ebenfalls als Dung untergepflügt. Nachdem dieser Mais abgeerntet ist, kommt wieder Weizen auf das Land und damit beginnt die Fruchtfolge wieder von vorne.

Vorstehendes sind meine bisherigen Erfahrungen in dieser Gegend. Vieles sieht schon ganz anders hier aus als vor 1—2 Jahren, doch viel ist noch zu verbessern. Hoffentlich kann ich weiter von guten Fortschritten berichten.

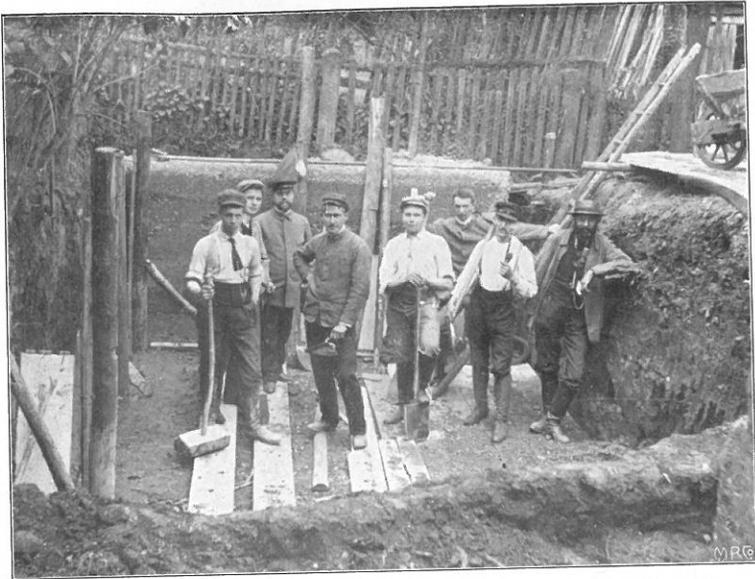
Zum Schluß möchte ich noch allen Landsleuten, die von außerhalb kommen und Arbeit oder Land suchen, warm empfehlen, sich an Herrn C. Vies in Chattanooga zu wenden. Er nimmt sich eines jeden, der sich an ihn wendet, mit großer Fürsorge an und bemüht sich nach Kräften um sein Wohl.

Wünsche dir, lieber „Einwanderer“, gleich mir, guten Erfolg zum neuen Jahr. Mit Gruß an alle Landsleute.

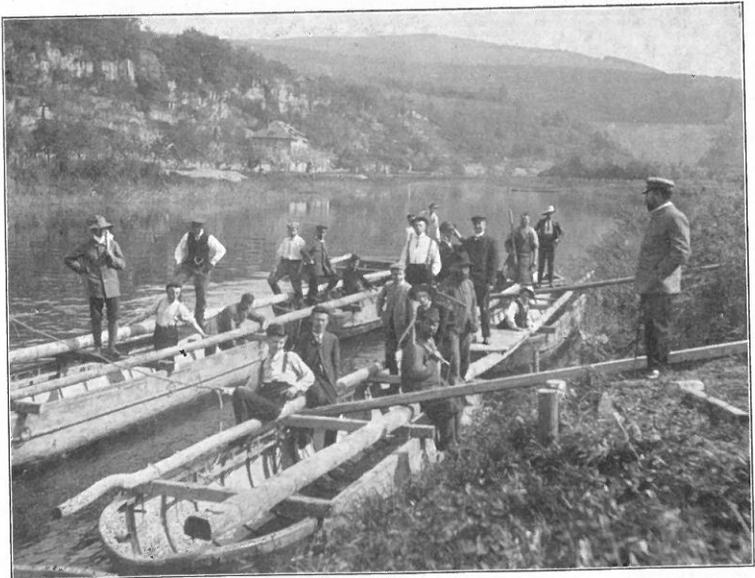
C. Eduard Michaelis
Farm „Wanderersruh“

P. O. Ringgold, Ga,
R. F. D. Nr. 1.





Bei der prakt. Arbeit: Ausschachten des Gemächshauskellers.



Bei der prakt. Arbeit: Bau der Bade-Anstalt.

3. Adressen der abgegangenen Kameraden,

soweit diese mit uns noch in Verbindung stehen.*)

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburtstag	Ref.	Adresse
1. Ullinger, Paul Dr. phil. Dr. (früher Lehrer der Anstalt.)	Heutingsheim	Amtmann †	23./8. 70	ev.	Palmenhof, Post Hammonia bei Blumenau, Südbrasilien, Santa Catharina.
2. Bachmann, Hermann	Hersfeld	Rektor	24./5. 75	"	Moias Canada, Spané, Paraguan.
3. Baumbach, Rudolf	Duisburg	Baumeister	26./2. 84	"	p. Adv. Ab. Giesemann, Finca El Retiro, Capachula= Mexiko.
4. Bergstedt, Friedrich	Dresden	Missionar †	14./6. 80	"	Schugtruppe, D.=Südwestafrika.
5. Bernoully, Franz	Berlin	Kaufm. †	2./4. 81	"	Plantage Speme bei Mnecho, Dongo.
6. Bider Gaarten, Thomas	Maasricht	Kaufmann	7./3. 79	"	Firma L. Pagenstecher, Kamerun.
7. Bindel, Theodor	Quakenbrück	Professor	22./8. 79	"	Westafrika. Pflanzungsgesellschaft "Victoria", Debundja, Kamerun.
8. Biffinger, Carl	Gimbach (Hphlg.)	Steuerbeamt.	30./12. 83	"	Westafrika. Pflanzungsgesellschaft "Wibundi", Kamerun. s. St. Hintersteinau.
9. Bode, Wilhelm	Hintersteinau	Pfarrer	24./2. 75	"	
10. Bötcher, Siegfried	Barfelse	"	11./12. 80	"	Einj.=Freiwil. i. d. Schugtruppe Deutsch=Südwestafrika.
11. Buchholz, Georg	Bremen	Stentner	19./11. 80	"	Hawaii.
12. Buchmann, Hans	Ludwigsdorf	Pfarrer	28./10. 80	"	Pfarrer in Sian=Schung=Schuang bei Sjingau, Deutsch=China.

*) Die Adressen der früheren Schüler, mit denen die Verbindung abfichtlich oder unfabfichtlich abgebrochen ist, werden an dieser Stelle nicht mehr veröffentlicht. Wir behalten uns jedoch vor, von Zeit zu Zeit ein Verzeichnis aller abgegangenen Schüler zu veröffentlichen.

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburstag	Rel.	Adresse
13. Burchardt, Nikolai	Braunfels	Kaufmann	18./12. 79	ev.	Südbrafilien, siehe Wbinger.
14. Salov, Richard	Hohenlimburg	Hofdir. †	30./4. 83	"	Inf.-Mgt. Nr. 158, 2 Komp., Paderborn.
15. Schappuis, Alphons	St. Nmier (Schw.)	Berfisch- Beamter †	3./2. 78	"	Lacloban, Leyte, Philippinen.
16. Cramer, Ulrich	Hinteln	Baurat †	28./12. 81	"	Paraguay, siehe Bachmann.
17. Ernst, Hermann	Hildesheim	Kaufmann	26./11. 81	"	p. Mr. Dr. Leop. Knoblauch, Boufo Medondo Post Indanal b. Blumenau, Südbrafilien.
18. Jahrig, Ernst	Gemünden a. d. Wobra	Sanitätsrat	26./12. 83	"	Einj.-Freiw., Kassel, Henburgstr. 31/1.
19. Feldmann, Walthar	Herrnhut	Kaufmann	17./12. 79	"	C. Kersten u. Co., Paramaribo, Surinam.
20. Feubel, Karl	Wiesbaden	Rentner †	8./9. 81	"	Einj.-Freiw., Wiesbaden, Viktoriastr. 21.
21. Findeisen, Rudolf	Kohr b. Suhl	Pfarrer	25./7. 84	"	Sigt-Pflanzung, D. = Ostafrika.
22. Fischer, Alfred	Schuderreiten	Gutsbes.	15./11. 83	"	Veitarif. Pflanzungs-Gesellschaft "Sibundi", Kamerun.
23. v. Geldern-Crispendorf, Walth.	Magdeburg	Major	5./8. 80	"	Pflanzung Pulwra, Ost-Wambara, Deutsch-Ostafrika.
24. v. Gerßdorff, Günther	Düffeldorf	Gen.-Mgt. †	8./4. 79	"	Münster am Stein.
25. Gerth, Oskar	Crimmitschau	Landwirt	7./9. 82	"	Wirtschaftsinspektor in Mohorro, Deutsch-Ostafrika.
26. Glas, Werner	Reichenbach	Fabrikbes.	13./4. 85	"	Gr. Welsbach, Post Schamsbrüd.
27. Großarth, Georg	Odernheim, Pfalz	Landwirt	27./1. 85.	"	Einj. Freiw. in der Schutztruppe, Deutsch-Südmethafrika.
28. Grün, Ernst	Deißel	Lehrer	1./12. 79	"	Dryden, Ontario, Kanada.
29. Hager, Albert	Leipzig	Arzt †	25./10. 82	"	Kolonialebene, Berlin.
30. Hallbauer, Justus	Chemnitz	Arzt †	21./5. 82	"	Tagamala, Savani, Samoa,
31. Hamel, Paul	Gosfelden	Pfarrer	1./10. 80	"	Wenterslad, Kapland.

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburtstag	Bef.	Adresse
32. Hartwig, Hermann	Frankfurt a./M.	§ R.-Rat, Gymn.-Dir. Superint. †	23./3. 81	ev.	Woodland, Kalifornien, Victoria Dechard; §. 3. Frankfurt a. M., Liegarien.
33. Heß, Adolf	Schlüchtern		6./3. 76	"	Deutsche Logogeseellschaft, Agupflanzung, Soime, Sog o,
34. Heßer, Albert	Sangerhausen	Kaufm. †	18./6. 85	"	Honedißjen b. Bielefeld, Wolf Leopoldshöhe.
35. v. Heynik, Georg Eberhard	Groß-Radisch	Gutsbes. †	18./12. 75	"	Sap, West-Sarolinen.
36. Hoffmann, Albert	Lüchow	Kaufm. †	26./10. 83.	"	Plantage Desselhausen, Sfonga bei Vittoria, Kamerun.
37. Hoffmann, Robert	Lauban i. Schl.	Gutsbes. †	16./9. 77	"	Inspektor auf Domäne Kottlichowich, Kr. Steinitz.
38. Freiherr vom Holtz, Franz	Waldorfs. Stuttgart	Mittlergutsbes.	5./11. 83	"	p. Mdr. Hr. v. Neurath, Estancia La Suevia, Villa Mercedes, Prov. St. Louis Argentinien.
39. Golderscheit, Wilhelm	Hannover	Regier. = u. Baurat.	7./7. 82	"	Deutsche Logogeseellschaft, Sog o.
40. Hüttenhain, Heinrich	Bonn	Fabrikbes.	27./8. 81	"	Farm Hüttenhain (Djiamongombe) b. Dschandja, D = Südwestafrika.
41. Nohst, Walthier	Berlin	Kaufm. †	31./5. 85	"	Berlin W. 30, Höhenlauteitstraße 42.
42. Katenkamp, Hermann	Lübeck	Kaufm. †	23./8. 83	"	§. St. Samburg.
43. Kaker, Martin	Zittau	Baurat	7./4. 80	"	Stationsleiter in Saffi, Kamerun.
44. Freiherr v. Ketelhodt, Joachim	Gotha	Minister, Geh. Staatsr. a. D.	16./7. 84	"	Buszstawaes, Ungarn.
45. Kettner, Walthier	Dresden	Kaufmann	14./2. 84	"	Westafrik. Pflanzungsgeseellschaft "Sibundi," Kamerun.
46. Klimowich, Paul	Zoppot	Zahlmfr. a. D.	26./7. 84	"	per Mdr. Febr. v. Tütscheim-Baden, S. Antonio, Estado Estapas, Mexiko.
47. Knab, Ludwig	Bruchsenbrücken	Pfarrer	29./11. 83	"	Sruhenbrücken.
48. König, Fritz	Wunstedel	Braunf. †	29./11. 81	"	Siboshöhe b. Moschi, D = Ostafrika.

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburstag	Bef.	Adresse
49. Körner, Reinhold	Dresden	Kaufm. †	28./1. 82	ev.	Lindi, D.=Dstafrica.
50. Kracke, Richard	Wildemann	Weinhdl. †	5./2. 79	"	Berliner Mission l. Mroakaleli, Post Neu-Langenburg, D.=Dstafrica.
51. von Rügelen, Hermann	Ottenfüll (Würgsb.)	Ingenieur †	3./10. 83	"	Spirvienen b. Kufehonen, Ostpr.
52. Laue, Hans	Eberswalde	Kaufm. †	25./6. 84	"	Hacienda de Chahuac. Quezotzingo, Puebla Mexico.
53. Lindenberg, Emanuel	Lübeck	Hauptpast.	2./12. 80	"	Verberishöhe, D.=Neu=Guinea.
54. Linder, Erik	Ungstein	Landwirt.	30./12. 74	"	Lindi, D.=Dstafrica.
55. Löser, Julius	Drusel	Gastwirt	22./2. 84	"	Einj. Freimilliger, Kaffel.
56. Lohse, Hans	Dresden	Fabrikdir.	24./12. 80	"	Farm „Unverzagt“, D.=Südwestafrika.
57. Luchhardt, Carl	Meinitzen	Direktor	15./2. 84	"	Plantage Döckelhausen, Kamerun.
58. Luis, Hans	Cassel	Oberingen. †	10./9. 81	kath.	Plantage Spongme b. Tanga, D=Dstafrica.
59. Magdeburg, Wilhelm	Langjühr	Professor	17./3. 84	ev.	Einj.=Freim. in Langjühr.
60. Meinert, Richard	Dresden	Arzt	16./3. 80	"	Willa Rica, Parag-uay.
61. Meißner, Rudolf	Hamburg	Kaufmann	2./10. 80	"	Argentinien.
62. Meyer, Wilhelm	Frankfurt a./M.	Direktor †	30./8. 74	"	Apia, Samoa.
63. Michaëlis, Eduard	Berlin	Dr. phil.	4./1. 84	"	Farm Wanderersruh, Post Kingsgold Georgia.
64. Middendorff, Hermann	Emden	Pfarrer	17./3. 86	"	Dr. Schümerbeck, Windhuk, D.=Südwestafrika
65. v. Norddeck zur Rabenau, Hermann	Gießen	Rittmeister	12./11. 79	kath.	a. Lt. Bornhagen, Post Eichenberg.
66. Orth, Carl	Schlüchtern	Superint.	2./10. 83	ev.	Kolonialeleve, Berlin.
67. Otto, Armin	Reichenbach	Kaufmann	28./2. 82	"	Solo Solo Co., Kalifornien.
68. Bagel, Paul	Krutenbeck	Lehrer	2./9. 86	"	Einj.=Freim. i. Grenad.=Reg. Nr. 5, Danzig, Pögenpfluz 33 p.
69. Blüddemann, Harald	Breslau	Stadtbauar	20./3. 82	"	per Adr. Dr. Oberamtman Siegroth, Neubel b. Str. Barten, Schlesien.
70. Bodels, Walther	Räpfe b. Treßwitz	Bergwerks= Direktor †	20./12. 85	"	D.=Neu Guinea.
71. Boeppel, Alexander	Dresden	Kaufmann	5./10. 86	"	Simpio b. Mfjunction, a. Lt. b. Uhl.

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburtstag	Ref.	Adresse
72. Buttjardten, Paul	Hamburg	Kaufmann †.	1./11. 83	ev.	Deutsche Handels- u. Plantag.-Ges. f. d. Südsseeinseln, Samoa.
73. Quank, Ernst	Drausfeld	Superint.	16./12. 80	"	Finca Sovadonga, Tapachula-Merito, Hgl. Krumpohl,
74. Kandel, Wilhelm	Antwerpen	Kaufmann	14./6. 74	"	Post Schloppe, Westpreußen.
75. Reinger, Erwin	München	Fabrikdir.	12./10. 83	"	Hojas Canada, Spane Paraguay.
76. Richards, Paul	Königsberg	Rentner †	27./3. 79	"	Rio Pico Territorium, Argentinien.
77. Rost, Wilibald	Dresden	Fabrikbes. †	18./4. 85	"	Fr. Krauch & Co., Villa Rica, Paraguay.
78. Sarnow, Richard	Berlin	Dr. phil. Chemiker	9./2. 82	"	Einj.-Detach. in der Schutztruppe Deutsch-Südwest-Afrika.
79. v. Scheltinga, Daniel	Paramaribo	Missionar	8./5. 84	"	Levee a. Rh. Buikfegter. Nr. 107.
80. v. Scheltinga, Hermann		"	21./10. 82	"	Toronto, Kanada, Lumberlandstreet 11.
81. Schmid, Hans	Gersfeld i. Rh.	Privatm.	13./2. 85	"	Sambach b. Mühshausen i. Thür.
82. Schön, Walter	Breslau	Hofphot. †	18./6. 82	"	Neu-Berlin, Post Hammonia b. Blumenau, Südbrafilien.
83. v. Schönermard, Harry	Berlin	Haupt- mann a. D.	8./4. 84	"	Konufas, D.=Südwestafrika.
84. Seih, Rudolf	Cassel	Arzt †	18./5. 78	"	Sigi-Plantung, Segoma bei Tanga, D.=Ostafrika.
85. Stachelhausen, Friedrich	Barmen	Sanitätsr.	21./10. 80	"	Westafrit. Pflanzungs-Gesellsch. "Hibundi," Kamerun.
86. Stieffel, Georg	Tropes	Kaufm. †	7./2. 84	"	Kamerun, siehe Stachelhausen.
87. Stock, Julius	Witena i. W.	Amtes= gerichtetes-R.	4./3. 81	"	Forsihaus „Waldheil," Post Wilsheimstal, D.=Ostafrika.
88. Thomas, Henri	Naag i. Holl.	Kapit. a. D.	2./8. 80	"	Deli-Batavia-Maatschappij, Deli, Sumatra.

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburtstag	Bef.	Adresse
89. Frau, Karl	Karlsruhe	Wopiansoforte Fabrikant †	27./2. 77	ev.	Kriedr.=Wihelmsghafen. Deutsch=Neuguinea.
90. Uhl, Karl	Frankfurt a./M.	Rentner	12./9. 76	"	Kolonie Gsta b. Muncion, Paraguay.
91. Völker, Ernst	Hannover	Bahnm. †	31./5. 83	"	Zeller, Willinger & Co., Las Bareras b. Cruz de la Sierra, Bolivien.
92. Vogelvang, Gustav	Hamburg	Bauntern. †	26./2. 77	"	Estancia Juanita, Estacion La Peuca, Argentinien.
93. Wachner, Friedrich	Wittrich	Steueramts= Kontrollleur †	24./11. 83	"	Ventuzze, Ungarn, Frau S. Schaufelbant.
94. Wadermann, Hermann	Hanau	Professor	5./10. 83	"	Molimepflanzung, Kamerun.
95. Weber, Karl	Kirchheim=Teck	Finanzrat †	15./7. 78	"	Ev. Hauptverein f. D. Anstehler u. Aus= wanderer, Witzgenhausen.
96. Wenkel, Ernst	Lengsfeld i. Hgt.	Fabrikbes.	15./7. 80	"	Billa Rica, Paraguay.
97. Werner, Walther	Cassel	Landwirt †	24./3. 84	"	Westafrik.=Pflanzungsgesellsch. „Wibundi“, Kamerun.
98. Willi, Robert	Bern	† Chef des Handelsdep.	5./10. 76	"	Deutsche Logogesellschaft, Agropflanzung, Somc, Logo,
99. Wildt, Lothar	Posen	Apotheker †	12./11. 83	"	Windhof (postlagernd), Deutschwestafrika.
100. Wöhrlke, Eugen	Baden=Baden	Maschinen= meister †	17./7. 82	"	Rio de Janeiro, Laranjeiras rua conselheiro Pereira da Silva 68.
101. Wolff, Harry	Herbsleben	Güterdir.	6./2. 77	"	Harm Paulinenghof bei Hohemarie, Deutschwestafrika.
102. Zingow, Rudolf	Detmold	Major a. D.	8./8. 85	"	Detmold.

IV. Allgemeines.

1. Ueber Präparieren und Konservieren von Tier und Pflanze.

Von Kamerad Karl Arnold.

Zum Präparieren der Objekte namentlich aus dem Tierreich bedarf es einiger Geräte. 2 verschieden große Skalpell (Messer), 2 verschiedene Pinzetten, 1 starke Schere, 1 kleine Zange und endlich noch ein Fettkraker und Nadel mit Faden werden in den meisten Fällen als Präparierbesteck genügen. Stehen einem diese Geräte nicht zur Verfügung, so muß man sich mit ähnlichen Geräten behelfen.

Als Sammel- und Aufbewahrungsgeräte können Behälter jeder Art dienen. Gläser, Flaschen, Steingut, Konservbüchsen, ja selbst leere Petroleumfässer lassen sich verwenden.

I. Pflanzen.

Zum Konservieren und Aufbewahren der Pflanzen dient zunächst die Pflanzenpresse und das Herbarium. Fleischige Pflanzen und Pflanzenteile, die sich schlecht pressen lassen, ferner Früchte, Pilze und Moose konserviert man besser feucht. Man benutzt hierzu eine 2—5% Formalinlösung. Moose und Pilze lassen sich auch trocken aufbewahren. Namentlich kleinere, zarte Arten bringt man mit der Unterlage in kleine Gläschen (Reagenzgläschen) und verschließt sie mit einem Pfropfen. Alkohol- oder Formalingläser mit Glasdeckel verschließt man, indem man den Deckel mit einem Gemisch von Paraffin und Guttapercha (zu gleichen Teilen) aufklebt.

Wichtig ist auch das Sammeln und feuchte Konservieren von Pflanzenkrankheiten.

II. Tiere.

1. Vögel.

Bevor man mit dem Abbalgen des Vogels beginnt, hat man sich zunächst einige wichtige Notizen zu machen. Zu merken sind: 1. Die Gesamtlänge des auf den Rücken gelegten, nicht übermäßig ausgestreckten Vogels vom Schwanzende bis zur Schnabelspitze nach Millimetern. 2. Die Entfernung der Flügelspitzen vom Schwanzende. Ueberragen die Flügel den Schwanz, so ist vor die erhaltene Zahl ein + Zeichen zu setzen. 3. Die Spannweite der Flügel, d. h. die Entfernung der Flügelspitzen bei nicht übermäßig ausgebreiteten Flügeln. Ferner sind noch zu vermerken die Farbe der Iris, des Schnabelgrundes, der Beine und etwaiger nackter Hautstellen. Auch Einzelheiten über Namen, Fundort und Lebensweise sind bemerkenswert.

Nunmehr kann man zum Abbalgen übergehen. Zunächst wird ein Berg- oder Wattepfropfen in den Schlund und After des

Objektes geschoben, um ein Ausfließen von Magensaft, Blut usw. zu verhüten. Sodann legt man den Vogel auf den Rücken, streift am Brustbein die Federn so bei Seite, daß die Haut freiliegt und führt dann mit dem Skalpel einen Schnitt am Brustbein entlang, wobei ein Einschneiden in das Fleisch zu verhüten ist. Auch ist ein Durchschneiden der Bauchwand zu vermeiden, da sonst die Eingeweide austreten. Man zieht deshalb die Bauchhaut so hoch, daß das Brustbein als Unterlage dient, und teilt diese bis etwa 1—2 cm vor dem After. Nunmehr löst man mit dem Zeigefinger die Haut nach allen Seiten so weit wie möglich vom Körper. Nötigenfalls wird das Messer zu Hilfe genommen. Das freigelegte Fleisch nebst Haut bestreut man mit Gips oder Sägemehl, um die Federn nicht zu beschmutzen und überhaupt reinlicher arbeiten zu können. An Stelle von Gips können im Notfalle auch trockener Sand oder Erde und dergleichen treten.

Jetzt schiebt man durch einen Druck auf den Hinterkopf Hals mit Kropf und Luftröhre heraus und schneidet alles dicht überm Rumpfe ab, schält den Rumpf weiter aus dem Balg heraus, durchschneidet zuerst die Armbnochen am Schultergelenk, dann die Beine am Kniegelenk und trennt den Rumpf vollends über den Schwanzwirbeln vom Balge ab. Dabei muß viel Vorsicht angewandt werden, damit der Schwanz nicht verletzt wird. Es bleibt noch der Kopf. Man streift die Haut einfach über den Kopf bis zum Schnabelgrund, schneidet den Hals ab, hebt die Augen vorsichtig aus den Augenhöhlen, holt durch das erweiterte Hinterhauptsloch das Gehirn heraus und reinigt den Schädel vollends vom Fleisch. Beim Umstülpen der Haut ist besonders darauf zu achten, daß die Ohren und die Augenlider nicht zerschritten werden.

Bei Vögeln mit sehr dünnem Hals, wie Enten, Spechte und dergl. kann man die Haut nicht umstülpen, reinigt daher den Schädel durch einen am Hinterkopf zu machenden Längsschnitt.

Ist man so weit fertig, so schabt man mit einem Fettkrager, Messer, Schere usw. die etwa noch haftenden Fett- und Fleischteile von der Haut und reinigt die Arm- und Beinnochen von Muskeln.

Bei größeren Vögeln muß man die Muskeln zwischen Elle und Speiche von außen durch einen Schnitt an der Innenseite der Flügel herausholen. Ebenso ist die Fußsohle bei Laufvögeln aufzuschneiden und das Fett zu entfernen.

Nun wird die Haut mit Arsenikseife oder einer 10% Lösung von arseniksaurem Natron (nicht Kalium) vergiftet. Nachdem alles gut gereinigt und vergiftet ist, feuchtet man die Kopfhaut etwas an und stülpt sie wieder, indem man vorher ein dünnes Stäbchen von der Länge des ausgelösten Rumpfes und Halses, das man mit etwas Berg oder Watte von der Dicke des Halses umwickelt, in das Hinterhauptsloch schiebt, über den Kopf (Schädel). Hierauf wickelt man um Arm- und Beinnochen ebenfalls etwas Berg und schiebt solches in etwa aufgeschnittene Lauffohlen usw. An Stelle des Rumpfes füllt man den Balg etwa $\frac{3}{4}$ der natür-

lichen Dicke, mit Baumwolle, Werg, Gras usw., zieht mit ein paar langen Stichen die Haut zusammen, und der Balg ist fertig.

Etwa beschmutzte Federn wäscht man mit einem Schwamme vorsichtig aus, trocknet sie und lockert sie wieder auf.

Nachdem man die Flügel und Federn wieder in die richtige Lage gebracht hat, wird der Balg getrocknet. Zu diesem Zwecke legt man um die Flügel einen Papierstreifen und schiebt den Vogel mit dem Kopf zuerst in eine spitze Papiertüte. Die Tüte wird an einem trockenen, schattigen Ort aufgehängt, von Zeit zu Zeit nachgesehen und nach 8—14 Tagen kann der Vogel mit Etikette versehen in die Sammlung eingereiht werden.

Auf der Etikette vermerkt man Nr., Fundort und -tag, Namen, Geschlecht, Länge usw.

Zur Bestimmung des Geschlechts durchschneidet man am ausgelösten Rumpf die Rippen und die Bauchwand an der linken Bauchseite mit der Schere, hebt die Baueingeweide auf und stellt das Geschlecht nach den über den Nieren liegenden Geschlechtsteilen fest. Ist die Bestimmung des Geschlechtes zweifelhaft, so lasse man den Vermerk lieber ganz aus.

Wichtig ist auch das Sammeln von Eiern und Nestern. Eier werden mit einem kleinen Bohrer angebohrt und ausgeblasen, worauf man sie mit den nötigen Notizen versehen, die man auf die Schale schreibt. Nester hebt man mit ihrem Stützpunkt (Ast) aus und bewahrt sie so auf, nachdem man sie noch locker mit dünnem Bindfaden umwunden hat.

Dunen bezw. Jugendkleider von Vögeln konserviert man am besten in 70% Alkohol.

2. Säugetiere.

Das Abbalgen geschieht wie beim Vogel. Man macht einen Längsschnitt vom Kinn bis zum After um die Geschlechtsteile herum, wobei man auch hier darauf achte, daß die Bauchhaut nicht verletzt wird. Dann schält man das Fell so weit als möglich los, trennt den Kopf vom Rumpf und löst die Gliedmaßen aus den Gelenken. Oberarm und Oberschenkel bleiben dabei aber nicht am Rumpf wie beim Vogel, sondern am Fell. Nachdem der Rumpf vollends herausgeschält ist, nimmt man zwei Holzstäbchen oder die Pinzette, klemmt die unteren Schwanzwirbel dazwischen und streift die Schwanzhaut, indem man das Fell festhält, mit einem plötzlichen Ruck ab. Bei größeren Tieren, wo die Schwanzhaut nicht so leicht abzutreiben geht, muß dieselbe ebenfalls aufgeschnitten werden, um die Schwanzwirbel auszulösen. Dann schließt man das Fell der Gliedmaßen an der Innenseite da auf, wo die langen Deckhaare sitzen, um nachher die Naht verdecken zu können, bei kleineren und ganz kleinen Tieren unterbleibt dies. Die Knochen der Gliedmaßen läßt man bei kleineren Tieren, gut von allem Fleisch gereinigt, am Balg. Bei größeren Tieren löst man sie an den Handwurzelknochen ab und wickelt sie mit dem ebenfalls gut gereinigten Schädel in das Fell

ein. Beim Herauslösen des Schädels ist besonders darauf zu achten, daß man die Augenlider und die Lippen (letztere schneidet man an der Innenseite des Mauls über den Zähnen ab) nicht verletzt. Die doppelten Häute der Lippen und Ohren sowie die Augenlider werden taschenförmig aufgespalten. Das Fell wird nun noch gut gereinigt und alle Fleischteile aus Fußballen u. s. w. herausgeholt. Zur Konservierung reibt man die vorher etwas angefeuchtete Haut mit einem Gemisch von Alaun und Salz zu gleichen Teilen ein, läßt sie zusammengerollt einen Tag lang liegen und bringt sie dann in eine Lösung von 2 Teilen Alaun und 1 Teil Salz. Nach 8—14 Tagen wird die Haut herausgenommen, geprüft, ob die Haare fest sitzen und das Fell glatt gebürstet. Zum Trocknen hängt man das Fell an einem schattigen Ort gut ausgebreitet auf. Ein Spannen ist möglichst zu vermeiden, da durch etwaige Löcher das Fell an Wert verliert. Die Haut wird vor dem gänzlichen Trockenwerden mit Arseniklösung oder Arsenikseife vergiftet, etikettiert und mit Naphthalin bestreut aufgehoben. Schädel und Beinknochen wickelt man in die Haut ein.

Wichtig für die Sammlung sind auch Rohskelette. Man fleischt den abgebalgten Körper oberflächlich ab und bringt ihn 1—2 Tage in reines, oft zu wechselndes Wasser, um das Blut zu entziehen. Dann legt man das Skelett zum Trocknen hin. Die noch haftenden Fleischteile trocknen ein. Ein Vergiften der Rohskelette ist empfehlenswert.

Kleinere Tiere kann man auch in Alkohol (nicht Formalin) aufheben. Zu diesem Zweck macht man einen kurzen Schnitt an der Bauchseite und löst die Haut nach beiden Seiten mit den Fingern. Dann öffnet man die Bauchhaut, spritzt in die Eingeweide und vom Maul aus 70 % Alkohol ein und bringt das Objekt in 70—80 % Alkohol. Es ist darauf zu achten, daß der Alkohol immer klar bleibt und zuweilen durch besseren ersetzt wird.

3. Reptilien und Amphibien.

Reptilien und Amphibien in Formalin zu legen empfiehlt sich nicht, da in Formalin die Tiere verhärten. Es sollte daher nur als Notbehelf dienen. Am besten ist immer die Konservierung in Alkohol. Man verfährt dabei wie bei der Präparation der kleinen Säuger.

Größere Reptilien (Schlangen, Alligatoren) balgt man wie die größeren Säuger ab.

Kleinere Schildkröten legt man in Spiritus, nachdem man die Haut zwischen den Panzern durchschnitten hat.

Bei größeren Tieren durchsägt man das Verbindungsstück der beiden Panzer, hebt den Rückenpanzer ab und entfernt vorsichtig alles Fleisch. Nach Vergiften oder Konservierung mit Salz und Naphthalin ist das Tier versandfähig.

Kleinere Reptilien und Amphibien tötet man in 75 % Alkohol oder mit Aether, Chloroform ab.

Zur Etiftettierung nimmt man ftarkes Papier oder Pergament, auf das man mit Gallustinte, Tusche oder Bleistift schreibt. Alle Zettel mache man möglichst klein.

4. Fische.

Fische werden, ebenso vorbereitet wie die Vorigen, in Spiritus (70 %) oder Formalin (2—5 %) konserviert.

Größere Fische schneidet man an der Bauchseite auf, holt Fleisch und Gräten heraus und füllt alsdann den vergifteten Balg mit Sägespänen oder dergl. mehr.

5. Wirbellose Tiere.

Schnecken holt man aus ihren Gehäusen, indem man sie kurz in kochendes Wasser bringt und dann die Weichteile vorsichtig herauszieht. Die Schalen werden trocken, die Weichteile in 60—70% Spiritus aufbewahrt.

Bei Muscheln kann man die Weichteile meist leicht herausholen, da die Muscheln sich beim Abtöten öffnen. Zur Aufbewahrung der Schalen löst man den Schließmuskel oder bindet die Schalen fest zusammen.

Die Weichteile wie auch größere nackte Weichtiere hebt man in 60—70% Alkohol auf. *)

Krebse sind vielfach mit Schmarozern bedeckt. Man hebt sie immer mit den Schmarozern in Alkohol auf. Um den Alkohol besser eindringen zu lassen, löst man das Rücken-Schild mit dem Messer etwas ab. Bevor man die Tiere in Alkohol (70—80%) bringt, notiere man die Farbe.

Auch Konservierung in 5—10% Formalin ist zu empfehlen.

Würmer. Meerwürmer bringt man zunächst in Süßwasser, andere in Seewasser, wartet bis sie sich ganz ausgestreckt haben, und tötet sie durch schnelles Uebergießen mit kochendem Wasser ab. Aufbewahrung: Dünne Glasröhrchen mit oft zu wechselndem 70—80% tigen Alkohol.

Seeigel, Seesterne, Liliensterne und Ähnliches kann trocken und in Alkohol aufbewahrt werden. Man bringt sie in warmes Süßwasser zum Abtöten. Dann werden sie so lange in reinem Süßwasser ausgewaschen, bis alles Salz heraus ist, damit es nicht später aus der Luft Wasser anzieht und Maceration herbeiführt. Nach Entziehung des Wassers durch Alkohol werden die Tiere im Schatten getrocknet.

Zur Konservierung in Spiritus bringt man sie in 70 bis 80% tigen Alkohol, der oft zu wechseln ist. Seeigel bohrt man mit dem Eierbohrer an, um das Wasser besser entziehen zu können.

Ist es darum zu tun, die Farben zu erhalten, so verwendet man immer Formalin mit bestem Erfolg, da in Formalin die Farben nicht ganz verschwinden.

*) Ueber die Konservierung von Insekten siehe Heft 2 des 4. Jahrganges.

Quallen- und Korallenpolypen, Schwämme. Quallen konserviert man in einer 2—5% Formalinlösung oder in 70% Alkohol.

Korallen konserviert man wie die Vorigen in Alkohol oder trocken, nachdem man sie wie die Seesterne behandelt hat.

Schwämme bewahrt man trocken oder in Alkohol auf. Zur Abtötung in 90%, zur Konservierung in 70% tigem Alkohol.

Will man sie trocken aufbewahren, so legt man sie erst 24 Std. in Süßwasser, entzieht aus dem vorsichtig ausgepressten Schwamm das letzte Wasser durch 70% Alkohol und trocknet sie dann.

6. Verpackung.

Zur Verpackung wählt man starke Kisten, welche vor allem gegen Nässe widerstandsfähig sind. Auch die Sammelgefäße müssen fest und fehlerfrei sein. Leichte Gegenstände sind vor dem Zerdrücken durch schwere zu schützen.

Hat man mehrere harte Gegenstände in ein Glas verpackt (Seeigel, Korallen), so kann man sie vor Reibung aneinander dadurch schützen, daß man sie einzeln in Leinensäckchen einnäht.

Gläser mit Glasstöpsel muß man mit Schweinsblase überbinden.

Trocken konservierte Gegenstände muß man fest in Watte und weiches Papier verpacken, ehe man sie zu mehreren in einzelne Pakete schnürt.

Alle Gegenstände müssen, durch Heu oder Papierbauschen von einander getrennt verpackt werden.



2. Allgemeine geistige und moralische Charakteristik des Negers.*)

So unzutreffend der Europäer im Durchschnitt den Stand der materiellen Kultur des Negers beurteilt, so falsch pflegt er auch seine geistigen und moralischen Qualitäten zu bewerten. Daß der Neger sich regelmäßig wäscht, rasiert, frisiert, die Zähne putzt, seine Hütte täglich mehrmals kehrt und seine Dorfstraßen sauber hält, stellen sich die wenigsten vor. Daß der freie männliche Afrikaner im Durchschnitt fleißig seine Landwirtschaft betreibt, seinem Gewerbe obliegt, seinen Handel versieht, im Dienste der Gemeinde oder des Stammes der Kriegspflicht genügt, oder an der Beratung öffentlicher Angelegenheiten teilnimmt, daß er auch als Haupt einer Familie oder Sippe mit mancherlei Pflichten beladen ist, und daß es also zu den gedankenlos nachgeplapperten Fabeln gehört, wenn man ihm nachsagt, er stehle dem lieben Gott die Tage — das findet leider auch heutzutage noch wenig Gläubige. Ja selbst der Jagd liegt er selten zum bloßen Zeitvertreib ob; die Herbeischaffung von Fleisch für den Haushalt, von kostbarem Elfenbein zu Handelszwecken und dergl., also ein wirtschaftlicher Gesichtspunkt ist vielmehr auch hier der Beweggrund seines Handelns.

Aber der Zweifel wird zum hartnäckigen Unglauben, wenn man dem Neger geistige Fähigkeiten, eine vernünftige Sprache, zarte Regungen der Seele und moralische Urteilsfähigkeit zuschreibt. Und der Unglaube weicht der Entrüstung, wenn der hochgebildete Kultur Mensch erleben muß, daß der Neger ihn z. B. geringen Feingefühls zeicht, weil er rohes Fleisch und rohe Eier esse, die der Neger gewöhnlich verschmählt.

Es ist sonderbar, wie sehr durch den Rassen Gegensatz das klare Urteil getrübt wird. Ich gestehe meinerseits, daß ich mir immer erst innerlich einen Ruck geben muß, um mich nicht von der natürlichen, körperlichen und seelischen Abneigung gegen Angehörige anderer Rassen in der objektiven Beurteilung derselben beeinflussen zu lassen. Und so wird es wohl jedem ergehen. Es steckt uns im Blute, unsere eigene Rasse höher zu stellen als andere. Und gerade den Negern gegenüber hat unser Rassenhochmut so üppige Blüten getrieben, daß sie heute noch sogar um ihre Anerkennung als Zugehörige des genus homo weiten Kreisen gegenüber zu ringen haben.

Seitdem aber die vergleichende Anatomie ergeben hat, daß prinzipielle Unterschiede zwischen dem Bau des Negerkörpers und des Kaukasiers nicht bestehen und daß die Abweichungen der Hautfarbe, der Schädel- und Gesichtsbildung, des Kopfschaares usw. von untergeordneter Bedeutung sind und die Zugehörigkeit der Neger zum genus homo nicht in Frage stellen können, seitdem pflegt man sich darauf zurückzuziehen, daß sie wenigstens in geistiger und sitt-

*) Aus: Deutsch-Kamerun. Wie es ist und was es verspricht. Historisch, geographisch, politisch, wirtschaftlich dargestellt von A. Seidel. Verlag von G. J. Meidinger, Berlin, 1906.

licher Beziehung unendlich viel tiefer unter uns ständen. Auch das ist nicht der Fall.

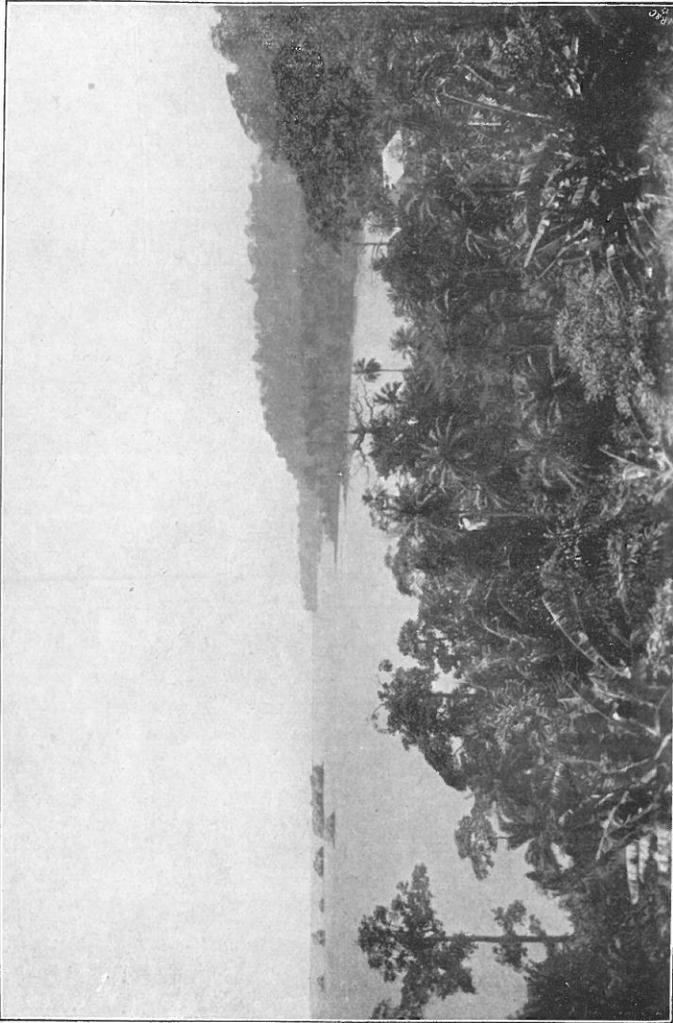
Wenn nichts im Intellekt ist, was nicht durch das Medium der Sinne hineingelangt wäre, so hat der Neger a priori sogar einen größeren Anspruch auf Reichhaltigkeit und Klarheit der Anschauung als wir, denn seine Sinneswerkzeuge pflegen im allgemeinen infolge seiner ganzen Lebensführung schärfer zu sein als die unsrigen. Dies gilt besonders vom Gesicht und Gehör. Bei oberflächlicher Betrachtung scheint es zwar, als ob das Farbenunterscheidungsvermögen schwächer bei ihm entwickelt wäre. Man findet nämlich in ihren Sprachen öfters, daß Schwarz (oder „Dunkel“) und Blau mit demselben Worte bezeichnet werden, ebenso Rot und Braun, sowie Gelb, Grün und Weiß. So bei den Bali. Die Duala haben einen besonderen Ausdruck für Weiß (eigentlich: rein), einen anderen für Schwarz, Dunkel, Blau, Braun und Grün, einen weiteren für Grau und schließlich einen für Rot, Gelb (und reif). Die Haussa aber unterscheiden schon Weiß, Schloßweiß, Schwarz, Grau, Rot, Rötlich, Hochrot, Gelb, Grün (= unreif) und Blau durch besondere Ausdrücke. Schon hieraus ersieht man, daß es sich nicht um eine generelle Unvollkommenheit der Negerrasse handeln kann. Dies wird zur Gewißheit, wenn man z. B. die Farbenbezeichnungen der Suaheli in Ostafrika zum Vergleich heranzieht. Echte Farbenbezeichnungen von Bantu-Ursprung sind hier allerdings auch nur eupe (weiß), eusi (schwarz) und ekundu (rot). Aber die Leute unterscheiden tatsächlich auch andere Farben, nur bezeichnen sie sie durch Vergleiche wie aschfarben, himmelfarben, meersfarbig, indigofarbig, frischblattfarbig, goldfarbig, bohnen-suppenfarbig, kaffee-farben, orangefarben, fahnenstofffarbig (= purpurrot) usw.

Hieraus geht ganz klar hervor, daß dieser angebliche Mangel, der sich auch bei anderen Rassen (z. B. in der Südsee) findet, nicht auf eine körperliche oder geistige Unvollkommenheit, sondern lediglich auf eine Armut der Sprache an speziellen Farbenbezeichnungen zurückzuführen ist. Und das letztere hat wieder einfach seinen Grund darin, daß eine Notwendigkeit zu besonders eingehender Differenzierung der Farbe durch die Sprache dem Neger für die meisten Fälle des gewöhnlichen Lebens nicht vorzuliegen scheint. Wenn er will, kann er sagen, er wüßte ein kaffeefarbenes Tuch und drückt sich damit noch genauer aus, als wenn er mit einem besonderen Farbenwort, wie wir es haben, ein „braunes“ forderte. Wenn es aber auf die Farbe so genau nicht ankommt, ist es ziemlich gleichgültig, ob er „dunkel“ oder etwas genauer, „braun“ sagt.

Die Sache liegt also so, daß die Neger die Farben an sich genau so gut unterscheiden wie wir, daß aber ihre Sprachen nur einige (gewöhnlich drei oder vier) allgemeine Farbenbezeichnungen besitzen, die jede für sich, umfassender sind als die unsrigen, daneben aber eine Fülle, durch Vergleichung gewonnener spezieller Ausdrücke, durch welche jenen allgemeinen Bezeichnungen ebenso genau differenziert werden können wie bei uns. Das Gebiet der Farben ist also

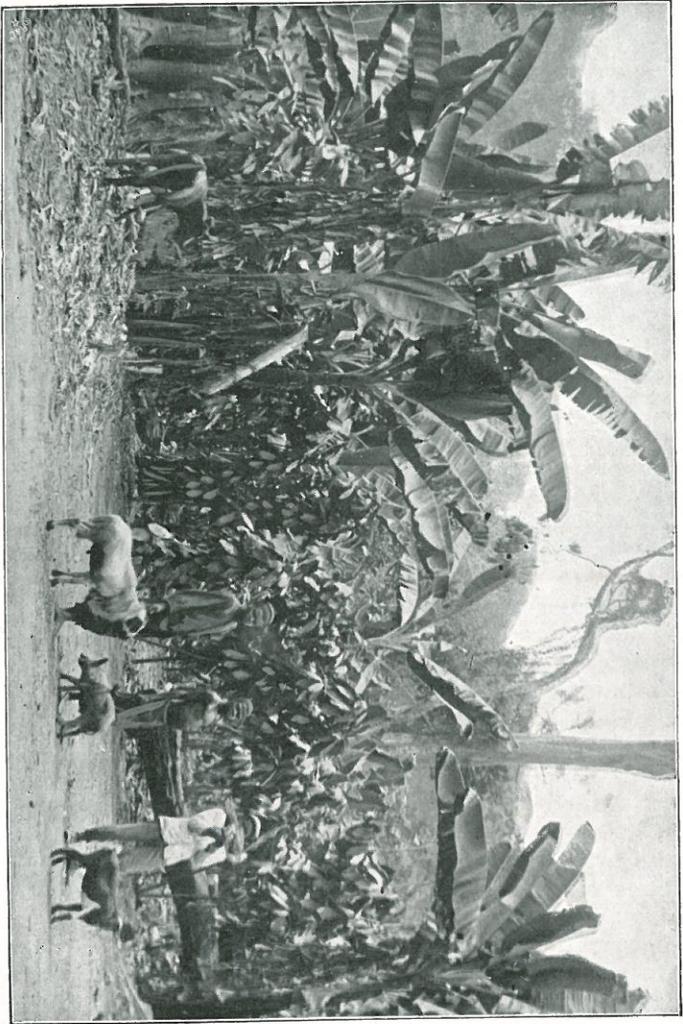
sprachlich anders eingeteilt wie bei uns; dies schadet aber, wenn es darauf ankommt, weder der Genauigkeit der Bezeichnung, noch läßt es einen ungünstigen Rückschluß auf die geistigen Fähigkeiten des Negers zu.

Wie seine Sprache ausweist, bildet der Neger so gut wie wir aus Anschauungen Vorstellungen und Begriffe und benennt die letzteren zum Zweck der gegenseitigen Verständigung mit bestimmten Wörtern. Aus den Vorstellungen eines Baobab, einer Delpalme und einer Dornakazie abstrahiert z. B. der Duala-Mann wie wir den allgemeinen Begriff des „Baumes“ und bezeichnet ihn mit dem Ausdrucke bwele. Die Elemente des Denkens vermag er also in völlig analoger Weise zu bilden. Dabei zeigen sich freilich nach zwei Seiten hin Abweichungen. Als ein Mensch, der weniger mit Büchern, sondern ausschließlich unmittelbar mit der Natur verkehrt, sind seine Vorstellungen durch reiche Anschauung genährt, lebendiger und inhaltvoller als gemeinhin bei uns. Ferner liebt der Neger das Konkrete, Sinnliche; abstrakte Begriffe vermeidet er nach Möglichkeit und verdeutlicht sie lieber durch ein lebendiges, der Anschauung entnommenes Bild. Daher ist er auch in der Bildung ganz allgemeiner Begriffe minder weit vorgeschritten. Einen Begriff z. B. wie „Säugetiere“, der nur durch vergleichende Naturbetrachtung, d. h. auf wissenschaftlichem Wege gefunden werden kann und auch nur wissenschaftlichen Wert hat, wird man in den Negersprachen vergeblich suchen. Aber es wäre verfehlt, daraus schließen zu wollen, daß der Neger nicht bei steigender Kultur fähig wäre, ihn zu bilden. Ja man darf nicht einmal immer annehmen, daß dem Neger ein Begriff unbekannt sei, weil man kein besonderes Wort dafür in seiner Sprache findet. Dies gilt besonders von abstrakten Begriffen, wie z. B. „Gerechtigkeit“. Der Neger kann wohl ausdrücken, daß ein Richter oder ein Rechtsurteil gerecht oder ungerecht seien, der Begriff der Gerechtigkeit ist ihm also geläufig. Aber wenn er ihn sprachlich ausdrücken will, so fehlt ihm (z. B. im Duala) ein entsprechendes Substantiv, er muß sich vielmehr des verbalen Ausdrucks teme na sim (gerade sein = gerecht sein) bedienen. Man kann aber doch deshalb nicht etwa sagen, daß ihm der Begriff der Gerechtigkeit fehle. Auch sind uns die Negersprachen noch viel zu wenig bekannt, als daß man schon heute immer sagen könnte, für diesen oder jenen unserer Begriffe hätten sie keinen besonderen Ausdruck entwickelt. Ich entsinne mich z. B., wie lange die Missionare bei den Waschambala in Deutsch-Ostafrika nach einem entsprechenden Worte für „Schmeichelei“ gesucht haben. Obwohl die Sache selbst den Eingeborenen sehr wohl bekannt war, schien sie nur durch die viel allgemeinere Bezeichnung für „Lob“ ausgedrückt werden zu können. Schließlich führte ein Zufall zur Entdeckung des richtigen Ausdrucks makuta ya midomo, ein Bild, das eigentlich „Lippenöl“ oder „Lippenfett“ bedeutet und lebhaft an die familiäre Wendung des Deutschen erinnert, „jemandem Honig ums Maul schmieren“.



Die Umbas-Bai mit den Biraten-Inseln.

(Aus: Seibel: Deutsch-Kamerun.)



Kausstiere der Baloffi-Deute. Im Hintergrunde Bananen und Batak.

(Mus : Seibel : Deutsch-Samerum).

Auch wir können ja schließlich alles Geistige nur unter einem Bilde sagen. „Lesen“ bedeutet ursprünglich nichts anderes als „auffammeln“ wie in „Nehren lesen“. Aber unsere Sprache hat wie unser Stamm eine erheblich längere Geschichte, und was einst in früheren Sprachperioden noch ein von allen verstandener bildlicher Ausdruck gewesen, scheint uns heute, wo die Erinnerung an das Bild vermischt ist, eine ganz einfache und ursprüngliche Bezeichnung zu sein, wie „Geist“, „Seele“ usw. Wir sprechen deshalb abstrakter als der Neger, bei dem die Bilder noch meist lebendig und klar bewußt sind. So sagt der Duala „ich werde kühl“ statt „ich tröste mich“, oder „ich bin gefallen“ statt „ich habe mich geirrt“, oder „ich weiß Anschläge“ für „ich habe Erfahrung“. Auch von einem wilden Tiere, das zahm wird, sagt er „es wird kühl“. „Der Schlaf hat mich ergriffen“, sagt er, wenn er müde wird. Wird er von Mitleid erfaßt, so drückt er das durch die Wendung „Mitleid berührt mir das Herz“. Von einem „empfindlichen“ Menschen sagt er „sein Herz ist schwach“ usw. usw.

Auch geistige und seelische Vorgänge können so, wo ein besonderer Ausdruck fehlt, völlig ausreichend durch Bilder verdeutlicht werden, und die Redeweise des Negers gewinnt dadurch an Kraft und sinnlicher Fülle. Andererseits ist es aber ein entschiedener Mangel, daß — angesichts einer Fülle von konkreten Einzelbenennungen — z. B. im Duala Wörter für die Gattungsnahmen „Pflanze“, „Affe“, „Metall“ u. dergl. gänzlich fehlen. Der Neger drückt sich eben konkreter aus und redet im einzelnen Falle etwa von einem Baum oder noch genauer, einer Delpalme, von einer Meerfahne oder einem Pavian, von Eisen oder Messing. Zu allgemeinen Bemerkungen neigt er wenig; der niedrige Stand seiner Kultur gibt dazu wenig Veranlassung. Und will er wirklich einmal das ganze Pflanzenreich zum Gegenstand einer naturphilosophischen Betrachtung machen, so sagt er einfach „alle Bäume und alle Kräuter“.

Seine Begriffe fügt der Neger nun ferner ganz wie wir zu Gedanken und Urteilen zusammen. Er sagt von einem Subjekt eine Eigenschaft oder eine Handlung aus, er bezieht die Handlung des Subjektes auf ein direktes oder indirektes Subjekt, er macht ein Urteil von einem anderen abhängig und zieht aus den Prämissen richtige Schlüsse. Können wir dem Neger danach noch im Ernst das Zeugnis verweigern, daß er auch nach dem Wesen seines Geistes zu uns gehört?

Aber ist er vielleicht dem Grade nach von uns geistig verschieden? Und hat er keine Aussicht, den Abstand einst auszufüllen? Ich bestreite das ganz entschieden. Allerdings ist der Neger meist noch wenig kultiviert, sein Gesichtskreis daher beschränkt und sein Geistesleben arm. Aber es steht keinesfalls schlimmer mit ihm als mit unserm Landvolk vor der Einführung der Schul- und Militärpflicht. Und was seine Bildungsfähigkeit anlangt, so bezeugen europäische Schul- und Exerziermeister in Afrika, daß die Kinder und die jungen Leute im Durchschnitt sich ebenso anständig erweisen

und es zu genau so guten Leistungen bringen wie bei uns. Das Formale der Bildung, Lesen, Schreiben, Rechnen und besonders fremde Sprachen bemeistern sie erstaunlich schnell, und besonders in letzterer Beziehung schlagen sie die meisten Europäer. Dazu sind sie lernbegierig, weil sie einsehen, daß die in den Schulen erworbenen Kenntnisse ihnen praktischen Nutzen bringen. Die für sie errichteten Schulen vermögen nirgends die Menge der um Unterricht Nachsuchenden zu fassen, und wie oben erwähnt, haben sogar eingeborene Häuptlinge selbst bereits Schulen eingerichtet.

Wer sich jemals Mühe gegeben hat, dem Geistesleben der Neger näher nachzuspüren, der wird meiner Ansicht beistimmen, daß ihre Fähigkeiten im Durchschnitt denen unserer Volkstriebe in keiner Weise nachstehen, und daß auch außergewöhnliche Intelligenzen nicht seltener unter ihnen sind als unter uns. Was unter dem Einfluß einer vernünftigen und allmählichen Erziehung zur Kultur aus dieser zähen und lebenskräftigen Rasse sich machen läßt, ist noch gar nicht abzusehen, läßt sich aber aus der Betrachtung einzelner Beispiele schließen. Die Lehrer der Regierungsschulen haben bereits eingeborene Hilfskräfte herangebildet, die sich gut bewähren, und den Missionaren stehen vielfach außerordentlich tüchtige Helfer aus dem Volke selbst zur Seite, unter dem sie wirken.

Überall, wo hamitisches Blut sich dem Negerblut beigemischt hat, erscheint die Kulturfähigkeit der Mischlinge noch gesteigert, und wo der Islam eingezogen ist, da zeigen sich überall schon Ansätze zu höherer Kultur. Ganz Adamaua, besonders aber die Hauffastaaten des Südens, sind dafür ein sprechender Beweis. Sie zeigen aber gleichzeitig — eine Erfahrung, die man auch sonst in Afrika macht —, daß der reine Bantuneger aus sich heraus eine eigene Kultur zu entwickeln nicht imstande gewesen ist. Überall wo sie angefangen hat, Wurzel zu schlagen, ist sie von außen zu ihm gekommen. Ob dies mit einem Mangel seiner geistigen Begabung zusammenhängt, vermag ich bei dem gegenwärtigen Zustand unserer Kenntnisse nicht zu entscheiden, bezweifle es aber. Auch wir Germanen haben ja die Grundlagen unserer Kultur von anderen empfangen und dünken uns deshalb nicht geringer. Daß aber fremde Kultur dem Afrikaner bisher keine kräftigeren Impulse gegeben hat, erklärt sich leicht aus der schwierigen Zugänglichkeit des weniger gegliederten Kontinents. Wir haben ja oben gesehen, wie erst vor wenigen Jahren die ersten Europäer Kamerun durchzogen haben, und auch heute sind weite Strecken des Schutzgebietes im Waldland wie im Innern noch von keines Weißen Fuß betreten worden.

Schwieriger ist es schon, über die nationalen Charaktereigenschaften des Afrikaners und der Eingeborenen unseres Schutzgebietes im besonderen ins Klare zu kommen. Überhaupt ist es ein mißliches Ding um den Begriff des Volkscharakters. Streng genommen sollte er ein Durchschnitt aller Individualcharaktere sein und wäre also nur festzustellen, wenn man diese insgesamt genau kennt. Das



Plantage einer Plantage.
(Aus: Seidel: Deutsch-Kamerun.)



Ein Baumwollbaum.
(Aus: Seidel: Deutsch-Kamerun).

ist natürlich eine unlösbare Aufgabe. Wie unendlich schwer ist es schon, über den wahren Charakter eines einzigen Menschen ins reine zu kommen, geschweige denn einer größeren Anzahl! Alle Urteile auf diesem Gebiete leiden daher — abgesehen von den Fehlern der Beobachtung selbst — mehr oder weniger an dem Mangel der Generalisierung auf Grund unverhältnismäßig geringen Beobachtungsmaterials, sind also außerordentlich anfechtbar. Hat man es wenigstens mit einem Kulturvolk zu tun, so darf man hoffen, den Nationalcharakter in seiner Geschichte, seinen Staatseinrichtungen, seiner Literatur, Kunst und Wissenschaft, seinem Recht und seiner öffentlichen Moral wiedergepiegelt zu finden, obwohl auch diese Quelle nur mit der allergrößten Vorsicht benutzt werden darf. Aber bei einem Volke ohne Kultur fallen auch diese Hilfsmittel zum größten Teil fort.

Auf die Urteile von Reisenden, die flüchtig das Land durchziehen, ist daher gar nichts zu geben. Bessere Gelegenheit zu einschlägigen Beobachtungen haben schon Beamte, wenn sie längere Zeit an ein und demselben Platze tätig sind, und wenn sie die Sprache der Eingeborenen genau kennen, was meist nicht der Fall ist. Am meisten Vertrauen verdienen noch die Ansichten verständiger Missionare. Sonst bleiben uns zur Erforschung des Volkscharakters unserer Afrikaner nur ihre Rechtsgewohnheiten und ihre Märchen, Fabeln und Sprichwörter, obwohl letztere auch eine sehr trügerische Quelle bilden. Ihr Gewohnheitsrecht wiederum ist bisher nur wenig erforscht. So tappen wir denn ziemlich im Dunkeln, und alle unsere auf Grund der vorhandenen Beobachtungen abgegebenen Urteile haben nur einen sehr problematischen Wert.

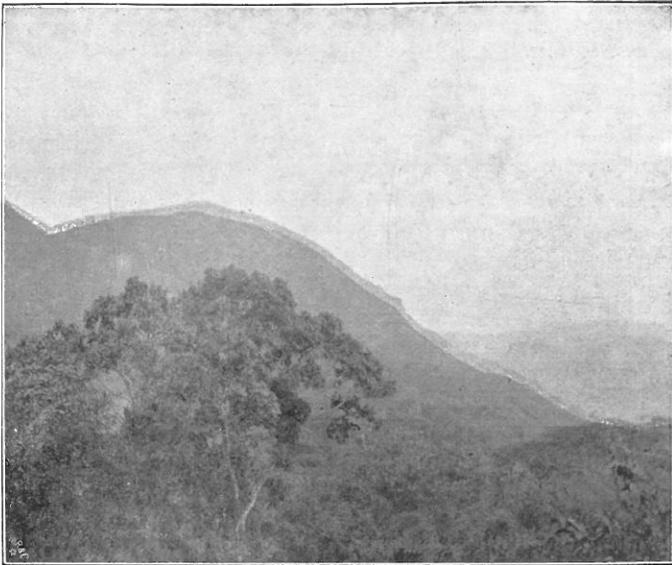
Der Grundzug der menschlichen Natur ist Egoismus, und davon wird der Neger keine Ausnahme machen. Die Notwendigkeiten des Familien- und des darauf gegründeten sozialen Lebens führen aber zu einer Reihe von sittlichen Forderungen, denen auch der Afrikaner sich nicht entziehen kann. Er gehorcht der Obrigkeit, respektiert die Rechtsanschauungen seines Volkes, fügt sich den Anordnungen des Familien- oder Sippenhauptes und achtet fremdes Leben und Eigentum. Insofern wandelt er ganz in den Spuren eines gesitteten deutschen Staatsbürgers. Leider haben wir aber keine Kriminalstatistik, aus der ersichtlich wäre, wie weit diese von ihm in der Theorie bezw. unter dem Zwange der Staatsgewalt anerkannten sittlichen Forderungen von ihm in der Praxis befolgt werden. Zwar ist in dem amtlichen Jahresberichte für 1903/4 zu lesen, daß in jenem Zeitraum 1417 Strafurteile gegen Eingeborene in den für die amtliche Jurisdiktion erreichbaren Teilen Kameruns erlassen worden seien. Davon entfallen die meisten auf Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen (645) und gegen die Person (267) d. h. wider die Sittlichkeit, das Leben, die persönliche Freiheit usw. Aber wir erfahren nicht, auf welchen Bruchteil der Gesamtbevölkerung diese Urteile entfallen, und daher ist auch diese Angabe leider für unser Thema wertlos.

Verlassen wir aber den Boden der staatlichen Zwangstugend (auf die wir weiter unten zurückkommen) und betreten wir das Gebiet der freien Sittlichkeit — obwohl beide hier natürlich noch weniger scharf abgegrenzt werden können als bei uns —, so finden wir alle Tugenden und Laster, die auch in unserem Sittenkodex verzeichnet stehen, ohne daß es möglich wäre, von der einen oder der anderen Kategorie gewisse Eigentümlichkeiten dem Neger speziell aufs Konto zu setzen. Ich habe in meinem Lehrbuch der Duala-Sprache auf S. 77 bis 80 die Ausdrücke der Eingeborenen zusammengestellt, die sich auf die Moral beziehen. Wir erfahren daraus, daß ein Unterschied zwischen Gut und Böse gemacht, daß nicht nur Gesetz und Brauch, sondern auch das „Herz“ (d. h. das Gewissen) als Sittenrichter anerkannt wird, daß man sich des begangenen Unrechts schämt, und daß man den guten oder bösen Charakter für angeboren hält. Von Tugenden werden Mitleid, Geduld, Hilfsbereitschaft, Gehorsam, Bescheidenheit, Vorsicht, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Sparsamkeit, Fleiß, Dankbarkeit, Mut, Pünktlichkeit und Sauberkeit gerühmt, an Lastern und Untugenden Härtherzigkeit, Grausamkeit, Neid, Hochmut, Eitelkeit, Unehrllichkeit, Lüge, Ungehorsam, Frechheit, Händelsucht, Verschwendung, Faulheit, Feigheit, Empfindlichkeit, Verrat, Verleumdung, Geiz, Gierigkeit, Ehebruch und Trunksucht gebrandmarkt.

Nun, ich meine, mit diesem Programm könnte man auch vom christlichen Standpunkte vollständig einverstanden sein, wenn es auch natürlich ganz sicher ist, daß das durchschnittliche Verhalten der Einzelnen hinter dieser idealen Forderung meist weit zurückbleibt. Das ist ja aber doch auch bei uns nicht anders.

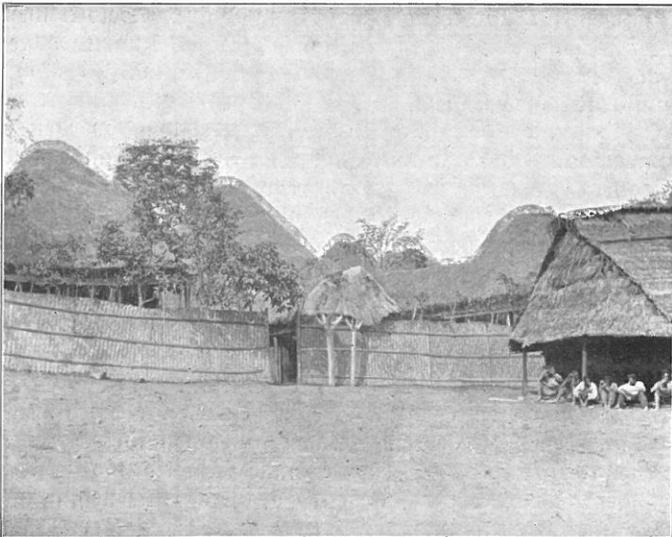
Von den genannten Tugenden wird, soweit ich sehe, keine einzige dem Neger von allen Beobachtern einstimmig in besonderem Maße zugeschrieben; dagegen sind fast alle darin einig, daß er maßlos eitel, lügnerisch, gierig und faul sei. Was es mit der Faulheit auf sich hat — man bedenke, daß Klima, natürlicher Reichtum des Landes und Bedürfnislosigkeit nicht gerade zu übermäßiger Arbeit einladen —, wird einem klar, wenn man die zahllosen Farmen der Eingeborenen, ihre reinlichen Dörfer, ihre gewerblichen Betriebe und dergl. zu Gesicht bekommt. Im Essen sind sie freilich recht unmäßig, aber unsere zahllosen Wirtshäuser sind auch keine Tempel der Mäßigkeit. Eitel sind sie sicher in hohem Grade, aber kaum mehr als unsere Modedamen. Und was das Lügen anlangt, so sollte man nicht vergessen, daß sie den Europäern gegenüber aus guten Gründen stets mißtrauisch und sozusagen im Kriegszustande sind. Und wieviel mag auch von dieser Beschuldigung wieder auf das Konto der Mißverständnisse infolge mangelhafter Sprachkenntnis der Europäer zu setzen sein!

Alles in allem haben wir wohl kaum einen Grund, in sittlicher Beziehung auf den Neger herabzusehen. Auch seine andersartige Auffassung der geschlechtlichen Verhältnisse, wie wir sie oben dargelegt haben, kann an diesem Urteil nichts ändern. Unsere Einehe ist in den meisten Fällen auch nichts anderes als eine feinere Art der Prostitution, von allem anderen ganz zu schweigen.



Das Randgebirge in Nordwest-Kamerun.

(Aus: Seidel, Deutsch-Kamerun).



Das Hauptdorf der Bali.

(Aus: Seidel, Deutsch-Kamerun).

3. Allgemeine Vorbedingungen der wirtschaftlichen Entwicklung Kameruns.*)

Die klimatischen Verhältnisse schließen, wie wir gesehen haben, eine Massen-Ansiedlung von Europäern in den Küstengebieten jedenfalls völlig aus. Das Innere des Landes kommt aber dafür z. Zt. schon wegen des Mangels geeigneter Verbindung mit der Küste und genügenden Schutzes für Leben und Eigentum noch nicht in Betracht. Die Europäer werden also vorläufig immer nur für einige Zeit sich im Lande aufhalten und die Eingeborenen allein die Bevölkerung des Landes und die unentbehrliche Unterlage der wirtschaftlichen Entwicklung bilden. Hieraus ergibt sich ohne weiteres die Richtschnur für unsere Eingeborenenpolitik. Die Eingeborenen müssen zwar in strikter Abhängigkeit erhalten, in ihrer materiellen und geistigen Kultur aber nach Möglichkeit gehoben werden, damit sie sich zu brauchbaren Arbeitern, leistungsfähigen Steuerzahlern, kaufkräftigen und kauflustigen Abnehmern unser Waren und fleißigen Produzenten wertvoller Weltmarktartikel entwickeln.

Ich glaube, oben nachgewiesen zu haben, daß die Eingeborenen von Natur das Zeug dazu besitzen, um diesen Erwartungen bei verständiger Anleitung vollkommen zu entsprechen.

Soweit die Entwicklung des Landes von den Eingeborenen abhängig ist, könnten wir also beruhigt sein, wenn ihre Anzahl — auch nach den besten Schätzungen — im Verhältnis zu der Größe des Schutzgebietes nicht so sehr wenig wäre. Selbst wenn wir eine Bevölkerung von zwölf Millionen Köpfen zugrunde legen, so ergibt das nur eine Bevölkerungsdichte von etwa 25 Köpfen auf das Quadratkilometer, also nur etwas mehr als ein Achtel der Bevölkerungsdichte des Rheinlandes. Hierdurch werden unsere Hoffnungen auf die Entwicklungsfähigkeit des Landes erheblich eingeschränkt. Wir können freilich erwarten, daß das allmähliche Aufhören der Sklavenjagd und der ewigen Kriegszüge in Verbindung mit der Verbesserung der Lebensbedingungen der Eingeborenen mit der Zeit ein schnelles Wachstum der Bevölkerung zur Folge haben wird; denn die Rasse ist lebenskräftig, und die Unsitte des künstlichen Abortus scheint in Kamerun weniger verbreitet zu sein als in Ostafrika. Vorderhand aber müssen wir mit dem Vorhandenen rechnen und versuchen, Stamm für Stamm in den Bannkreis unserer Interessen zu ziehen, eine Aufgabe, die noch für lange Jahre unsere besten Kräfte in Anspruch nehmen wird.

Mittlerweile macht sich die geringe Bevölkerungszahl in dem Mangel an Arbeitern für die europäischen Unternehmungen empfindlich bemerkbar, zumal der freie Neger in Kamerun sich nicht leicht zur Farmarbeit oder sonstiger Beschäftigung in fremden Diensten hergibt, nicht aus Faulheit, wie oben gezeigt, sondern

*) Aus: Seidel: Deutsch-Kamerun. Verlag S. J. Meidinger, Berlin.

weil seine geringen Bedürfnisse und die Ergiebigkeit der Natur ihm ein unabhängiges Leben auf eigener Scholle ermöglichen. Erst die Bedürfnisse einer höheren Kultur werden ihn zur Dienstbarkeit zwingen. Armer Naturmensch! Verdammte Kultur!

Unmittelbar der Küste vollends sind die Eingeborenen zum größten Teil seit langer Zeit dem einträglichen und mühelosen Zwischenhandel ergeben, wie die Duala, die Mungo-, Abo-, Wuri-, Dibomba-, Lungasi- und Adonga-Leute, die Bambofo, Malimba, Bafoko und Edea, sowie die Batanga, Bapufu, Banoko, die Kampe-Leute und schließlich die Mabea. Erst die völlige Beseitigung des Zwischenhandels wird alle diese Stämme gefügiger machen, sich den Deutschen als Arbeiter zu stellen.

Das Gouvernement hatte daher für seine Arbeiten seit langem Kru-Leute von der Goldküste, Togo-Leute und andere fremde Neger eingeführt, und erst neuerdings ist es gelungen, Kamerun-Leute z. B. an ihre Spitze zu setzen. So sind jetzt in der Tischlerwerkstatt in Buea nur noch Eingeborene der Kolonie selbst beschäftigt, die den verschiedensten Stämmen des Schutzgebiets angehören und sich bisher durchaus gut bewähren. Auch auf den Regierungsfahrzeugen in Duala und in Viktoria sind die Kru-Bootsleute zum größten Teil durch Batanga-, Duala- und Bota-Leute ersetzt worden.

Für Plantagenarbeiter konzentriert sich die Nachfrage naturgemäß im Bezirk Viktoria, wo ja zurzeit die meisten Pflanzungen angelegt sind. Die Zahl solcher Arbeiter beträgt heute in ganz Kamerun bereits über 10 000, wovon etwa die Hälfte auf die Plantagen in und bei Viktoria entfallen. Mehr und mehr rekrutieren sich die Arbeiter aus den Stämmen im Nordosten des Schutzgebiets, den Bezirken Rio del Rey, Johann Albrechtshöhe, Fontendorf und Bamenda. Am stärksten sind die volkreichen Stämme der Bali-Länder an der Arbeiterlieferung beteiligt; sie senden jährlich gegen 1000 Arbeiter zur Küste. Auch das Yaunde-Land stellt ein starkes Kontingent, doch beginnt der Zuzug von dort aus nachzulassen, da die dortigen Handelsfirmen infolge der Erweiterung ihrer Geschäfte einen immer wachsenden Bedarf an Trägern haben. Die Regierung hat die Arbeiterverhältnisse verständigerweise unter ihre spezielle Kontrolle genommen, der Besserung der Wohnungs- und Verpflegungseinrichtungen ihr Augenmerk zugewandt und auf gute Behandlung der Arbeiter energisch hingewirkt und dadurch einen stärkeren Zufluß von Arbeitswilligen herbeigeführt, so daß z. Bt. wenigstens von einem Arbeitermangel in den Plantagen nicht die Rede sein kann.

Der Arbeitermangel, unter dem ja mehr oder weniger alle unsere Kolonien zu leiden haben, hat natürlich in kolonialpolitischen Kreisen auch den Gedanken zur Erörterung gestellt, ob es im Interesse einer schnelleren Entwicklung des Schutzgebiets nicht angebracht sei, in gewissen Grenzen eine Art von Arbeitspflicht — analog unserer Wehrpflicht — für die Eingeborenen einzuführen.

Dies um so mehr, als die Plantagenwirtschaft, auf der ja z. T. die Zukunft Kameruns, soweit wir bis jetzt sehen können, beruht, ohnehin heute weniger rentabel ist als zu der Zeit, wo die Plantagenbesitzer noch mit Sklaven arbeiten und auf dem schwächer beschickten Weltmarkt bessere Preise für ihre Produkte einheimsen konnten.

Die Arbeitslöhne schwanken in den einzelnen Gegenden zwischen 20—80 Pfennigen pro Tag neben freier Beköstigung und Unterkunft. Dazu kommen bei den fremden Arbeitern noch die Kosten der Anwerbung und des Hin- und Rücktransports. Die letzteren verpflichten sich in der Regel nur auf ein Jahr, da den Inlandstämmen das Küstenklima nicht gut bekommt. Hiernach läßt sich berechnen, wie sehr die Rentabilität des Plantagenbaues durch die Arbeiterfrage beeinflusst wird, und wieviel Reiz ein Vorschlag für die Plantagenbesitzer auf den ersten Blick haben muß, der ihnen billige Zwangsarbeiter durch Vermittlung des Gouvernements zuführen werde.

Aber wenn auch angenommen werden könnte, daß die Einführung einer allgemeinen Arbeitspflicht — etwa an einigen Tagen jeder Woche — für die Eingeborenen die Genehmigung der gesetzgebenden Faktoren des Mutterlandes erhalten würde — was ich nicht glaube — so scheidet doch bei näherer Betrachtung der Plan an den Schwierigkeiten der Ausführung. Die Maßregel würde auf den größten Widerstand bei den Eingeborenen stoßen und daher eine starke Vermehrung der Polizeitruppe im Gefolge haben müssen. Da die wirtschaftlichen Betriebe der Europäer nicht gleichmäßig über das Land verteilt sind, so wären fortwährende, schnelle Hin- und Hertransporte großer Arbeitermassen erforderlich, die viel Geld kosten würden und für die es heute auch noch an geeigneten Verkehrsmitteln fehlt. Eine wirksame Kontrolle der Arbeitspflichtigen würde weiterhin einen großen Verwaltungsapparat erfordern usw. Da zudem für Wohnung und Beköstigung ohnehin gesorgt werden müßte, so kann man an den fünf Fingern ausrechnen, daß ein solcher Pflichtarbeiter den Plantagenbesitzern, von denen doch die Regierung ihre Selbstkosten erstattet verlangen müßte, teurer zu stehen käme als ein freier Kontraktarbeiter. Versuche, die von den Portugiesen und den Franzosen in ihren Kolonien gemacht worden sind, haben denn auch zu einem negativen Ergebnis geführt, und der jetzige Aufstand in Deutsch-Ostafrika ist z. T. daraus entstanden, daß man den Gedanken — noch dazu in einer der mildesten Abarten — dort stellenweise in die Tat umzusetzen versuchte.

Ich bin auf diesen Vorschlag hier etwas näher eingegangen, weil von gewisser Seite viel Wesens davon gemacht worden ist und noch gemacht wird, und es daher zweckmäßig erschien, einmal zu zeigen, wie wenig dahinter steckt.

Selbst die fakultative Ableistung der Steuer in Form von Arbeit stößt auf große Ausführungsschwierigkeiten, da die Arbeiten, für die man gerade Leute braucht, meist weit von dem Orte ausgeführt werden müssen, wo die Steuerarbeiter sich aufhalten, also

Transporte nötig machen würden, deren Kosten — neben Beföstigung und Unterbringung — zu dem zu zahlenden Steuerbetrage in gar keinem Verhältnis stehen.

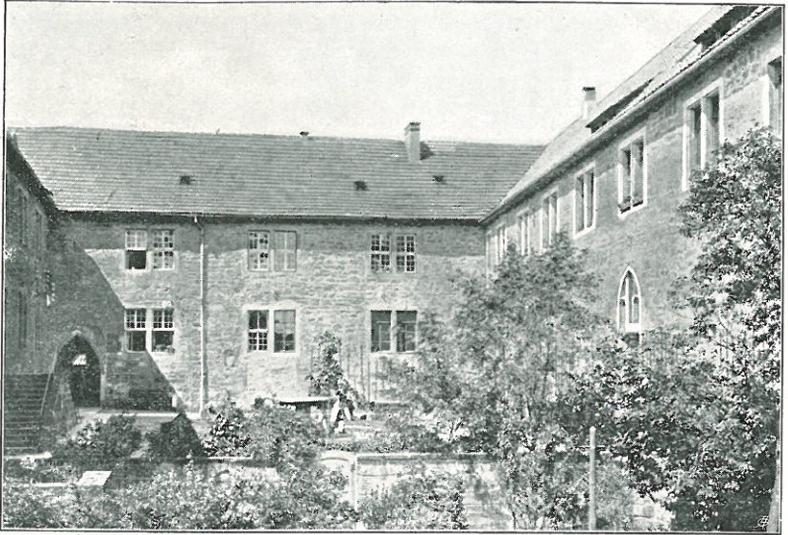
Fassen wir die bisherigen Ausführungen zusammen, so verhindert also das Klima die Massenansiedlung von Weißen, die geringe Dichte der an sich kulturfähigen Bevölkerung setzt der wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeit eine nicht sehr hoch gesteckte Grenze, und ferner bieten die Arbeiterverhältnisse mancherlei Schwierigkeiten.

Diese nüchternen, — von Schönfärberei und Pessimismus gleich weit entfernten — Schlußfolgerungen sollte man festhalten, wenn von der wirtschaftlichen Zukunft Kameruns die Rede ist. Ob im übrigen die Natur des Landes eine gewinnbringende Entwicklung zuläßt, was zu ihrer Förderung bereits getan ist und was uns zu tun noch übrig bleibt, das zu zeigen, soll die Aufgabe der folgenden Ausführungen bilden.



Mädchen vom Stamme der Bamang.

(Aus: Seidel, Deutsch-Kamerun).



Innenhof.

V. Innenhof.

Kleinarbeit und Kleinlichkeiten.*)

In der Kleinarbeit gilt es, stetig sein.

„Aber“, höre ich einwenden, „wohin würden wir geraten, wenn wir darüber „unfere nächsten Aufgaben“ vernachlässigten?“ — „Meine wissenschaftliche Ausbildung“, ruft ein Student, „muß ich doch als mein vornehmstes Geschäft betrachten, um dereinst berufstüchtig zu werden. „Wie könnte ich“, sagt ein Geschäftsmann, „sorgen, daß ich mir und meiner Familie das tägliche Brot schaffe. Verhungern wir, so kann alle erworbene Seelenstärke, aller Gleichmut nichts nützen“ usw.

So sprechen Widerwillige, die im gewohnten Schlendrian verharrten wollen, nicht, wer den Wert, die praktische Ausführbarkeit und Notwendigkeit einer sittlichen Arbeit begreift. Mit nichten würden Bildung, Berufstätigkeit, Broterwerb leiden, wenn wir stets auf Hebung unserer Willenskraft bedacht wären. Im Gegenteil, erst dadurch wird all unser Tun erleichtert, gesichert, erspriechlich gemacht, geadelt. Selbstverständlich ist ja nicht gemeint, daß das Ziel einzig und allein vor Augen stehen und darüber Notwendiges verabsäumt werden sollte. Wer jedoch nur erst einmal sich entschlossen hat, die innere Aufgabe nicht über den Obliegen-

*) Aus: „Lebenserfahrungen eines Siebzigers.“ Verlag F. A. Perthes, Gotha, 1891.

heiten des Tages und der Stunde zu vergessen, wird bald erkennen, wie gut sich beide Strebungen vertragen, einander gegenseitig fördern. Nur dem oberflächlichen Blicke kann es erscheinen, als ob da zweien Herren gedient werden sollte, eine Zersplitterung der Kraft zu befürchten wäre: wir dienen nur einem Herrn, wenn wir über dem Tagewerk unser Seelenleben nicht verkümmern lassen. Von diesem geht die Triebkraft aus zu allem Guten und Bösen, von hier wird all unser Tun bestimmt. Erschlafft oder verkehrt sich dieser Impuls, so wird unser Lebensfahrzeug ein Spielball der Wellen. — —

Die in jungen Jahren erwachenden verschiedenartigen kleinen Liebhabereien unbefangen zu prüfen und nur, wenn sie von guter Art sind, zu pflegen, sei angelegentlich empfohlen. Wir selbst sind in solchen Dingen parteiisch, überreden uns leicht, daß ein unschuldig Vergnügen sei, was schon unter der Hand begonnen hat, sich zu einem Hang zu entwickeln, der unsere Handlungsfreiheit unterjocht und eine verderbliche Gewalt werden kann. Jeder Gewohnheitstrinker hat klein angefangen und ist nur allmählich auf die schiefe Ebene geraten; ebenso Spieler und andere Sklaven der Leidenschaft. Für die ersten Anfänge hat der Sprachgebrauch eine Menge beschönigender Ausdrücke geschaffen, nennt harmlos, verzeihlich, wohl zu gönnende Erholung, was schon ein Freiheitsgefährdender Drang ist. Wer das Kind beim rechten Namen nennt, erscheint als Pedant, Splitterrichter, Zelot.

Gerade auf die ersten Sprossen der Stufenleiter, wo die Willensentscheidung noch leicht fällt, kommt es an. Weiterhin bedarf es schon fremder Hilfe, um dem Dämon sein Opfer zu entreißen. Ausgemachte Trinker werden fast nie anders als durch eigens für sie eingerichtete Asyls gerettet. Daß diese in der Regel ein Jahr für das Rettungswerk benötigen, mag auf dessen Schwierigkeit ein Licht werfen. Nicht bloß die großen Teufel Sinnlichkeit, Trunk, Spiel, Habgier, Neid, Eitelkeit unterjochen den Menschen, auch den kleinen Dämonen werde nicht „der kleine Finger“ geboten. Ueberall, wo es sich um gut und schlecht, recht und unrecht handelt, darf nicht gefeilscht werden.

Mißverstehen würde diesen Satz, wer die Absicht darin sähe, jede wahrhaft harmlose Freude zu widerraten. Selbstgemachte ebenso wie selbstbewußte Heiligkeit bringt auf Abwege, führt zu Hochmut. Der „kleine Finger“ fängt an der Stelle an, wo wir eine Liebhaberei, die bedenklich werden könnte, bemerken.

Ueber die ganze Schar der kleinen Unheilsthäter kann hier nicht Musterung gehalten, nur ein paar aus dem wildwüchsigen Haufen sollen herangezogen werden.

Groß ist die Zahl Gewohnheitssklaven, die es verstimmt, wenn sie ihre Zigarre, ihren Tee einmal entbehren müssen. Diese Genußmittel haben in den Tabaks-, Kaffee-, Zucker-, Teepflanzungen drüben in Amerika und Ostasien die schwarze und die gelbe Sklaverei (Kulis) befördert. Das rächt sich nun an der weißen Rasse, der

Anstifterin des Unheils: viele Nervenleiden, Verdauungsbeschwerden und andere Krankheiten werden durch Mißbrauch dieser Narkotika verschuldet. — Die Reformation hat das Fastengebot abgeschafft. Freiwillig auferlegte Entbehrungen sind aber unzweifelhaft ein vorzügliches Mittel, Selbstzucht zu üben. Die Menschheit ist im Mannesalter, kann und soll sich zur Freiheit erziehen. In starre Askese braucht das darum noch keineswegs überzugehen.

Ueber Gleichgiltiges, Adiaphora, waren schon die alten griechischen Philosophen sehr uneins. Für die vom Gefühl ausgehenden Epikuräer gab es gar nichts Gleichgiltiges, denn zu diesem stand nach ihrer Ansicht jeder Vorgang in einem bestimmten Verhältniß. Entgegengesetzt urtheilten die Stoiker, für welche der sittliche Gesichtspunkt allein entschied, so daß alles andere gleichgiltig erschien. Von neueren Philosophen und Theologen, z. B. Luther und Melancthon, ist über den Begriff Gleichgiltig viel gestritten worden. Was in Martensens christlicher Ethik darüber ausgeführt ist („Die Pflicht und das Erlaubte. Das Anständige. Ethische Unbequemung“) scheint klar und unanfechtbar. Nur wenige Sätze davon seien hier vermerkt.

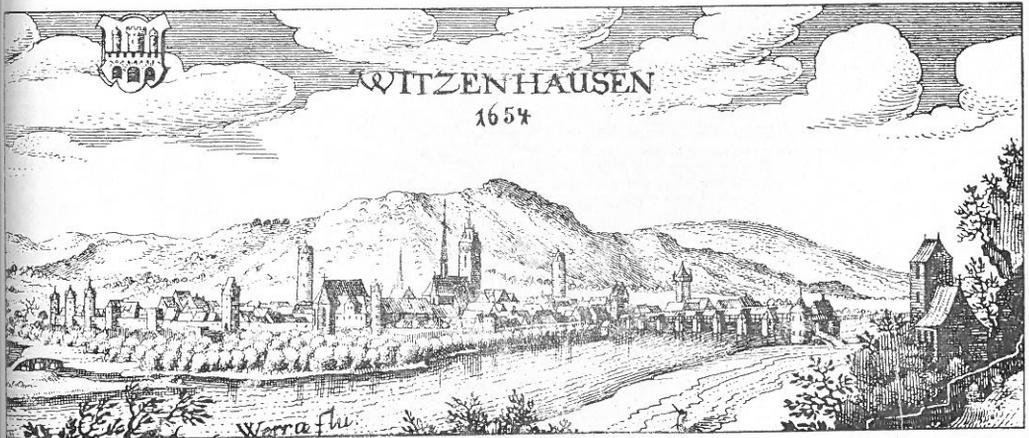
Die Pflicht umfaßt das ganze Freiheitsleben als Einheit und eines mit der Persönlichkeit selbst. Aber gerade daraus ergibt sich auch der wahre Begriff des Erlaubten. Da nämlich jede besondere bestimmte Pflicht immer die Einheit des Allgemeinen und des Individuellen (Persönlichen) darstellt, dieses aber als solches sich in keiner allgemeinen Formel ausdrücken läßt: so geht hieraus die Definition des ethisch Erlaubten (Zulässigen) hervor — nicht als etwas, das außerhalb des Gebiets der Sittlichkeit fiele, sondern als das, dessen Sittlichkeit nur individuell bestimmbar ist. So hat aber der Begriff seine unwidersprechliche Gültigkeit. Namentlich alle künstlerisch darstellende Tätigkeit, als Moment des sittlichen Lebens, alle sittliche Schönheit, beruht einzig darauf, daß in unseren Handlungen und in unserer ganzen Art zu sein etwas ist, das — freilich auf dem Grunde des Allgemeingiltigen und ethisch Notwendigen — ausschließlich der persönlichen Bestimmung angehört. — — — Das Anständige, decorum, ist die ästhetische Seite der sittlichen Persönlichkeit selbst, der Wiederschein der Sittlichkeit im Wesen, Auftreten und Gebahren der Persönlichkeit. Es zeigt sich in Miene, Ton, Gang, Haltung, Anzug, in den Formen des gesellschaftlichen Lebens, in Rede und Schrift, drückt Würde und Adel aus und kann auch Schönheit, Leichtigkeit und Grazie darstellen.

Das Erlaubte kann mitunter sogar als berechtigter Antinomismus auftreten, als heilsame Opposition gegen die herrschende geistlose Konvenienz und törichte Mode. So kann ich mich aufgefördert fühlen das, was für mich das Anständige ist, gesellschaftlich geltend zu machen und zur Schau zu tragen. . . . Wenn die Regel der Bruderliebe es mit sich bringt, daß die einer freieren Lebensansicht Huldigenden nicht rücksichtslos sich ihrer Freiheit bedienen, sondern

in gewissen Fällen sogar sich bedrängt fühlen, streitige Handlungen zu unterlassen, um den Schwachen keinen Anstoß zu geben, so darf doch andererseits diese Nachgiebigkeit keine unbegrenzte sein. Denn dadurch würden die Schwachen in ihrem Irrtum bestärkt, die Stärkeren, Freigeistigen in ihrer Entwicklung gestört und aufgehalten, endlich die Wahrheit verleugnet werden. . . . Das sich anbequemende Verfahren muß mit dem Versuche der Berichtigung verbunden sein.

Daß diese Gesichtspunkte auch für das polizeiliche Gebiet gelten, leuchtet ein. Zu Konzessionen darf man sich nur verstehen unter Voraussetzung der Unantastbarkeit der Grundsätze. Immer wieder werden ernstgesinnte Männer sich aufgefordert fühlen, jenen falschen Kompromissen, jenem falschen *juste milieu*, d. h. der Vermittlung zwischen recht und unrecht, sich nachdrücklich entgegenzustellen — eine Vermittlung, auf die es in unseren Tagen so viele anlegen, auch Staatsmänner, die sich mit beiden Parteien abfinden wollen, dadurch aber mitwirken zur Untergrabung aller Autorität und alles festen Bestandes, bzw. der Institution, der allgemeinen Denkweise und Gesinnung.

Auch die Frage: „völlige Enthaltung von geistigen Getränken oder nur Mäßigkeit?“, welche Martensen auffallenderweise garnicht berührt, findet so eine befriedigende Lösung.





Hochstämmige Glycine.

Anzeigen.

Fabarius, C. A., Die Schlacht bei Riade.
Ein Rückblick auf die erste Gründung des Deutschen Reiches unter Heinrich dem Städteerbauer: mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte deutscher Ansiedelung. Halle a. S. 1895, Ed. Anton.

Fabarius, C. A., Die allgemeine weibliche Dienstpflicht. Ein Beitrag zur sozialen Frage im Deutschen Volke. Essen 1895, D. G. Bädeler.

Fabarius C. A., Deportation von Verbrechern nach den deutschen Kolonien. Berlin 1896, W. Warnack.

Fabarius C. A., Eine Deutsche Kolonialschule. Denkschrift. Coblenz 1897, Kindt und Meinardus.

Fesca, Prof. D. M. Landwirtschaftliche Studien
in England und Schottland. Göttingen 1876.

Fesca, Prof. Dr. M. Die agronomische Boden-
untersuchung und Kartierung auf naturwissenschaftlicher
Grundlage. Berlin 1870. Paul Parey.

Fesca, Prof. Dr. M. Beiträge zur agronomi-
schen Bodenuntersuchung und Kartierung. Berlin 1882.
Paul Parey.

Fesca, Prof. Dr. M. Abhandlungen und Er-
läuterungen zur agronomischen Karte der Provinz Kai.
Tokio 1887.

Fesca, Prof. Dr. M. Beiträge zur Kenntnis
der japanischen Landwirtschaft. 2 Bde. mit Atlas.
Berlin 1890—93, Paul Parey.

Fesca, Prof. Dr. M. Der Pflanzenbau in den
Tropen und Subtropen. 1. Band. Verlag von W. Süße-
rott, Berlin 1905. Preis Mk. 6.—

Udinger, Paul, Dr. phil. Die Neubesezung
der deutschen Bistümer unter Papst Innocenz VI.
Leipzig, A. G. Teubner, 1900.

Jugendsang, Liederbuch fahrender Schüler für
Marsch und Raft, herausgegeben von **P. Udinger**,
Stuttgart, A. Lung, 30 Bfg.

„O Deutschland, herrliches Vaterland,“

Sang der Kolonialschüler,
Dichtung von **P. Udinger**,
in Musik gesetzt von **W. Weber**.

Zu beziehen durch Buchhändler **Weber, Witzenhäusen**.
75. Bfg.

CARL BÖDIKER & Co.

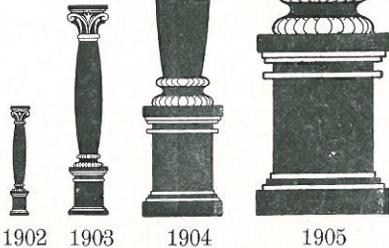
Kommanditgesellschaft auf Aktien.

• • • • Zentrale: **Hamburg 8, Asiabaus.** • • • •

Filialen: Tientsin, Tsingtau, Swakopmund,
Windhuk, Karibib, Okahandja, Lüderitzbucht, Kapstadt.

Wir liefern:
Proviant, Getränke
aller Art, Zigarren,
Bigaretten, Tabak u.
unverpöfft
aus unseren Freilagern,
ferner ganze
Messeausrüstungen.

Die außergewöhnliche Zunahme des Umsatzes der Firma wird durch die wachsende Größe nebenstehender Säulen klar veranschaulicht.



1902

1903

1904

1905

Lieferanten:

Fürstlicher Hofhaltungen,
des Auswärtigen Amtes,
des Reichsamts des Innern,
des Königl. Preuß. Kriegsministeriums,
der Kolonial-Regierungen,
der Kaiserlich Deutschen Marine,
der Königlich Preussischen Armee,
der Königlich Bayerischen Armee,
der Königlich Sächsischen Armee,
der Feldlazarette in Ostafrika,
des Marine-Expeditionskorps,
beider Marine-Verpflegungsamter,
sämtlicher Kaiserlichen Werften,
des Deutschen Schiffschiffvereins,
des Deutschen Seefischereivereins,
der Ostafrikan. Eisenbahn-Expedition,
der Deutschen Südpolar-Exp. 1901/03,
der Schwed. Südpolar-Exp. 1901/03,
der Schwed.-Antarktisch-Exped. 1899/1904,
der Russisch-Murman-Exp. 1899/1904,
der Grönland-Expedition 1905,
der Kaiserlich Russischen Armee,
der Kaiserlich Russischen Marine,
der Französischen Marine,
der Englischen Admiralität,
vieler Polar- u. Kolonial-Expeditionen,
ferner:

des Generalstabsmessa Sr. Erzellenz
des Herrn Generalleutnant v. Trotha,
der Stabsmessa des ehem. Gouverneurs
von Deutsch-Südwestafrika, Herrn
Oberst Leutwein,
der Stabsmessa des ehem. Komman-
deurs des Marine-Expeditionsst. Herrn
Oberst Dürr,
der Südwestafrikanischen Schutztruppe,
der Feldlazarette in D.-Südwestafrika,
der Gouvernementslazarette i. Deutsch-
Ostafrika,
des Besatzungs-Detachements in China.

Preisverzeichnisse, Prospekte, Anerkennungs-
schreiben, Kostenaufschläge, Bestellformu-
lare und Telegraphenschlüssel stehen
auf Wunsch zur Verfügung.

Die von der Deutschen Südpolar-Expedition erübrigten u. zurückgebrachten, mehr als 3½ Jahre alten Fleisch-, Fisch-, Obst- u. Gemüsekonserven u., welche im Auftrag der deutschen Regierung seiner Zeit von der Firma geliefert wurden, erhielten auf der Weltausstellung in St. Louis dank ihrer Vorzüglichkeit und Haltbarkeit den „Grand Prix“. Diese höchste, überhaupt verliehene Auszeichnung ist die einzige, die einer deutschen Firma für genannte Artikel verliehen wurde.

Deutsche Kolonialschule.



Zu den Pflanzzeiten im Frühjahr und
Herbst empfehlen wir aus unseren Baumschulen

Hoch- und niederstämmige

Obstbäume

in den bestbewährten Sorten von

**Äpfeln, Birnen, Kirschen,
Pflaumen, Pfirsichen u. Aprikosen**

in reichbewurzelten, kräftigen, jungen Stämmen.

Bestellungen zu richten an:

Deutsche Kolonialsschule

Witzenhausen a. W.

Ausführliche Preislisten stehen kostenlos
zur Verfügung.

Su beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsche Rundschau

• • für Geographie und Statistik. • •

XXVIII. Jahrgang.

1905/1906.

XXVIII. Jahrgang.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von
Professor Dr. Friedrich Umlauf in Wien.

Zu einzelnen Heften 1 Mk. 15 Pfg. nur durch den
Buchhandel zu beziehen.

Ganzjährige Pränumeration 13 Mk. 50 Pfg. für 12 Hefte inklusive
Franko-Zusendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang mit je einer Karte zum Preise von 1 Mk. 15 Pfg. pro Heft. — Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 13 Mk. 50 Pfg. inkl. Franko-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. — Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franko zu Diensten. Man eruche durch Postkarte darum. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen, durch erstere auch Probehefte und Prospekte.

A. Bartleben's Verlag in Wien, 1. Seilerstätte Nr. 19.

Journal d'Agriculture tropicale

Publié par J. Vilbouchevitch, Paris 10, rue Delambre
Abonts.: un an, 20 francs. — 6 mois, 10 francs.

**Illustriertes Monatsblatt für Agrikultur,
Agronomie u. Handelsstatistik der tropischen Zone.**

Tropisch-landwirtschaftliche Tagesfragen. — Bibliographie. — Auskunft über Produktenabsatz, — Ernteaufbereitungsmaschinen. — Viehzucht. — Obst- und Gemüsebau.

Jeder fortschrittliche, französischlesende, tropische Landwirt sollte neben seinem nationalen Fachblatte auch auf das „**Journal d'Agriculture tropicale**“ Abonnet sein.

Berliner Agent: R. Friedländer & Sohn, N.-W., Karlstr. 11.

Zellenstoff-Unterjacken

aus Seide, Wolle oder Baumwolle
(ohne Knoten) sind wärmer, gesünder und angenehmer als Tricot.



Unsere **Netz-Jacken** sind für alle Klimate das der Gesundheit zuträglichste und zweckmäßigste. So urteilen darüber **Hofrat Dr. Gerh. Kohns**: Ihre Netz-Unterkleider dürften in warmen Ländern, wie Algerien, Aegypten etc., ganz unschätzbar sein. **Dr. Grundemann** schreibt in „Zur Hygiene in den Tropenländern“: Alle meine Versuche, mich in südlichen Ländern (Griechenland) an wollene Unterkleider zu gewöhnen, waren vergeblich und trugen nur jeweils einen Schnupfen ein. Dagegen lernte ich später die wohlthätige Wirkung der Netz'schen Netz-unterkleider — am zweckmäßigsten sind die den ganzen Körper einschließenden Nehhosenjacken — kennen, die ich allen jenen aufs wärmste empfehlen möchte, denen es schwer wird, sich an Wolle zu gewöhnen. Prospekt mit Zeugnissen ärztlicher Autoritäten.

Carl Mez & Söhne, Freiburg, Baden.

ROB. REICHELT.

BERLIN C 227. Stralauerstr. 52.

Specialität:

Tropenzelte

mit

Ausstattung.



Specialität

Ochsenwagen-

sowie

Bagagedecken.

Wasserdichte Segeltuche bis 300 cm.

Lieferant kaiserlicher und königlicher Behörden,

Expeditionen, Gesellschaften.

Illustrierte Zelt-Kataloge gratis.

Telegramm-Adresse: ZELTREICHELT BERLIN.

• Präzisionsinstrumente und -Apparate •

für Luft-, Boden- und Wasserkunde.

Selbstaufzeichnende Barometer und Thermometer,

Sonnenschein- und Regenmesser, Windfahnen aller Art,

Boden- und Wasseruntersuchungs-Apparate,

Luft-u. Lichtprüfer, Fieberthermometer, Höhenmessbarometer,

Kompass, Schrittzähler, alle Arten Barometer, Thermometer,

Psychrometer, Hygrometer, Aräometer etc. etc.

Ausrüstung kleiner Wetterwarten schon zu Mk. 38.85.

Zahlreiche glänzende Zeugnisse. Katalog gratis und franko.

F. O. Assmann,

Lüdenscheid (Westfalen) und Berlin S. W. 68, Schützenstr. 46/47.

Julius Groos, Verlagsbuchhandlung Heidelberg.

== Koloniale Sprachbücher, ==

wichtig für alle Offiziere, Beamte, Missionare, Käufleute, Farmer, Händler etc., die mit den Eingeborenen unserer Kolonien in Kamerun, Togo, Ostafrika, China in Beziehung treten.

Demnächst erscheint der seit langem angekündigte und mit Spannung erwartete Haussa-Sprachführer.

Die Haussasprache. La langue haoussa. The Hausa language. Grammatik (Deutsch, Französisch und Englisch) und systematisch geordnetes Wörterbuch: Haussa — Deutsch — Französisch — Englisch. Von A. Seidel. Umfang ca. 300 Seiten. Preis gebunden Mk. 4.50

Das vorliegende Buch beruht auf der kritischen Durcharbeitung des gesamten bisher vorliegenden Materials zum Studium dieser Sprache; der Verfasser hat die Ergebnisse im Verkehr mit einem seit längerer Zeit in Europa weilenden Haussamann nachgeprüft.

Die Haussasprache wird im ganzen westlichen Sudan, teils, als Landessprache, teils als Verkehrssprache gesprochen und verstanden. In den deutschen wie in den englischen und den französischen Kolonialgebieten dieses Teils von Afrika ist daher die Kenntnis dieser Sprache für Militärs, Beamte, Missionare, Händler, Forschungsreisende usw. ein dringendes Bedürfnis. Deshalb erschien es zweckmäßig, das Buch gleichzeitig auch in englischer und französischer Sprache erscheinen zu lassen.

Früher sind erschienen:

Die Duala-Sprache in Kamerun. Systematisches Wörterverzeichnis u. Einführung in die Grammatik von A. Seidel. 8° (VIII und 119 S.) 1904. Gebunden Mk. 2.—

Suahili-Konversations-Grammatik nebst einer Einführung in die Schrift und den Briefstil der Suahili von A. Seidel. 8° (XVI und 404 S.) 1900. Gebunden Mk. 5.—

Schlüssel dazu (95 S.) von A. Seidel. Kart. Mk. 2.—

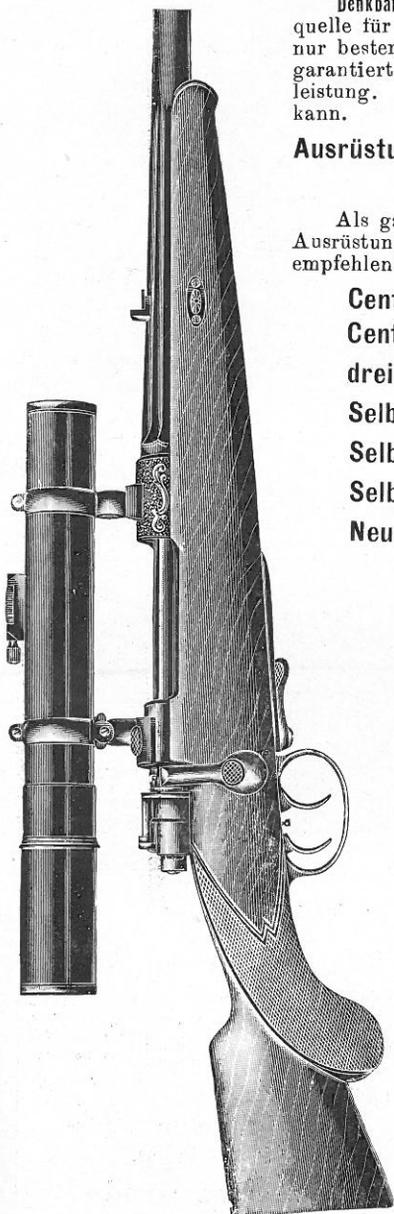
Systematisches Wörterbuch der Suahilisprache in Deutsch-Ostafrika nebst einem Verzeichnis der gebräuchlichsten Redensarten von A. Seidel. 8° (XII und 178 S.) 1902. Gebunden Mk. 2.40.

Neben diesen speziell für unsere kolonialen und überseeischen Interessen wichtigen Büchern verweisen wir auf die übrigen im gleichen Verlag erschienenen Lehrbücher zum Studium der neueren Sprachen für Deutsche und Ausländer nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer, die Grammatiken, Sprachlehren, Lese- und Gesprächsbücher in folgenden Sprachen umfassen: Arabisch, Dänisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Neugriechisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Türkisch und Ungarisch. Hierüber stehen den Interessenten besondere Prospekte kostenlos u. postfrei zur Verfügung.

Sämtliche Bücher sind durch jede Buchhandlung des In- u. Auslandes zu beziehen.

H. Burgsmüller & Söhne, *Gewehr-Fabrik*

Gegründet 1876. **Kreiansen (Harz) 24.** Gegründet 1876.



Denkbar beste, direkte und daher billigste Bezugsquelle für solide, tadellose Schusswaffen aller Art, aus nur bestem, ausgesuchtem Material angefertigt, mit garantiert höchster und hervorragender Schussleistung. Das beste, was überhaupt geboten werden kann.

Ausrüstung ganzer Expeditionen.

Export nach allen Ländern.

Als ganz besonders für die Tropen und zur Ausrüstung von Forschungs-Expeditionen geeignet, empfehlen wir:

**Centralfeuer-Doppelflinten,
Centralfeuer-Büchsfinten,
dreiläufige Jagdgewehre (Drillinge),
Selbstspanner Doppelflinten,
Selbstspanner-Büchsfinten,
Selbstspanner-Drillinge ohne Hähne,
Neueste Mauser-Repetier-Birschbüchse,
neuesten Modells,
Cal. 6 $\frac{1}{2}$, 7 u. 8 mm.**

„Streifenlader“

**Militärgewehre,
Birschbüchsen,
Scheibebüchsen,
Teschins,
Revolver u. Pistolen,
sowie**

**automatische Schusswaffen,
Gerätschaften u. Munition
— zu billigsten Preisen. —**

**Reich illustrierter Katalog
steht Jedermann sofort gratis u.
franko zu Diensten.**

Für unsere sämtlichen
Waffen übernehmen wir eine **5-jähr. schriftl. Garantie** in bezug auf hervorragende Qualität
und tadellose Schussleistung!

Eng. Jaeger, Witzenhausen,

Sattler-Lehrmeister

an der Deutschen Kolonialschule „Wilhelmshof“.

Anfertigung und Lager

completer Sattelzeuge und Geschirre,
sämtlicher Lederwaren

für Reit- und Reisebedarf.

Ferner empfehle ich den Herren draussen und drinnen
mein neu eingerichtetes

Lager in Tropen-Ausrüstungen

zum Bezuge von

Tropen-Kleidung, Wäsche, Kopfbedeckung, Gamaschen
Tropenschuhen, Tropen- u. Cajütkeffern.

Ständiges Musterlager i. d. Museumsräumen der Deutschen Kolonialschule.

Anerkannt bestes Fabrikat.

↻ Preisliste ↻

frei

Burger-Harmonium

für
geistliche u. weltliche
Hausmusik, Vereine etc.

Hermann Burger. Bayreuth.

↔ Für Tropen in besonderer Ausstattung ↔

Herrnhuter Cigarren-Versand

A. Dürninger & Co. Herrnhut i. S.

Hoflieferanten. — Gegründet 1747.

Anerkannt reelle
Bezugsquelle für

Cigarren

in allen Preis-
lagen.

Versand nach allen Kolonien an Private und
Wiederverkäufer, unter Garantie unversehrter Ankunft.

— Illustrierte Hauptpreisliste kostenfrei. —

M. Paul, Bremen

Proviant — Getränke — Tropen-Bedarfsartikel

Spezial-Versand nach den deutschen Kolonien,
Lieferant vieler überseeischer Behörden, Firmen u. Beamten,
empfiehlt sich

ins Ausland reisenden oder dort ansässigen Europäern

• • zur Lieferung aller Bedarfsartikel • •

zu culanten Bedingungen.

Bitte, verlangen Sie Preisliste oder geben Sie Probeaufträge.

Evangelischer Hauptverein

für Deutsche Ansiedler und Auswanderer

zu Witzhenhausen a. W.

erteilt unentgeltlich Auskunft über alle für Deutsche in Frage kommenden europäischen und außereuropäischen Siedelungsgebiete und gibt Aufschluß über Ansiedelungsbedingungen, Reisegelegenheit u. dgl.

Vertrauensmänner in allen Teilen der Erde, welche den mit den Geseitskarten des Vereins versehenen Auswanderern unentgeltlich mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Wer einen Jahresbeitrag von wenigstens Mk. 3.— bezahlt, erhält das Vereinsblatt „Der Deutsche Auswanderer“ regelmäßig frei zugestellt.

Anfragen und Beitrittserklärungen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Vereins zu Witzhenhausen.

Für deutsche Söhne,

• besonders für Auslandsdeutsche •

Nachweis einer empfehlenswerten Erziehung und Ausbildung

in Witzhenhausen a. d. Werra,

in landschaftlich schöner Umgebung inmitten des hessischen
Berg- und Hügellands.

Grundsatz: Familienerziehung. Individueller Unterricht,
Realschulkurse.

Vorbereitung auf das Einj.=Freim.-Examen.

Auskunft durch den „Ev. Hauptverein“ und durch den
Direktor der Deutschen Kolonialschule, Fabarius, Witzhenhausen.

Dehnen Sie Ihren Aufenthalt in einem ungesunden Tropen- klima nicht allzu lange aus!

Kehren Sie erst wieder einmal nach der Heimat zurück, um daheim frische Kräfte zu sammeln

für weiteres Arbeiten über'm Meer! Zurück nach der Heimat, ehe es zu spät ist. Ein durch anhaltendes Fieber geschwächter Körper kann dem Tropenklima keinen Widerstand leisten. „Es ist nicht nötig, daß Sie ein Sanatorium oder sonstige Heilanstalt aufsuchen; frische gesunde Gebirgsluft, gute Verpflegung wird Sie bald wieder auf die Beine bringen.“ so sagte mir mein Arzt, als ich nach 10 Jahren Afrikaleben dem lieben deutschen Heimaland zusteuerte. „Nach keinem Badebad sollen Sie gehen, vielmehr ein Bad aufsuchen, wo Sie wirklich Ruhe und Erholung finden.“

Soolbad Sooden a. d. Werra, Hessische Schweiz, Bezirk **Allendorf-Sooden der Linie Hamburg-Hannover-Göttingen-Debra-Frankfurt a. M.,**

verdankt seinen stetig steigenden Besuch (ca. 5000 Kurgäste) teils seinem berühmten Soolbad, besonders aber auch der herrlichen, geschützten Lage im unteren Werratal, frei von allen Fabrikanlagen, inmitten waldbestandener Berge und der hier so ozonreichen Gebirgsluft, Eigenschaften, die Sooden zu einem der angenehmsten Aufenthaltsorte machen. Neueste Inhalatorien, Badeanlagen, Saline, Graberwerke, Wandelbahn, Spielplätze, evangelische Kirche, gute Schule etc. Im benachbarten, nur durch die Werra getrennt gelegenen Städtchen Allendorf befinden sich auch eine katholische Kirche, Amtsgericht, 2 Oberförstereien, Apotheke etc. Romantische Umgegend, Burgen etc. — In der benachbarten Kreisstadt Witzenhäusen die Deutsche Kolonialschule.

Heilerfolge bei Rheumatismus, Lähmungen, Skrofulose, Nkachitis, Sicht, Frauenkrankheiten, Hautkrankheiten, Tropenkrankheiten, Malaria, Blutarmut, Katarrh der Luftwege, Herzleiden, Rückenmarksleiden, Nierenleiden usw. usw.

KURHOTEL GUNDLACH
FAMILIENPENSION
BAD SOODEN
AN DER WERRA

in bevorzugtester und schönster Lage Soodens, dicht am Wald, bietet seinen Gästen allen modernen Komfort, bei ausgezeichneter Verpflegung und mäßigen Preisen.

Geräumige freundliche Zimmer mit Balkon. Vorzüglichste Betten. Kurgästen, Reisenden etc. bestens empfohlen. Während des ganzen Jahres geöffnet.

English spoken. On parle français. Falla portuguez.

Vorzügliche Küche und Verpflegung. — Eigene Konditorei.

Pensions-Arrangements bei längerem Aufenthalt, auch für Kinder, die ohne Begleitung sind.

Pension für junge Mädchen zur Erlernung des Haushaltes, Kochens etc unter der Leitung der Hausfrau und eines tüchtigen Köchchens. Gelegenheit zur Ausbildung in Sprachen, Musik, Handarbeiten usw.

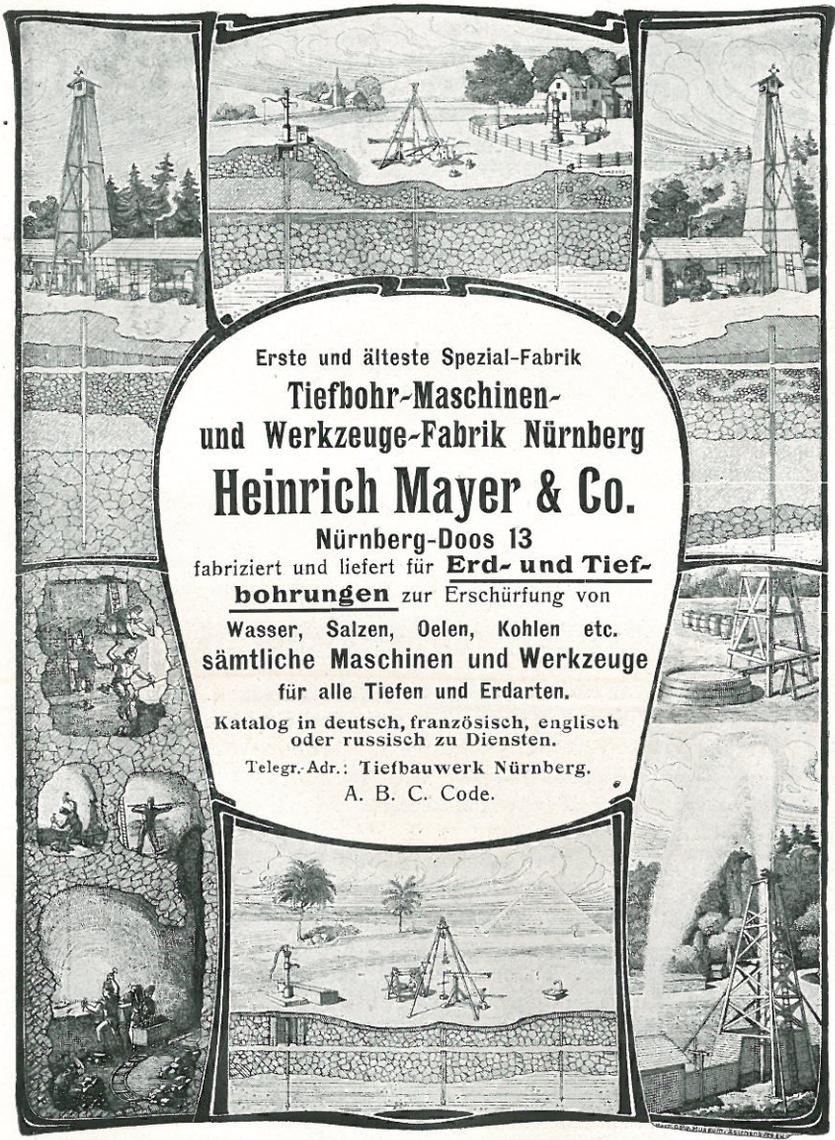
Kinder von überseern, die deutsche Schule und Ausbildung haben sollen, finden gewissenhafteste und sorgsamste Pflege wie im trauten Familienheim in unserem Hause.

Else Gundlach,
langjährige Erzieherin
im In- und Auslande.



(Ansicht vom Hotel).

Martin Gundlach,
früher Kaufmann und
Pflanzer in
Britisch und Portug.
Centralafrika.



Erste und älteste Spezial-Fabrik
Tiefbohr-Maschinen-
und Werkzeuge-Fabrik Nürnberg
Heinrich Mayer & Co.

Nürnberg-Doos 13
 fabriziert und liefert für **Erd- und Tief-**
bohrungen zur Erschürfung von
 Wasser, Salzen, Oelen, Kohlen etc.
sämtliche Maschinen und Werkzeuge
 für alle Tiefen und Erdarten.

Katalog in deutsch, französisch, englisch
 oder russisch zu Diensten.
 Telegr. Adr.: Tiefbauwerk Nürnberg.
 A. B. C. Code.

v. Tippelskirch u. Co.

Hauptgeschäft: Berlin. **Fabrik:**
W., Potsdamerstrasse 127/28. N., Usedom-Strasse 21.
Telegramm-Adresse: TIPPOTIP, BERLIN.

Vertreten in

SWAKOPMUND (Deutsch-Südwest-Afrika) durch
v. Tippelskirch & Co., G. m. b. H.
TSINGTAU (Kiautschau-Gebiet) durch Kiautschau-
Gesellschaft m. b. H. und Kabisch & Co.



The Germans to the front.

Spezialgeschäft für complete Tropen-Ausrüstungen.

Tropen- u. Heimatsuniformen für Militär u. Beamte,
Militär-Effekten, Tropen-Civil-Kleidung,
Tropen-Kopfbedeckungen, Tropen-Wäsche,
Tropen-Fussbekleidung, Gamaschen, Tropen-Koffer,
Tropenzelte, Tropenbettstellen, Moskitonetze, Bade-
wannen, Douche- u. Waschapparate,
Zusammenlegbare Möbel, Reise-Tische,
Reise-Stühle,
Kochgeschirre u. Menagen, Wasserfilter u.- Behälter,
Feldflaschen, Expeditionslampen, Laternen,
Windleuchter, Tropen-Uhren, -Kompass u. -Brillen,
Reit-Ausrüstungen, Patronentaschen und -Gürtel,
Waffen und Munition.

Preislisten und Spezial-Anstellungen für Reisen, Expeditionen sowie für längeren
Aufenthalt in überseeischen Ländern stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung.

Passage-Agentur der Woermann-Linie, der Deutschen
Ostafrika-Linie und der Hamburg-
Amerika-Linie.